

SOZIALRAUMANALYSE IM RAHMEN DES PROJEKTES QUARTIERSIMPULSE RHEINFELDEN (BADEN)



Quelle: Foto Quartiersarbeit der Stadt Rheinfelden (Baden)

Institut für
Sozialforschung,
Gemeinwesen- und
Organisationsentwicklung



Projektleitung:
Prof. Dr. Günter Rausch
Darrwald 2
79108 Freiburg
Tel. 07665/4474

Oktober 2020

„Eine Stadt bildet einen Sozialraum. Ihre sozialräumliche Struktur ist das Ergebnis komplexer Prozesse, in deren Verlauf die unterschiedlichen sozialen Gruppen und Milieus ihren Ort in der Stadt finden bzw. zugewiesen bekommen. Dabei spielen Marktprozesse ebenso eine Rolle wie Machtstrukturen, individuelle oder Gruppenpräferenzen ebenso wie historische Entwicklungen.“

(Häußermann, Hartmut, Siebel, Walter, 2004: Stadtsoziologie. Eine Einführung, Frankfurt/Main, S. 139)

Diese Sozialraumanalyse entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Familie, Jugend und Senioren der Stadt Rheinfelden (Baden), insbesondere mit

Herrn Dr. Dr. A. Zimmermann, Amtsleiter
Herrn G. Schmidt, Quartiersarbeit
Frau Ch. Tortomasi, Quartiersarbeit.

Ferner wirkten beratend im Lenkungsausschuss mit:

- Herr D. Rago
- Frau S. Franosz
- Frau R. Goman
- Herr A. Kramer
- Frau S. Stanojevic

Inhaltsverzeichnis

Sozialraumanalyse Rheinfelden im Rahmen des Projektes „Quartiersimpulse“

0. Einleitung:	3
0.1 „Tempora mutantur – Die Zeiten ändern sich“.	3
0.2 Quartiersimpulse – ein Landesprogramm für starke Quartiere	5
0.3 „Quartier“ und „Sozialraum“ – eine Annäherung	6
1. Sozialraumanalyse – eine akteurs- und raumbezogene Forschungs- methode	8
1.1 Methodologisches Vorgehen	8
1.2 Konkrete Forschungsaktivitäten	9
1.3 Ein Mittelzentrum und seine Quartiere im Fokus	10
1.4 Charakterisierung der fünf Quartiere	12
1.4.1 Orientierungsfeld Fécampring	12
1.4.2 Orientierungsfeld Oberrheinfelden	15
1.4.3 Orientierungsfeld Römerstraße	18
1.4.4 Orientierungsfeld Siedlung	21
1.4.5 Orientierungseinheit Warmbach-West	24
2. Soziodemographische Daten	26
2.1 Bevölkerung	28
2.2 Datenüberblick, bezogen auf die Orientierungsfelder	28
2.2.1 Fécampring	29
2.2.2 Oberrheinfelden	29
2.2.3 Römerstraße	30
2.2.4 Siedlung	31
2.2.5 Warmbach	32
2.3 Abgleich der Bevölkerungsgruppen	33
2.3.1 Signifikanzen in der Einwohner*innen-Analyse	34
2.4 Auswertung der Tafelausweise	34
2.4.1 Signifikanzen bei den ausgestellten Tafelausweisen	35
2.5 Zuwanderung in Rheinfelden	37
2.5.1 Forschungsethischer Exkurs	37
2.5.2 Migrant*innen und Ausländer*innen auf der Quartiersebene	39
2.6 Kinder- und Jugendhilfedaten	41
2.7 Ermäßigungsanträge bei den Kindertagesstätten-Beiträgen	42
2.8 Partizipation und Wahlverhalten	45
2.9 Wohnen	47
2.9.1 Städtische Wohnbaugesellschaft mbH Rheinfelden	47
2.9.2 Wohnbedarfe aufgrund des demografischen Wandels	50
2.9.3 Sozialräumliche Ungleichheiten - Segregation	51
3. Praxisbezogene qualitative Sozialforschung	53
3.1 Vorgehen mit narrativen Methoden	53
3.1.1 Sampling – Auswahl der zu Interviewenden	54
3.1.2 Ablauf der Interviews	54
3.1.3 Auswertungsverfahren – Erkenntnisgewinnung	55
3.2 Zentrale Befunde der Interviews	56
3.3 Kernthesen im Überblick	59
4. Fazit: "Stadtgesellschaft braucht Solidarität"	60
5. Anhänge	63

Sozialraumanalyse Rheinfelden im Rahmen des Projektes „Quartiersimpulse“

0. Einleitung

0.1 „Tempora mutantur – Die Zeiten ändern sich“

Mit diesen Worten hat Oberbürgermeister Eberhardt seine Rede zur Einbringung des Haushaltes 2020 begonnen. Auch die antiken Philosophen mahnen, nicht nur die gesellschaftlichen Entwicklungen zu beobachten, sondern diese auch aktiv mitzugestalten. So schrieb beispielsweise Perikles im 5. Jahrhundert vor Christus: „Es kommt nicht darauf an, die Zukunft vorauszusagen, sondern darauf, auf sie vorbereitet zu sein.“ Aber auf was vorbereiten? Was sind die wichtigsten bekannten allgemeinen Entwicklungsströme für unsere Kommunen? Und wie sieht es aus vor Ort?

Schon vor der „Corona-Krise“ waren für alle, gerade auf der lokalen Ebene, die vielfältigen Erscheinungsformen eines weltweiten klimatologischen, technologischen, kulturellen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt sozialen globalen Wandels wahrzunehmen. In dem vorliegenden Kontext scheinen vor allem die sozio-kulturellen Aspekte signifikant zu sein.

Nach wie vor, wenn auch aktuell etwas in den Hintergrund geraten, aber keineswegs weniger bedeutsam sind die Herausforderungen des sogenannten „Demografischen Wandels“. Mit dem Demografie- und Sozialbericht Teil 1: „Schwerpunkt ältere Menschen und Pflege“ hat die Stadt Rheinfelden im Jahre 2017 eine beeindruckende Studie vorgelegt, auf die noch einzugehen sein wird. Fakt ist, dass immer mehr Menschen die realistische Chance haben, sehr alt zu werden. Nach Angaben des statistischen Bundesamtes wird sich die prognostizierte durchschnittliche Lebensdauer weiter erhöhen. Ein ehemals gesegnetes Alter von 80 Jahren und mehr war früher nur den Wenigsten vergönnt. Schon heute darf jedes zweite geborene Kind damit rechnen, ein Lebensalter von 100 Jahren zu erreichen. Zugleich sorgen sich sehr viele Menschen vor möglichen negativen Begleiterscheinungen dieses Alterungsprozesses. Auch Fachleute fürchten, dass die bisherigen Vorkehrungen, Einrichtungen und Alltagsstrukturen den sich verändernden Bedürfnissen und Bedarfen nicht immer gerecht würden. Hinzu kommt ein rasanter sozialer Wandel mit einer neuen Vielfalt und veränderten Bedarfen, die nicht nur die bewährten Versorgungsmodelle zumindest teilweise in Frage stellen, sondern auch viele Menschen verunsichern, deren traditionelle Orientierungsmuster und Bewältigungsstrategien wegzubrechen drohen.

Bei einer weiteren Betrachtung dieser gesellschaftlichen Prozesse wird ferner deutlich, dass die gegenwärtigen Wandlungsprozesse nicht etwa willkürlich oder gar egalitär vonstattengehen und alle Bevölkerungsschichten gleichermaßen betroffen wären. Vielmehr verstärken die vielfältigen Phänomene des globalen, insbesondere des sozialen Wandels die schon vorhandenen sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Disparitäten innerhalb der Gesellschaft. Armut und Segregation bzw. soziale Ungleichheit und Deprivation nehmen ebenso zu wie sozio-kulturelle Spannungs- und Spaltungslinien. Sie spiegeln sich vor allem vor Ort in den Städten und dort wiederum ganz unterschiedlich in den Quartieren und Sozialräumen wider. Häußermann et al. haben bereits 2002 davor gewarnt, dass die räumliche Konzentration sozialer Probleme aufgrund deren negativer Folgeeffekte – ungünstigen Sozialisationsbedingungen, Überforderungen des nachbarschaftlichen Unterstützungs- und Konfliktmanagements, Verschlechterung der infrastrukturellen Versorgung usw. – zusätzliche soziale Probleme eigener

Art erzeugten. Es war die Rede von "Ghettos ohne Mauern" bzw. Orte der sozialen Ausgrenzung, in denen sich die Menschen, vergleichbar mit „einem Strudel multipler und kumulativer Benachteiligung, der mit dem unfreiwilligen Wohnen in solchen Quartieren verbunden ist“, nach einer gewissen Zeit nicht mehr entziehen könnten. Notwendig seien Prozesse der sozialen Stabilisierung, der Reintegration der Quartiere und ihrer Bewohner. Daher seien „Ansätze einer integrierten Quartierspolitik notwendig, die sich auf das Quartier als sozialen Raum richten und die Entwicklung und Stabilisierung der meistens noch vorhandenen Potenziale fördern. Die Bewohner, die Gewerbetreibenden und die Eigentümer müssen in die Lage versetzt werden, eine Perspektive für ihr Quartier zu entwickeln, an die sie deshalb glauben können, weil diese auch von ihrem eigenen Handeln abhängig ist.“ Häußermann (2002), Die Krise der "sozialen Stadt", in: <https://www.bpb.de/apuz/25698/die-krise-der-sozialen-stadt?p=all>)

Damit sind die Herausforderungen im Allgemeinen formuliert: Es geht also um eine integrierende Stadtentwicklung, die Ausgrenzung am besten verhindert, zumindest aber mindert und perspektivisch überwindet. Da seriöse sozialwissenschaftliche Studien belegen, dass soziale Probleme vielerorts räumlich kumulieren und der oben genannte Teufelskreis droht, gilt es, wirksame Gegenstrategien zu suchen, die auf solche mögliche „sozialen Hotspots“ achten und reagieren. Nicht nur die Politik und andere maßgebliche wirtschaftliche, öffentliche und zivilgesellschaftliche Akteure, sondern auch jede einzelne Bürgerin und jeder einzelne Bürger sind aufgefordert, an der Gestaltung dieser Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben mitzuwirken.

0.2 Quartiersimpulse – ein Landesprogramm für starke Quartiere

Vor diesem Hintergrund hat das Land Baden-Württemberg die Strategie „Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten“ unter Federführung des Ministeriums für Soziales und Integration ins Leben gerufen, um Städte, Gemeinden, Landkreise und zivilgesellschaftliche Akteure bei der alters- und generationengerechten Quartiersentwicklung zu unterstützen. Das Projekt „Quartiersimpulse“ ist Teil dieses umfassenden Konzeptes.

Ziel des Förderprogramms ist es, lebendige Quartiere zu gestalten, in denen sich Menschen einbringen, Verantwortung übernehmen, sich wertschätzen und gegenseitig unterstützen. Voraussetzung für die Förderung ist, dass die Quartiersprojekte den Themenbereich „Pflege und Unterstützung im Alter“ umfassen oder Maßnahmen zur generationen- und altersgerechten Gestaltung des Lebensumfelds entwickelt werden. Zudem müssen die im Quartier lebenden Menschen bei der Gestaltung aktiv mit Elementen der Bürgerbeteiligung eingebunden werden.

Daran anknüpfend hat die Stadt Rheinfelden am 03.05.2019 die Aufnahme in dieses Landesförderprogramm beantragt. Sie orientiert sich an den strategischen Leitlinien und Zielen des Kursbuches Stadtentwicklung 2022 der Stadt Rheinfelden:

*„Wir managen unser Stadtleben ganzheitlich und vorausschauend
Unsere Stadtgemeinschaft integriert Lebensstile
Wir schätzen unsere Vielfalt und lernen voneinander
Unsere Wohnquartiere haben ihr individuelles Profil
Wir organisieren unsere Wohnverhältnisse nachbarschaftlich
Wir schaffen Räume für alle soziale Gruppen
Wir unterstützen Senioren und benachteiligte Menschen
Wir sind eine kinder- und jugendfreundliche Stadt
Wir bauen auf das Ehrenamt engagierter Bürger“*

In der Antragstellung der Stadt Rheinfelden heißt es u.a.: „Die Große Kreisstadt Rheinfelden (Baden) mit 33.828 Einwohnern liegt im äußersten Südwesten Baden-Württembergs im Landkreis Lörrach im sogenannten Dreiländerdreieck in der Nähe Frankreichs und in unmittelbarer Nachbarschaft zur Schweiz. Rheinfelden ist eine durch Zuzug geprägte junge, bunte und aufstrebende Industriestadt, die im Jahr 2022 ihr 100-jähriges Gründungsjubiläum feiern kann. ... Das Projekt 'Quartier im Wandel - gemeinsam gestalten' beschreibt einen Entwicklungsprozess für die Quartiere in der Kernstadt Rheinfeldens. Mit dem Ausbau der bestehenden Quartiersarbeit und der Erstellung eines Rahmenkonzepts wollen wir Integration und Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen in strukturierter und lokal angepasster Weise fördern. Das Ziel ist die langfristige Verbesserung und Sicherung des sozialen Zusammenhalts, der Lebensqualität und der Identifikation mit dem je eigenen Umfeld im Zusammenleben der verschiedenen Generationen und unabhängig von der eigenen Herkunft. Zentral ist dabei ein partizipatorischer Ansatz, der die Einrichtungen und Vereine vor Ort zu einem Netzwerk Quartier aktiviert und die lokale Bevölkerung zur Mitarbeit an der Planung und Umsetzung des Projekts und damit an der Gestaltung ihrer eigenen Lebenswelt motiviert.“

Nahezu selbstverständlich wird mittlerweile im Kontext von sozialräumlicher Sozialarbeit und in der Stadtentwicklungspolitik der Begriff des „Quartiers“ verwendet. Was aber meint eigentlich „Quartier“?

0.3 „Quartier“ und „Sozialraum“ – eine Annäherung

Etymologisch kommt das Wort Quartier aus der französischen Sprache und meint ein Viertel oder einen Stadtteil. In Deutschland bezeichnete Quartier auch schon früher, eine vorübergehende Wohnung oder Unterkunft inne zu haben, z.B. eine Soldatenunterkunft. Gerade im alemannischen Sprachraum, insbesondere in der Schweiz, wurde dieser Begriff aber auch schon seit längerem für Wohnviertel oder Stadtteile verwendet. In den Kontexten der Stadtentwicklungspolitik und der sozialen Kommunalpolitik sowie der Sozialen Arbeit, z.B. im Rahmen des Programmes Soziale Stadt, wird diese Bezeichnung seit geraumer Zeit in einem offenen Begriffsverständnis verwendet. Eine allgemein gültige Interpretation dieses Ausdrucks gibt es nicht. Die jeweiligen Akteure vor Ort müssen kommunizieren, was sie konkret jeweils darunter verstehen. Da dieser Terminus im Kern immer auch eine räumliche Dimension beinhaltet, müsste man sich kommunikativ auch auf die jeweiligen Grenzen verständigen. In der Regel wird im Alltag freilich davon ausgegangen, man wisse schon, um was es ginge.

Im vorliegenden Kontext soll insbesondere die Definition des Sozialministeriums von Baden-Württemberg übernommen werden: „Quartiere sind lebendige soziale Räume, in die Menschen sich einbringen, Verantwortung übernehmen und sich gegenseitig unterstützen. Die räumlichen Grenzen eines Quartiers sind somit nicht klar fixiert. Vielmehr ist es ein persönlich-räumlicher Bezugsrahmen, mit dem sich die Menschen identifizieren – das kann beispielsweise ein Straßenzug, eine Nachbarschaft, ein Stadtteil oder ein ganzes Dorf sein.“ Dieses Verständnis impliziert interessanterweise die subjektive Zuordnung durch die vor Ort lebenden Menschen. Sie, die jeweiligen Akteure, werden damit in die Verantwortung gestellt, selbst zu benennen, was sie als ihr relevantes „Quartier“ betrachten wollen.

Das Sozialministerium impliziert damit einerseits, man wisse schon, was „soziale Räume“ seien, gleichzeitig legt man „ein ganzheitliches und zielgruppenübergreifendes Quartiersverständnis zugrunde: Dazu gehören bedarfsgerechte Wohn- und Nahversorgungsangebote und eine wohnortnahe Beratung genauso wie Begegnungsorte, eine tragende soziale Infrastruktur,

eine gesundheitsförderliche Umgebung und ein wertschätzendes, von bürgerschaftlichem Engagement getragenes gesellschaftliches Umfeld.“

Beide Begriffsstränge zusammengefügt, erinnern an den wissenschaftlichen „Space Think“, einen soziologischen Forschungs- und Theorienansatz, der vor allem durch das *relationale Raumverständnis*, wie es Martina Löw interpretiert, bekannt wurde: „Räume entstehen durch die (An)Ordnung von Körpern - Lebewesen und sozialen Gütern -, die Produkte gegenwärtigen und vergangenen (symbolischen und materiellen) Handelns sind. ‚Raum ist eine relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten‘ (Löw 2001, S. 224). Inzwischen hat sich diese Denkrichtung paradigmatisch in allen Sozialwissenschaften verbreitet. Intersektional fließt dieses Raumverständnis disziplinübergreifend in den Begriff des „*Sozialraumes*“ ein. Dieser geht ursprünglich zurück auf den französischen Sozialwissenschaftler Pierre Bourdieu, der seit den 1990er Jahren diesen Sozialen Raum als *eine mehrdimensionale Abstraktion* definierte, die sich letztlich nur über ihre Wirkungen auf die jeweiligen Akteure vor Ort erschließen lässt. Ohne an dieser Stelle die komplexe Theorie Bourdieus ausführen zu wollen, sei der Hinweis gestattet, dass er davon ausgeht, dass die Art und Weise, wie die jeweiligen Akteure ihre zur Verfügung stehenden Fähigkeiten und Ressourcen („Kapitalien“) aktivieren und in den Beziehungen zu anderen Akteuren und Gütern einsetzen und entfalten können, ihre spezifische Position im Sozialen Raum begründen. Als Kapitalien nennt er im Wesentlichen drei Kategorien: Das ökonomische Kapital, das soziale Kapital und das kulturelle bzw. Bildungskapital.

Bourdieu verweist den sozialen Raum betreffende Handlungskonzepte auf die Notwendigkeit einer relationalen Analyse der Beziehungsgefüge sowie einer subjektbezogenen Bestimmung der Objekte hin: „Ich muss mich vergewissern, ob nicht das Objekt, das ich mir vorgenommen habe, in ein Netz aus Relationen eingebunden ist und ob es seine Eigenschaften nicht zu wesentlichen Teilen diesem Relationennetz verdankt. Der Feldbegriff erinnert uns an die erste Regel der Methode, dass nämlich jene erste Neigung, die soziale Welt realistisch zu denken oder substantialistisch (...) mit allen Mitteln zu bekämpfen ist: Man muss relational denken“ (zit. n. Löw 2001, S 157).

Hieraus lassen sich, gewissermaßen zwangsläufig, die Aufgabenstellungen für eine sozialwissenschaftlich fundierte Handlungsforschung ableiten:

Es gilt, einen Akteurs bezogenen, interessengeleiteten Zugang zu den Menschen, Institutionen und Organisationen in einem kommunikativ zu bestimmenden Lebensraum/-bezirk sowie zu den einschlägigen Daten und Informationen zu finden, um die wechselseitigen Verflechtungen, Zuschreibungen und Abhängigkeiten in Bezug zu den eingangs gestellten Projektzielen und -aufgaben herzustellen.

Ziel ist es, zu wissen, ob, wo und in welcher Hinsicht es in Rheinfelden besonderer sozialpolitischer und sozialarbeiterischer Interventionen bedarf, damit die strategischen Leitziele des Kursbuches Stadtentwicklung 2022 der Stadt Rheinfelden (Baden), gestützt auf das bürgerschaftliche Engagement der Zivilgesellschaft, für alle Menschen in der Stadt erfolgreich umgesetzt werden können.

Für diese Herausforderung hat sich seit etlichen Jahren eine sozialwissenschaftliche Methode bewährt, die gemeinhin als „Sozialraumanalyse“ bezeichnet wird. Was für das vorliegende Projekt darunter verstanden wird, wird im Folgenden dargelegt.

1. Sozialraumanalyse – eine akteurs- und raumbezogene Forschungsmethode

Es geht, wie ausgeführt, um eine Analyse der räumlichen und strukturellen Verhältnisse in Verbindung mit dem sozialen Handeln, vor dem Hintergrund der subjektiven Wahrnehmungen und Zuschreibungen der jeweiligen Akteure. „Sozialraum“ meint mithin nicht einfach einen gegebenen geographisch begrenzten Raum, wie z. B. einen Stadtteil oder Wohnbezirk. „Sozialraum“ meint hier einen sozial konstruierten Raum, der aus der Sicht der handelnden Akteure gewissermaßen einen für sie relevanten sozialen Mikrokosmos umschreibt, in dem sich auch gesellschaftliche Entwicklungsprozesse widerspiegeln.

Für „Sozialraumanalysen“, die sich seit mehr als 20 Jahren in unterschiedlichen Bereichen bewährt haben, gibt es bislang keine allgemein gültige Beschreibung mit einem klar benannten Methodensetting. In der Praxis haben sich einige Hauptrichtungen herauskristallisiert, zum Beispiel die eher *strukturorientierten* Ansätze, die eher auf quantifizierbare Merkmale (z.B. Statistiken), insbesondere der sozialen und demographischen Zusammensetzung der Wohnbevölkerung, sowie auf die Betrachtung der Gebäude, Infrastruktur etc. achten. Andererseits gibt es die eher *phänomenologischen und lebensweltorientierten* Ansätze, die sich mit Vorliebe der qualitativen Sozialforschungsmethoden bedienen und zum einen die subjektiven Perspektiven und die soziale Alltagspraxis der Bewohner*innen erforschen, andererseits aber auch die Sichtweisen anderer Akteure, wie die der im Quartier kundigen Fachleute und zivilgesellschaftlich Engagierten, die sich in den Prozess einbringen.

1.1 Methodologisches Vorgehen

Für das Projekt „Quartiersimpulse Rheinfelden“ wurde ausführlich in der Lenkungsgruppe sowie in mehreren Fachgesprächen im „Amt für Familie, Jugend und Senioren - Soziales Kompetenzzentrum“ ein Forschungskonzept entwickelt, das vor allem den Herausforderungen der durchaus ambitionierten Projektziele gerecht werden sollte und gleichzeitig mit den begrenzten Ressourcen einer doch eher kleinen Mittelstadt umgehen musste. Die Sozialraumanalyse fand von daher nicht vor der alternativen Fragestellung entweder struktur- oder lebensweltorientiert vorzugehen statt. Es wurde stattdessen ein Methodenmix durchgeführt, der sich methodologisch sowohl der eher „weichen“, phänomenologisch-lebensweltlich geprägten Faktoren bediente, beruhend auf den *subjektiven Erfahrungen, Eindrücken und Erkenntnissen von Expert*innen und Schlüsselpersonen der Fachwelt, der Lebenswelt und der Zivilgesellschaft*, als auch auf *einer Quellen- und Datenanalyse von Bevölkerungsstatistiken, Wahlergebnissen, wohnungswirtschaftlichen Fakten, Sozialstrukturdaten etc.* sowie auf *qualitativen Sozialraumtechniken*, wie teilnehmende Beobachtungen oder flanierende Ortsbegehungen.

Die qualitativen Methoden und Techniken wurden zeitlich vor allem in den Herbst- und Wintermonaten 2019/20 durchgeföhrt. Die quantitativen Daten- und Faktenanalysen fanden fortwährend seit dem Sommer 2019 statt. Auf eine ausführliche Darstellung des detaillierten chronologischen Vorgehens, der Auswahl und des Zugang zu den Gesprächspartner*innen sowie des Forschungsdesigns, z.B. der Interviewleitfäden, wird an dieser Stelle verzichtet. Die Interviews wurden digital aufgezeichnet. Es war vereinbart, dass keine Transkription stattfindet. Sie wurden nur als Gedächtnisstütze des Interviewers verwendet und wurden nach Auswertung des Gespräches vereinbarungsgemäß vernichtet. Den interviewten Personen wurde Verschwiegenheit zugesichert.

1.2 Konkrete Forschungsaktivitäten

Als Informationsquellen im Rahmen des genannten Methodenmixes wurden folgende Maßnahmen ergriffen:

1. Aufarbeitung der vorliegenden kommunalpolitischen Dokumente, Statistiken, Datenbanken, Fachberichte und Expertisen, wie z.B. das KONZEPT 2025 für Integration & Teilhabe der Stadt Rheinfelden (Baden) oder die beiden Demografie- und Sozialberichte aus den Jahren 2017 und 2019.
2. Fachgespräche mit dem Leiter des „Amtes für Familie, Jugend und Senioren - Soziales Kompetenzzentrum“, Herrn Dr. Dr. Zimmermann, sowie den beiden langjährig erfahrenen Fachleuten der Quartiersarbeit Rheinfelden, Frau Tortomasi und Herrn Schmidt (im Weiteren „Steuerungskreis“ genannt, wobei der wissenschaftliche Berater stets inkludiert wurde).
3. Lenkungsgruppe mit vielen Fachleuten der Jugend- und Sozialverwaltung. Dazu zählen u.a. Frau Franosz, verantwortlich für Bürgerschaftliches Engagement, Herr Rago, Leiter der Stabsstelle Integration und Flüchtlinge, Herr Kramer, Leiter Jugendreferat, Frau Stanojevic, Sprecherin Runder Tisch Mitgemischt, Frau Goman, Mitarbeiterin des Seniorbüros der Stadt.
4. Sozialraumerkundungen und -begehungen vor Ort, um die jeweiligen sozialräumlichen Gegebenheiten auch sinnlich erfahren zu können.
5. Teilnehmende Beobachtungen an verschiedenen Aktivitäten und Veranstaltungen sowie eigenständige, „flanierende Beobachtungsaktionen“ an den jeweiligen Standorten.
6. 22 Interviews mit Schlüsselpersonen, sozialen Fachleuten (u.a. Integrationsmanagement, Jugendamt, AGJ, Sachbearbeiterin Soziale Stadt und Services, Leitung Jugendhaus etc.) und engagierten Bürger*innen, z.B. dem langjährigen Leiter der Tafel.
7. Interviews mit vier Vertreter*innen der Fraktionen des Gemeinderates sowie dem Geschäftsführer der städtischen Wohnbau GmbH.
8. Interviews mit Vertreter*innen der Schulen, der Polizei und der Wohlfahrtsverbände.
9. Triangulation der Forschungsbefunde mit dem wissenschaftlichen Fachdiskurs.

Leider konnten aufgrund der überraschenden Entwicklungen in Folge der Corona-Pandemie viele geplante und teilweise schon terminierte Gespräche und aktivierende Befragungsaktionen nicht stattfinden, darunter insbesondere solche mit jungen Menschen in den Jugendeinrichtungen und deren Sozialräumen. Bedauerlich ist vor allem, dass ein Kernelement des Methodensettings, nämlich offene Straßeninterviews nach dem Zufallsprinzip mit Passant*innen in den fünf Stadtteilen, nicht durchgeführt werden konnten.

Ebenso entfielen die von Bewohner*innen geführten Ortsbegehungen zur Erkundung ihrer Sozialräume.

Sozialraumanalysen, die für größere Städte erstellt werden, können in aller Regel auf ein großes Repertoire an statistischem Material, insbesondere auch im kleinräumigen Bereich, zurückgreifen. In Städten wie Rheinfelden ist das Fehlen derselben eher normal. Leider gab es von daher nur sehr wenig kleinräumig differenziertes statistisches Datenmaterial, insbesondere auch und gerade im Bildungsbereich. Ebenso wäre es von großem Interesse gewesen, Zugang zu kleinräumig differenzierten Informationen im Bereich der sozialen Transferleistungen zu erhalten. So mußte man eben mit den vorhandenen Ressourcen auskommen und arbeiten.

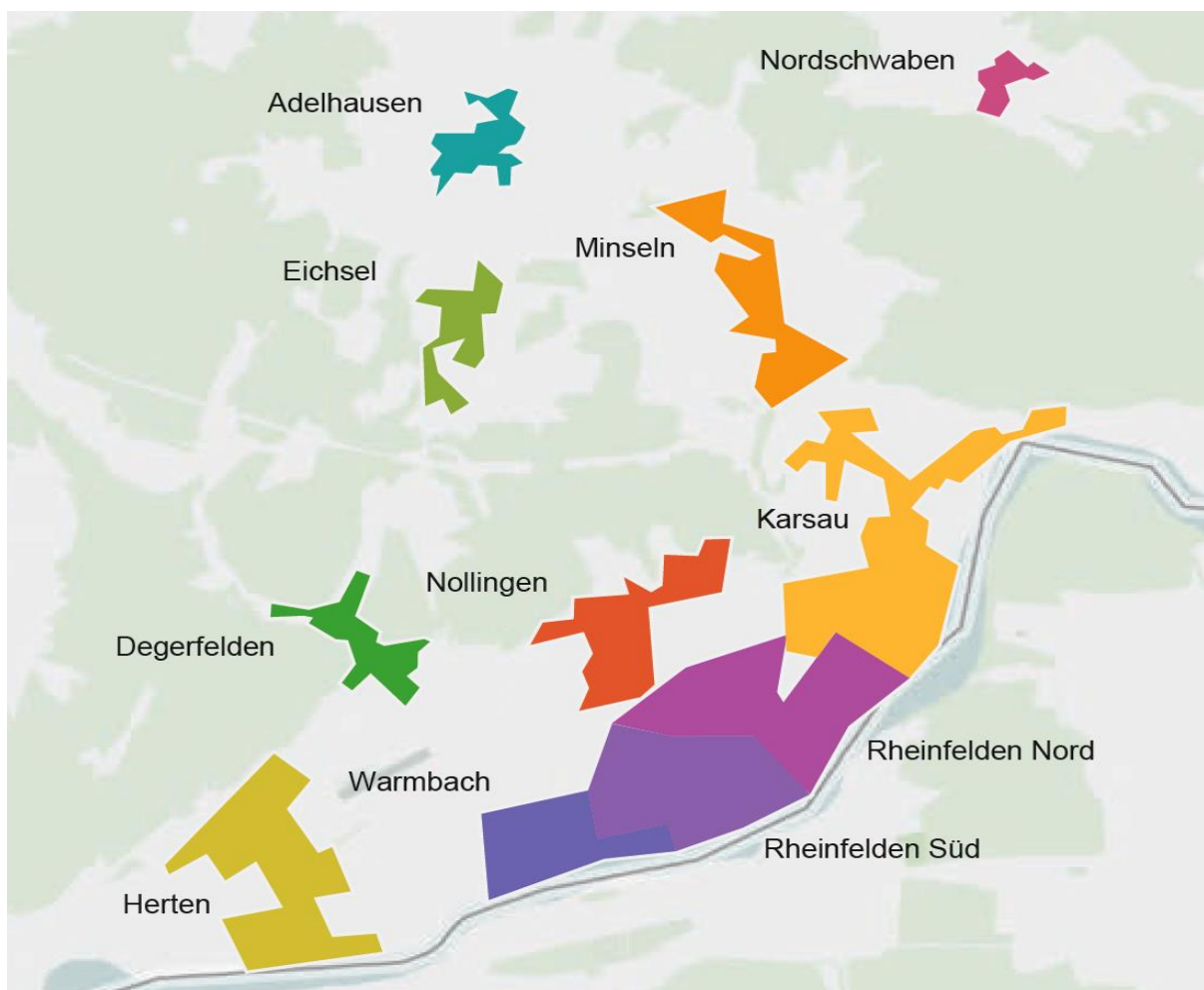
Die Qualität einer guten Forschung hängt sicherlich auch von den zur Verfügung stehenden Ressourcen (Quellen) ab. Nicht minder wichtig sind jedoch die wegweisenden Vorentschei-

dungen: Wer soll was, wie, wann und wo erforschen? Mit diesem Verweis auf das fehlende kleinräumliche Datenmaterial wurde zugleich die Frage aufgeworfen, wo geforscht werden soll, also welche territorialen Gebiete überhaupt im Fokus der Untersuchung stehen.

Hierüber wurde im Steuerungskreis beraten und entschieden. Maßgeblich waren dabei die langjährigen Felderfahrungen der beiden Quartiersarbeiter*innen Frau Tortomasi und Herrn Schmidt sowie die Sach- und Fachkenntnisse des Amtsleiters, Herrn Dr. Dr. Zimmermann.

1.3 Ein Mittelzentrum und seine Quartiere im Fokus

Rheinfelden (Baden) ist eine verhältnismäßig junge Stadt, die zunächst aus der alten Ortschaft Nollingen hervorging. 1902 gab das badische Innenministerium dem neuen Nollinger Ortsteil den Namen Badisch Rheinfelden und es entstand die Doppelgemeinde Nollingen-Badisch Rheinfelden. 1921 kam auf eigenem Wunsch die Nachbargemeinde Warmbach hinzu. In der Folge erhielt im Jahre 1922 die Doppelgemeinde die Stadtrechte, und die neue Stadt nannte sich fortan „Rheinfelden (Baden)“. Heute liest man auf der Homepage der Stadtverwaltung: „Als Große Kreisstadt mit rund 33.000 Einwohnern ist Rheinfelden (Baden) ein attraktiver Standort zum Wohnen und Arbeiten“, wobei das Stadtgebiet aus der sogenannten „Kernstadt“ besteht, zu der auch die beiden früher selbständigen Gemeinden Nollingen und Warmbach gehören, sowie aus weiteren sieben im Rahmen der Gemeindereform der 1970er Jahre eingegliederten Ortsteilen.



Rheinfelden mit seinen Ortsteilen, Quelle: Demografie- und Sozialbericht I, Stadt Rheinfelden, 2017, S. 8

Zur Bezugnahme auf die Geschichte dieser Stadt gehören natürlich auch historische Verweise auf *soziale* Entwicklungen. In den Interviews wurde auch vereinzelt auf diesen Aspekt der Stadtgeschichte verwiesen: „1894 erteilten das Großherzogtum Baden und der Kanton Aargau dem Unternehmen Kraftübertragungswerke Rheinfelden (KWR) die Konzession für den Bau von Europas erstem bedeutenden Laufwasserkraftwerk. Um dessen Rentabilität zu erhöhen, schuf die KWR die Voraussetzungen zur Ansiedlung energieintensiver Industriebetriebe, die den Strom als Großkunden abnehmen sollten. Zu diesem Zweck erwarb sie insgesamt 84,5 Hektar Land, ebenso übernahm sie die Erschließung und Planung des Geländes mit Straßen, Gleisen, Wohnhäusern und Versorgungsleitungen. Kurz darauf siedelten sich große Industriebetriebe an (Seidenweberei, Aluminiumhütte, elektrochemische Werke). Die vielen, in kurzer Zeit zugezogenen Arbeiter lebten in rasch aus dem Boden gestampften Mietskasernen, die elenden Verhältnisse verbesserten sich erst im Laufe der Jahre.“ (<https://www.unser-stadtplan.de/stadtplan/rheinfelden/kartenstartpunkt/stadtplan-rheinfelden.map>)

Diese industriefreundlich motivierte Siedlungspolitik vor über 100 Jahren hat bis heute ihre Spuren hinterlassen. Sie finden sich vor allem in der sogenannten „Kernstadt“, in der etwa 17.000 Einwohner*innen leben. Zu ihr zählen neben der seither neu entstandenen Innenstadt mit urbaner Struktur, unweit der neuen und alten Industrieanlagen, auch die historischen Stadtteile Nollingen und Warmbach, die ihrerseits durchaus in einigen Bereichen noch dörflichen Charakter haben. Die sieben anderen Ortsteile führen ein relativ eigenständiges Gemeinschaftsleben, sogar mit eigenen Ortsverwaltungen, die viele Dienstleistungen für die Bürger direkt vor Ort anbieten. Sie verfügen über Ortschaftsräte, die von den Bürgern direkt gewählt werden. Bislang gab es in diesen Ortsteilen noch keine signifikant gewordenen sozialen Problembezirke, die einer besonderen Zuwendung bedürften. Von daher bleiben sie bei dieser Sozialraumanalyse auch außer Acht.

Über die Kernstadt heißt es im Antrag für das Projekt „Quartiersimpulse“ u.a., dort bestünde „eine urbane Struktur mit überdurchschnittlich vielen älteren Menschen und einem hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund. In diesem Stadtbezirk gibt es mehrere Quartiere, die einen deutlichen Entwicklungsbedarf aufweisen. Der zu erwartende demographische Wandel wird in diesen Quartieren weiterhin eine bedeutende Rolle spielen und erfordert schon heute das Entwickeln von geeigneten Strategien und Rahmenbedingungen.“

In der Vergangenheit gab es immer wieder Hilfebedarfe, Notrufe, Klagen oder Ereignisse, die auf besondere Häufungen von Problemlagen in diversen Vierteln hinwiesen. Die Stadt Rheinfelden hat deshalb auch bereits seit vielen Jahren eine ganze Reihe erfolgreich implementierter sozialpolitischer und -pädagogischer Interventionen eingeführt, auf die noch einzugehen sein wird. Exemplarisch soll an dieser Stelle ein Auszug aus einem Bericht der Badischen Zeitung vom 25.09.2019 genügen: „Dort engagieren sich Menschen verschiedener Kulturen und jeden Alters für gemeinsame Projekte. Bürgermeisterin Diana Stöcker hält große Stücke auf dieses strategische Steuerungselement zur Teilhabe. Deshalb soll es auch in anderen Quartieren angewendet werden.“

Aus dem Dargelegten ergibt sich einerseits eine Konzentration auf die Kernstadt, zugleich aber auch, dass weitere Differenzierungen vorzunehmen sind. Wenn die Stadt Rheinfelden damit wirkt, jung, vielfältig und bunt zu sein, dann treffen diese Charakterisierungen auf unterschiedliche Segmente der Stadtgesellschaft doch recht disparat zu. In manchen Quartieren, Straßenzügen oder Vierteln gibt es mehr oder weniger deutliche sozio-kulturelle Unterschiede und Auffälligkeiten.

Ursprünglich hieß es im Antrag der Stadt Rheinfelden an das Sozialministerium: „Ausgewählt haben wir für die bevorstehende Projektphase der geographischen Ausweitung der Quartiersarbeit die Quartiere "Fécampring" und "Römerstraße" mit je unterschiedlichen Akzentuierungen. In einer späteren Projektphase soll dann zusätzlich die früher unabhängige Ortschaft Warmbach, die mittlerweile zum Gebiet der Kernstadt gerechnet wird, in den Blick genommen werden. Die bisherige Arbeit im Quartier Oberrheinfelden dient als Vorlage und soll im Projekt weiterentwickelt werden.“

Nach Beratungen in der Lenkungsgruppe wurde der Untersuchungsraum noch einmal geweitet. Mehrere Fachleute brachten unterschiedliche Aspekte für und gegen die Favorisierung des einen oder anderen Quartiers zur Sprache. Letztendlich kam der Steuerungskreis deshalb zum Entschluss, *vier Gebiete* besonders in den Untersuchungs-Fokus zu nehmen: Fécampring, Oberrheinfelden, Römerstraße und Warmbach. Auf diese Weise blieb der räumliche Fokus des Forschungsinteresses geweitet. Später kam im Zuge der starken stadtteilentwicklungspolitischen Dynamik rund um das „Römerstraßen-Areal“ die Idee auf, auch noch die anschließende „Siedlung“ in die Betrachtungen aufzunehmen.

1.4 Charakterisierung der fünf Quartiere

Vor dem Hintergrund der oben ausgeführten Theorieexzerpte darf an dieser Stelle keine technologisch-administrative Aufteilung des Stadtgebietes erwartet werden. Entscheidend ist für eine sozialwissenschaftliche Betrachtung nicht, was alles als Ort oder gar Quartier konkret bezeichnet werden könnte, sondern was tatsächlich von den jeweiligen Akteuren als Lebens- bzw. Sozialraum betrachtet wird. Dies herauszufinden, kann nur über intersubjektive Kommunikation gelingen. Durch Begegnung und Verständigung werden Orte benannt, die wiederum durch Interaktion ihre Bedeutung für die jeweils Beteiligten erlangen.

Von daher sollen die folgenden Gebietsbenennungen lediglich als erste Orientierungsmarken gelten, die im späteren Forschungsprozess inhaltlich und personell mit Leben gefüllt werden und somit den Charakter von Sozialräumen erlangen. Topografische Grenzen im klassischen Sinne, wie beispielsweise die Grenze zur benachbarten Schweiz, kann es dabei nicht geben. Grenzüberschreitungen bzw. Grenzverschiebungen finden dagegen immer wieder je nach Situation und Akteurskonstellationen statt.

Für die Lebensqualität der Menschen ist die Infrastruktur in der unmittelbaren Umgebung ausschlaggebend. Von daher soll hierfür auf die Befunde aus der Stadtteilbegehung, insbesondere aber auch auf das Wissen der vor Ort tätigen Quartiersarbeiter*innen zurückgegriffen werden. Es ist bedauerlich, dass die Wahrnehmung der Bewohner*innen vor Ort aufgrund der „Corona-Krise“ nicht mehr abgefragt werden konnte.

Im Folgenden werden die fünf „Quartiere“, hier unter der Bezeichnung „Orientierungsfeld“ vorgestellt.

1.4.1 Orientierungsfeld Fécampring

Kommt man aus Basel oder Lörrach und fährt auf die Stadt Rheinfelden zu, stechen als erstes drei Hochhäuser am westlichen Stadtrand ins Auge. Es handelt sich um inzwischen klassische Bauten der Großsiedlungsbauweise der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts, geprägt durch den Bauhaus-Stil („neue Sachlichkeit“), dessen Charme, wie es seinerzeit hieß, vor allem durch

„Weglassungen“ entstanden sein soll. Zugleich erinnern diese Gebäude auch an die sozialpolitisch fortschrittliche Tradition dieser Baukultur (gerechte Verteilung der Wohnfläche, viel Licht und Luft in jeder Wohnung, „Abstandsgrün“ zwischen den Hochhäusern etc.). Vor rund 50 Jahren war diese Form der Wohnbebauung äußerst beliebt und begehrt. Erst später galten Hochhäuser in Deutschland als verpönt. Inzwischen ist eine Renaissance dieser Bauform aus ökologischen Gründen nicht mehr auszuschließen. Wir werden im Bereich Römerstraße auf diese Entwicklung zurückkommen.



Quelle: Quartiersarbeit Stadt Rheinfelden (Baden)

1.4.1.1 Kleiner Fécampring-Ring

Im folgenden Planausschnitt wird dieser „kleine Fécampring-Ring“ gelb umrandet. Er umfasst die drei Hochhäuser Fécampring 26, 28 und 30.

1.4.1.2 Großer Fécampring (grüne Umrandung im Planausschnitt)

Der große Fécampring-Ring-Bezirk ist grün umrandet und umfasst komplett die Häuser der Neumarkter Straße und des Normandieweges, außerdem die der Goethestraße mit den Hausnummern 12 bis 22 und die ungeraden Häuser mit den Nummern 17 bis 27, die Maurice-Sad-orge-Straße mit den geraden Hausnummern 2, 4 und 6 sowie die Nollinger Straße mit den ungeraden Hausnummern 41 und 43.



Quelle: Stadtplanung Stadt Rheinfelden (Baden)

1.4.1.3 Infrastruktur Fécampring

- Einkaufsmöglichkeiten

Russischer Supermarkt

Bäckerei

Tankstelle mit Verkaufsshop

Discounter und Getränkemarkt angrenzend

- Bildungseinrichtungen

Gymnasium mit Ganztagsbetrieb

Musikschule

Kath. Kita angrenzend

- Gesundheitsversorgung

Hausarztpraxis

- Sport- und Freizeitangebote

Schulsporthalle mit Vereinssport und Veranstaltungen

Basketballanlage, teilweise öffentlich

Schulsportwiese, teilweise öffentlich

Schulhof, teilweise öffentlich

Spielplatz mit Fußballfeld im Wohngebiet in großer Freifläche mit Bänken

Kleiner Spielplatz im Wohngebiet bei Hochhaus

Naturnaher Bachlauf mit Sitzgelegenheiten

Angrenzender großer Spielplatz mit Fußball, Bachlauf etc.

Angrenzend Stadtgärtle / Urban Gardening Projekt

- Begegnungsorte
Türkisch/Arabischer Imbiss
Pizzeria

Im erweiterten Bereich des Fécampring gibt es also durchaus eine gewisse Infrastruktur, die vergleichbaren urbanen Quartieren andernorts durchaus entspricht. Auffallend ist jedoch, dass es keine offenen, niedrigschwelligen Begegnungsorte für die Bewohner*innen gibt, wie z.B. Nachbarschaftstreffs oder Stadtteil-Cafés.

1.4.2 Orientierungsfeld Oberrheinfelden

Am Ortsausgang in östlicher Richtung befinden sich die großen Industrieanlagen, von denen bereits die Rede war. Es handelt sich einerseits um Evonik, einem international tätigen Chemiekonzern, der hier rund 1.200 Beschäftigte hat. Im Anschluss daran ist die Aluminium Rheinfelden Group beheimatet, ein ebenfalls international agierender Konzern, der zu den dortigen Gründungsunternehmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zählt. Er beschäftigt rund 250 Mitarbeiter*innen. In unmittelbarer Nähe dieser Industrieanlagen sind seinerzeit die Wohnungen der Arbeitenden entstanden, die heute zum Kernbereich des Orientierungsfeldes Oberrheinfelden zählen.



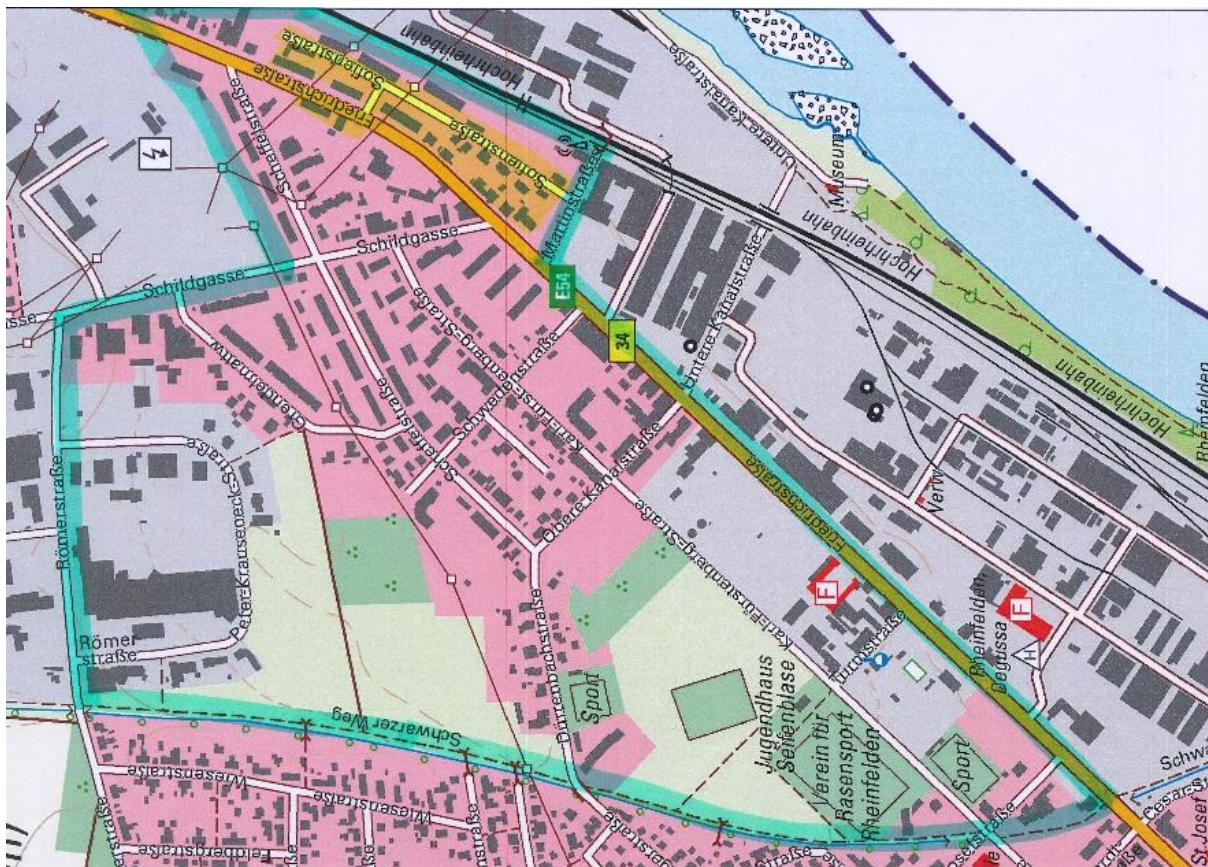
Quelle: Jugendreferat Stadt Rheinfelden (Baden)

1.4.2.1 Klein Oberrheinfelden (gelbe Umrandung im Planausschnitt):

Es handelt sich hier um die Häuser der Sofienstraße, der Martinstraße sowie der Friedrichstraße mit den geraden Hausnummern von 84 bis 92 und den ungeraden Hausnummern 123 bis 125.

1.4.2.2 Groß Oberrheinfelden (grüne Umrandung im Planausschnitt)

Dieses Gebiet umfasst die Schildgasse mit den geraden Hausnummern 2 bis 16 und den ungeraden Hausnummern 1 bis 23, die Friedrichstraße mit den geraden Hausnummern 38 bis 110 und den ungeraden Hausnummern 57 bis 133, die Karl-Fürstenberg-Straße mit den geraden Hausnummern 62 bis 98 und den ungeraden Hausnummern 37 bis 79, die Josefstraße 1 und 2 sowie komplett die Häuser der Dürrenbachstraße, Scheffelstraße, Oberen Kanalstraße, Schwenkenstraße, Grendelmattweg, Martinstraße, Sofienstraße, Turmstraße, Peter-Krauseneck-Straße.



Quelle: Stadtplanung Stadt Rheinfelden (Baden)

1.4.2.3 Infrastruktur in Oberrheinfelden

- Einkaufsmöglichkeiten
- Lebensmitteldiscounter
- Türkischer Supermarkt
- Kiosk mit Paket- und Lottoannahmestelle
- Musikhaus
- Tankstelle mit Verkaufsshop
- Friseurgeschäft

Nagelstudio

- Bildungseinrichtungen

Kath. Kita
Kommunale Kita
Gemeinschaftsschule

- Gesundheitsversorgung

Physiotherapeut
Fitnessstudio

- Sport- und Freizeitangebote

Spiel- und Bolzplatz
Kleine Spielplätze im Wohngebiet, teilweise öffentlich zugänglich
Schulsporthalle mit Vereinssport
Schulhof mit Basketballanlage, teilweise öffentlich
Festwiese mit Fußballtrainingsplatz, öffentlich zugänglich
Bachlauf mit altem Baumbestand und Sitzgelegenheiten
Tennisanlage Betriebssport, nicht öffentlich zugänglich
Tennis und Beachvolleyball Betriebssport, nicht öffentlich zugänglich
Fußballplatz Vereinssport, teilweise öffentlich zugänglich
Bushaltestellen mit Sitzbänken
Sitzbänke verteilt im Quartier

- Begegnungsorte:

Stadtteiltreff Pfiffikus
Wasserturm mit Narrenmuseum und Vereinsraum
Vereinsheim Fasnachtsclique
Vereinsgaststätte Fußballverein
Vereinsheim Italienischer Club
Vereinsheim Türkischer Club
Vereinsheim Türkisch-Deutscher Club
Gemeindehaus Freikirche
Gemeindehaus evangelische Freikirche
Türkischer Imbiss
Pizzaservice
Pizzeria
Italienisches Restaurant
Tankstelle mit Café
Thailändisch-Chinesisches Restaurant
Thailändisches Restaurant
Thailändische Massage
Temporäres Tanzlokal / Disco
Spielcasino
Sportwetten Bar
Shisha Bar
Shisha Bar mit Spielcasino

Oberrheinfelden liegt unweit des Stadtzentrums, verfügt durchaus über ein breites infrastrukturelles Angebot und ist insbesondere durch die kulturelle Vielfalt seiner Bewohner*innen mitgeprägt. Neben gewachsenen Strukturen und Angeboten (z.B. im Bereich Bildung und

Sport) ist ein gewisses „internationales Flair“ dieses Viertels unübersehbar. Das Quartier profitiert so einerseits von der Nähe zur Innenstadt und zugleich auch vom wirtschaftlichen Engagement seiner Zugewanderten. Für die Inklusion, das soziale Miteinander und die Alltagsbewältigung bieten sich gute Voraussetzungen.

Die Bewohner*innen aus Oberrheinfelden werden seit vielen Jahren vor allem durch die Angebote des Stadtteiltreffs „Pfiffikus“ erfolgreich unterstützt und begleitet. Auch dank des großen Engagements und der Motivation von Bürger*innen aus dem Stadtteil sind der Stadtteiltreff und der Spielplatz belebt und aufgewertet. Die Quartiersarbeit der Stadt Rheinfelden ist für die Umsetzung und Organisation des Betriebs und der Angebote zuständig. Ein wichtiger Partner im Stadtteil ist das Jugendreferat. Es sind aber bei weitem nicht nur Kinder und Jugendliche, die dort mit vielerlei Angeboten gefördert werden, zuletzt z.B. durch ein bemerkenswertes Angebot, den so genannten Sommerkursen. Hierzu schrieb die Badische Zeitung am 20.07.2020: „Jugendreferat und Quartiersarbeit bieten aufgrund der außergewöhnlichen Schulsituation der letzten Monate in den Sommerferien erstmals Sommerkurse an. Das Angebot, das sich an Grundschüler und Schüler der weiterführenden Schulen richtet, verbinde Kreatives und Lernen kurzweilig miteinander ... Die kostenlosen Kurse sind ein zusätzliches Angebot zum bisher geplanten verlässlichen Ferienprogramm. ‚Wir möchten damit speziell die Kinder und Jugendlichen, die durch die Corona-Zeit wenig Kontakte mit Gleichaltrigen hatten und Nachholbedarf in Lernthemen haben, unterstützen‘, erklären Jugendreferentin Stefanie Behringer und Christine Tortomasi von der Quartiersarbeit. Auch sollen die Sommerkurse die Eltern entlasten.“ Dass bei dieser Arbeit durchaus die Erwachsenen nicht vergessen werden, wird u.a. auch dadurch verdeutlicht, dass jeden 2. Dienstag im Monat zu einem „Quartierscafe 60+“, einem geselligen Miteinander, eingeladen wird. Das Angebot ist eine Kooperation aus dem Seniorenbüro und der Quartiersarbeit der Stadt Rheinfelden, die von den Ehrenamtlichen aus der Nachbarschaftshilfe, der IG-Spielplatz und den Integrationslotsen unterstützt werden.

Last but not least soll hier auch der überaus aktive „Bewohnerbeirat Oberrheinfelden“ erwähnt werden, der sich seit vielen Jahren um die Interessen des Stadtteils verdient gemacht hat. Auch er trifft sich im Pfiffikus und lädt zu Treffen ein, wo sich jede/r Bewohner*in einbringen kann.

1.4.3 Orientierungsfeld Römerstraße

Am Nordrand der Innenstadt befindet sich die über 2.000 m lange Römerstraße, an deren nördlichen Seite weitgehend landwirtschaftlich genutzte Flächen anschließen. Auf der Südseite befindet sich eine größere Wohnanlage mit Häuserblöcken unterschiedlicher Größe und Höhe, der ein Wohngebiet mit klassischen Ein- und Zweifamilienhäusern folgt. Auf die Infrastruktur wird ebenso noch eingegangen wie auf die dortige Dynamik der städtebaulichen Entwicklung durch die stadteigene Wohnbau GmbH.



Quelle: Quartiersarbeit Stadt Rheinfelden (Baden)

1.4.3.1 Kleine Römerstraße (gelbe Umrandung im Planausschnitt)

Im engeren Fokus der Orientierungseinheit Römerstraße stehen die Häuser der Edmund-Schweizer Straße Hausnummer. 3, die Müßmattstraße mit den ungeraden Hausnummern 49 bis 55 sowie komplett der Jacob-Kaiser-Weg, der Linsenbachweg und die Ernst-Reuter-Straße.

1.4.3.2 Große Römerstraße (grüne Umrandung im Planausschnitt)

Zum erweiterten Bereich der Römerstraße zählen die Müßmattstraße mit den ungeraden Hausnummern 43 bis 55, die Römerstraße mit den geraden Hausnummern 14, 16 und 18, die Adolf-Senger-Straße mit den geraden Hausnummern 4 bis 10, die Untere Dorfstraße mit den ungeraden Hausnummern 61 bis 73 und komplett die Edmund-Schweizer Straße, der Jacob-Kaiser-Weg, der Linsenbachweg, die Ernst-Reuter-Straße, die Friedrich-Ebert-Straße, die Kolpingstraße und die Danziger Straße.



Quelle: Stadtplanung Stadt Rheinfelden (Baden)

1.4.3.3 Infrastruktur Römerstraße

- Einkaufsmöglichkeiten
Friseurgeschäft
Angrenzend Discounter,
Supermarkt und Getränkemarkt

- Bildungseinrichtungen
Kath. Kita
Ganztagsgrundschule
Förderschule
Angrenzend evangelische Kita

- Gesundheitsversorgung
Angrenzend Hausarztpraxis
Sozialstation und die
Ambulante Tagespflege der Caritas Hochrhein
Wohnprojekt Betreutes Wohnen von Wohnbau GmbH und Caritas Hochrhein

- Sport- und Freizeitangebote
Schulsportanlage Grundschule mit Vereinssport und Nachtsportangebot
Schulsportanlage Förderschule mit Vereinssport und Nachtsportangebot
Spielplatz im Wohngebiet in großer Freifläche mit Bänken

Schulhöfe Grundschule mit Spielplatz, teilweise öffentlich zugänglich
Schulhof Förderschule mit Sitzgelegenheit öffentlich zugänglich

- Begegnungsorte

Pizzeria

Bürgerheim

Angrenzend evangelisches Gemeinde- und Pfarrhaus

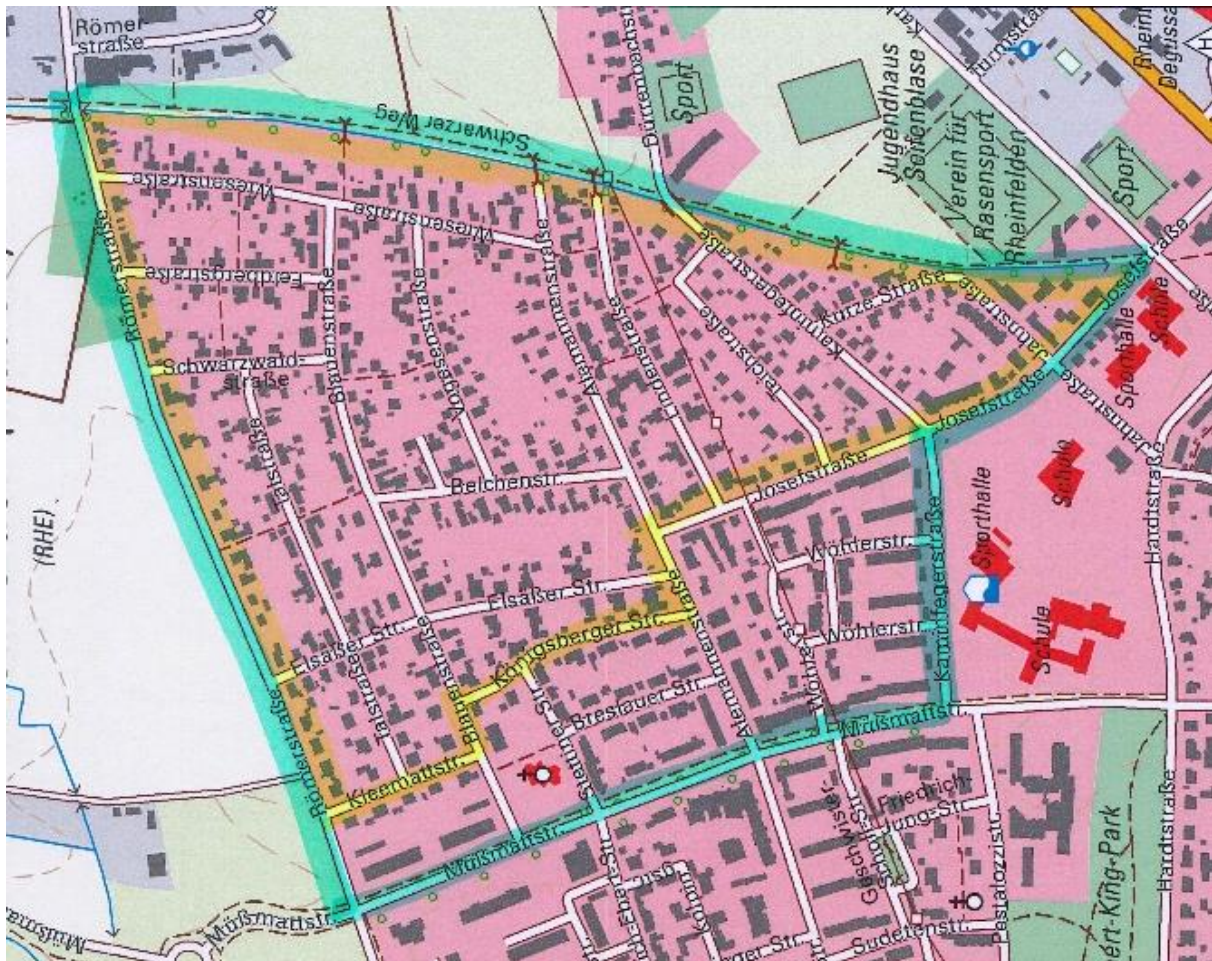
Das Quartier Römerstraße wird in den nächsten Jahren eine große städtebauliche Aufwertung sowie eine bauliche Verdichtung erfahren. Es werden sehr viele neue Menschen hinzuziehen, die natürlich auch zusätzliche Angebotsstrukturen, z.B. im Bildungs- und Gesundheitsbereich sowie in der Grundversorgung benötigen. Bislang wirkt die Infrastruktur der „Römerstraße“ durchaus zufriedenstellend, wenngleich dieses Quartier durch die angrenzende historisch gewachsene „Siedlung“ ergänzend betrachtet werden sollte. Im Alltagsleben treffen Bewohner*innen ihre Orientierungsentscheidungen ohnedies nicht nach formellen Quartiersgrenzen sondern etwa nach Entfernungen, Verknüpfungsmöglichkeiten mit anderen Angeboten etc.. Aber für die vorliegende Untersuchung erscheint es naheliegend, beide Quartiere durchaus vernetzt zu betrachten. Und dabei können sich durchaus positive und wichtige Synergien ergeben.

1.4.4 Orientierungsfeld Siedlung

Die „Siedlung“ entstand während der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts nach der damals reichsweiten Strategie, nämlich dem privaten Bau von kleinen Eigenheimen bzw. Siedlerhäuschen auf relativ großen Grundstücken zum Wohnen und zur Selbstversorgung im eigenen Garten. Sie entwickelte sich nach Norden, den östlichen Rand bildet die Gemarkungsgrenze zur ehemals selbständigen Gemeinde Karsau. Dieser Tradition der Siedlerhäuschen entsprechend gibt es noch heute einen „Siedlerverein“. Längst wurde diese historische Struktur, insbesondere an den Rändern, durch moderne Gebäude, u.a. auch Mehrfamilienhäuser, ergänzt.



Quelle: Quartiersarbeit Stadt Rheinfelden (Baden)



Quelle: Stadtplanung Stadt Rheimfelden (Baden)

1.4.4.1 Kleine Siedlung (gelbe Umrandung im Planausschnitt)

Zu diesem engeren Bereich der „Siedlung“ zählen die Römerstraße mit den geraden Hausnummern 24 bis 80, die Blauenstraße komplett, außer den Häusern Nummer 43 und 45, die Kaminfegerstraße mit den ungeraden Hausnummern 1 bis 19 und den geraden 2 bis 18a, die Königsbergerstraße mit den geraden Hausnummern 2 bis 14, die Alemannenstraße mit den Häusern der ungeraden Nummern 1 bis 21 und der geraden ab 12b bis 42, die Josefsstraße mit den geraden Hausnummern 2a bis 32 sowie die komplette Talstraße, Lindenstraße, Teichstraße, Jahnstraße, Kleemattstraße, Elsässerstraße, Belchenstraße, Schwarzwaldstraße, Feldbergstraße, Wiesenstraße sowie die Kurze Straße.

1.4.4.2 Große Siedlung (grüne Umrandung im Planausschnitt)

Zum erweiterten Bereich der Siedlung gehören alle Häuser der Stettinerstraße, Breslauer Straße, Talstraße, Blauenstraße, Alemannenstraße, Lindenstraße, Teichstraße, Kaminfegerstraße, Jahnstraße, Kleemattstraße, Elsässerstraße, Königsbergerstraße, Belchenstraße, Schwarzwaldstraße, Feldbergstraße, Wiesenstraße und der Kurzen Straße. Von der Römerstraße die geraden Hausnummern 24 bis 80, die Müßmattstraße mit den geraden Hausnummern 8 bis 72, die Josefsstraße mit den ungeraden Hausnummern 3 bis 21 und den geraden Hausnummern 2a bis 32.

1.4.4.3 Infrastruktur

- Einkaufsmöglichkeiten

Café mit Poststelle

Friseurgeschäft

Angrenzend Friseurgeschäft

Angrenzend Fahrradgeschäft

- Bildungseinrichtungen

Evangelische Kita

Fahrschule

Angrenzend Realschule / Gemeinschaftsschule / Campus

Angrenzend 2 x kath. Kita

Angrenzend VHS

- Gesundheitsversorgung:

Sozialstation und die

Ambulante Tagespflege der Caritas Hochrhein

Wohnprojekt Betreutes Wohnen von Wohnbau GmbH und Caritas Hochrhein

Hausarztpraxis

Fußpflege

Heilpraktikerpraxis

Tierarztpraxis

- Sport- und Freizeitangebote

Angrenzend Hallenbad

Angrenzend Richterwiese mit Park und Fußballplatz

Angrenzend Schulsporthalle Realschule mit Vereinssport

Angrenzend Schrebergärten

Angrenzend Tennisplatz

Angrenzend Fitnessstudio

- Begegnungsorte

Evangelisches Gemeinde- und Pfarrhaus

Italienisches Clubheim

Angrenzend Pizzeria

Angrenzend Bürgerheim

Angrenzend leerstehendes ehemaliges Ladengeschäft ca. 250 m²

- Sonstiges

Quartiersflohmarkt

Adventskalender

Siedlergemeinschaft

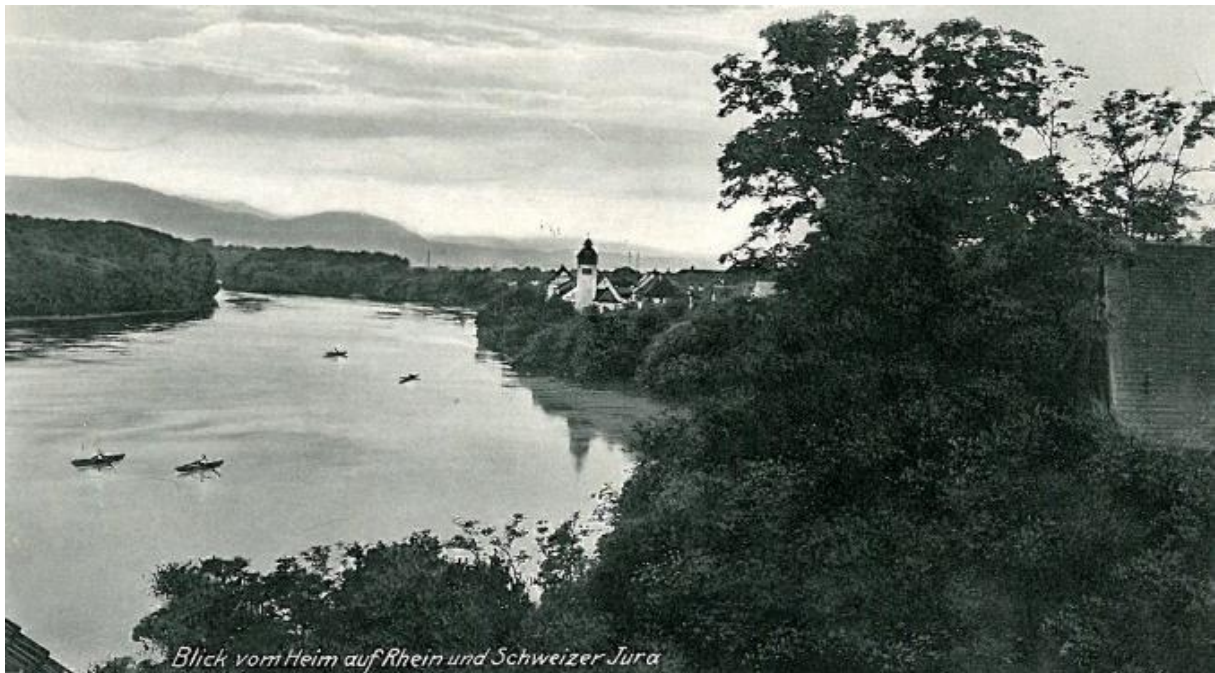
Fasnachtsclique Chrutchopf-Gilde Rheinfeldern

kaum Bänke

Buslinie angrenzend Müßmattstraße (westlich)

Für die Siedlung gilt infrastrukturell das oben zur Römerstraße Geschriebene in ähnlicher Weise. Es wäre stadt- und sozialplanerisch durchaus interessant, diese Quartiere szenisch als Einheit zu betrachten und dabei inzwischen auch neue Erkenntnisse und gelungene Reformmodelle, wie die eines ziel- und generationsübergreifenden Mehrgenerationenzentrums ins Auge zu fassen.

1.4.5 Orientierungsfeld Warmbach-West



Quelle: <https://www.rheinfelden.de/de/vielseitig/Rheinfelden-entdecken/Stadt-und-Ortsteile/Warmbach/Stadtteil-Warmbach>

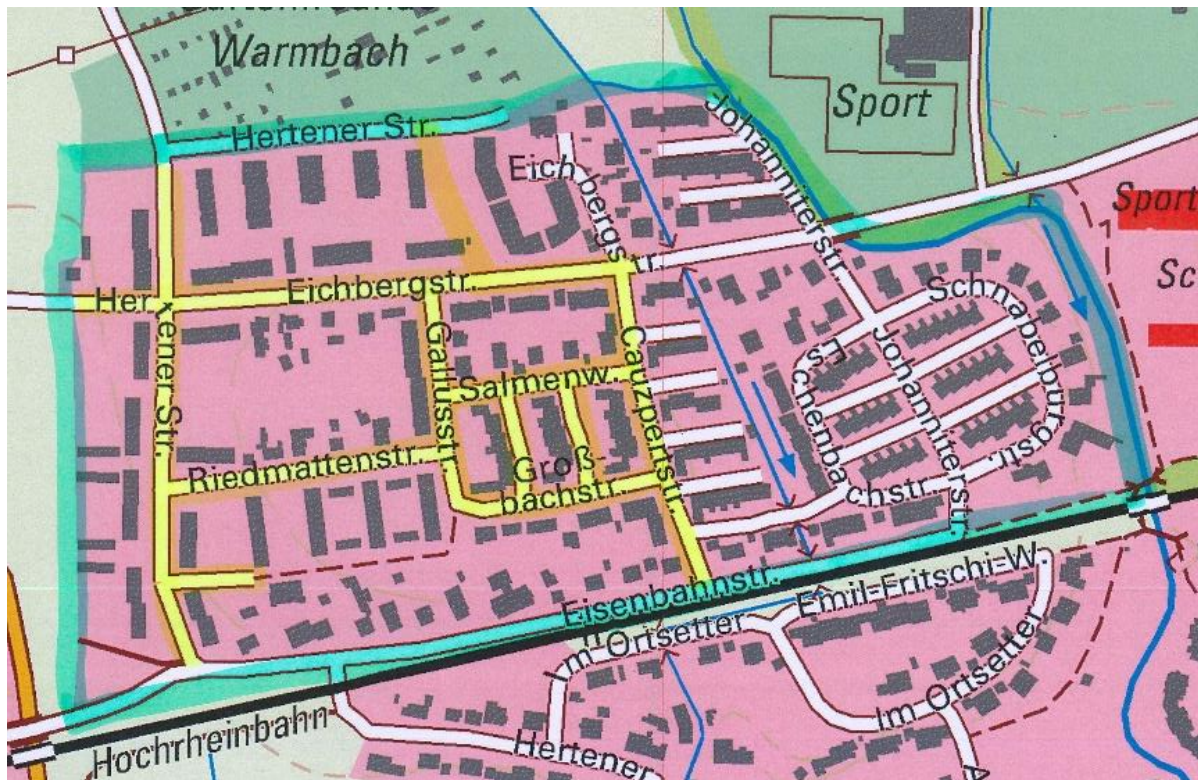
Das obige Bild zeigt eine landschaftliche Idylle mit einem Dörfchen am Oberrhein. Es handelt sich um das 754 erstmals urkundlich erwähnte Warmbach. 1921 schloss es sich an die Doppelgemeinde Nollingen-Badisch Rheinfelden an, die ab 1922 die neue Stadt Rheinfelden (Baden) bildete. Noch immer ist da und dort der ursprüngliche dörfliche Charakter dieses Ortes zu erkennen. Insbesondere im nördlichen und westlichen Bereich dominieren freilich Wohnquartiere mit urbanen Zügen das Ortsbild. Warmbach wird durch eine Bahnlinie zweigeteilt. Der südliche Bereich ist zwar von einer Durchfahrtsstraße (B 34) geprägt, liegt andererseits idyllisch am Rheinufer. Im nördlich der Bahnlinie gelegenen Gebiet befinden sich Ein- und Zweifamilienhäuser sowie im westlichen Teil etliche Mehrfamilienhäuser („Wohnblöcke“).

1.4.5.1 Klein Warmbach-West (gelbe Umrandung im Planausschnitt)

Zu diesem engen Bereich gehören komplett die Riedmattenstraße, die Gallusstraße, der Salmenweg, die Großbachstraße und die Hertener Straße mit den geraden Hausnummern 34 bis 68 und den ungeraden Hausnummern 25 bis 43, die Eichbergstraße mit den geraden Hausnummern 2 bis 24 und den ungeraden Hausnummern 1 bis 15, die Cauzpertstraße mit den ungeraden Hausnummern 1 bis 15 sowie die Eisenbahnstraße mit den geraden Hausnummern 2 bis 8 und den ungeraden Hausnummern von 1 bis 7.

1.4.5.2 Groß Warmbach-West (grüne Umrandung im Planausschnitt)

Hierzu gehören komplett die Häuser der Riedmattenstraße, der Gallusstraße, des Salmenweg, der Großbachstraße, der Eichbergstraße, der Cauzpertstraße, der Eisenbahnstraße, der Johannerstraße, der Eschenbachstraße, der Schnabelburgstraße sowie die Häuser der Hertener Straße mit den geraden Nummern 34 bis 68 sowie den ungeraden Nummern 25 bis 43.



Quelle: Stadtplanung Stadt Rheinfelden (Baden)

1.4.5.3 Infrastruktur Warmbach-West

- Einkaufsmöglichkeiten
Keine

- Bildungseinrichtungen
Keine
Angrenzend:
Grundschule und Ev. und Kath. Kita

- Gesundheitsversorgung
Keine

- Sport- und Freizeitangebote
Spielplatz im Wohngebiet in Freifläche mit Bänken
Angrenzend Bolzplatz
Angrenzend Schwimmbad
Angrenzend Tennisplatz
Angrenzend Fußballplatz

- Begegnungsorte
Clubgaststätte des Tennisclubs Rheinfelden
Angrenzend Kleingartenanlage und Kleintierzuchtverein mit einem Treffpunkt/Vereinsheim, teilweise öffentlich zugänglich

Infrastrukturell erscheint Warmbach-West nicht nur auf dem ersten Blick abgehängt und entwicklungsbedürftig. Es fehlt an nahezu allem im Bereich der Lebensmittel- und Grundversor-

gung sowie eines medizinischen Betreuungsangebotes. Man möchte einwenden, das entspräche etwa auch der Situation von Dörfern auf dem flachen Land. Aber dies ließe sich nicht vergleichen. Die Menschen in Warmbach-West können sich relativ schnell versorgen, soweit sie über eine gewisse Mobilität verfügen. Mit dem Auto ist man verhältnismäßig zügig da oder dort. Aber gerade für ältere und eingeschränkte Bewohner*innen ist dies mitunter eine missliche Situation.

Bedauerlich ist auch, dass es an jeglichen Begegnungsorten fehlt. Früher waren es allenthalben die „Tante-Emma-Läden“, wo Menschen sich im Alltag zwanglos treffen und begegnen konnten. Heute bedarf es unter Umständen der „Inszenierung von Alltagsbegegnungen“ und/oder der Entwicklung niedrigschwelliger Anlaufstellen und unkomplizierter Begegnung.

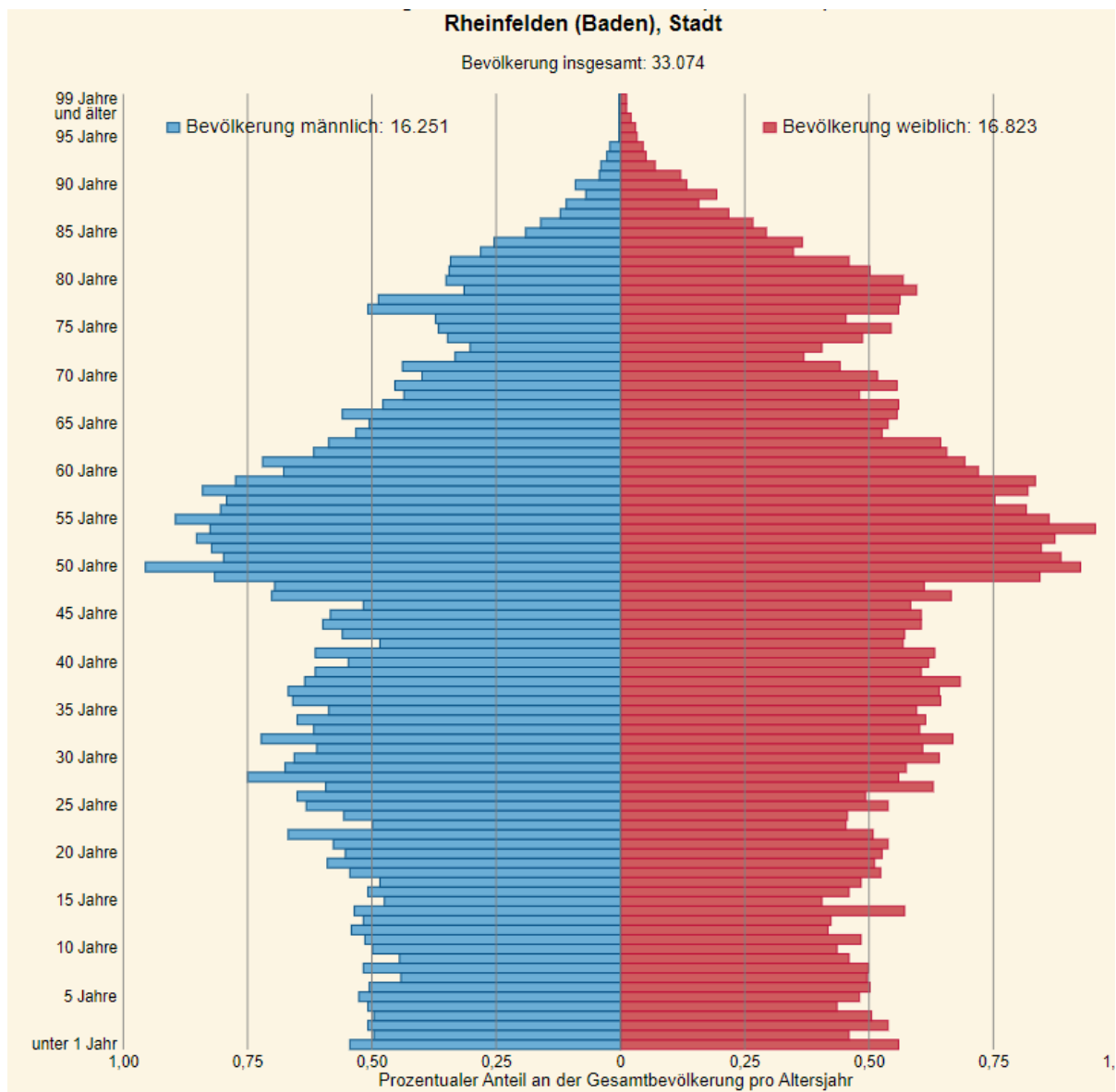
In Warmbach selber gibt es traditionell starke Vereine und Gemeinschaften. Ein wichtiger Partner der Bürger*innen wie der Stadtverwaltung ist inzwischen der *Stadtteilbeirat*, als dessen Vorsitzender der Gemeinderat Dieter Wild fungiert.

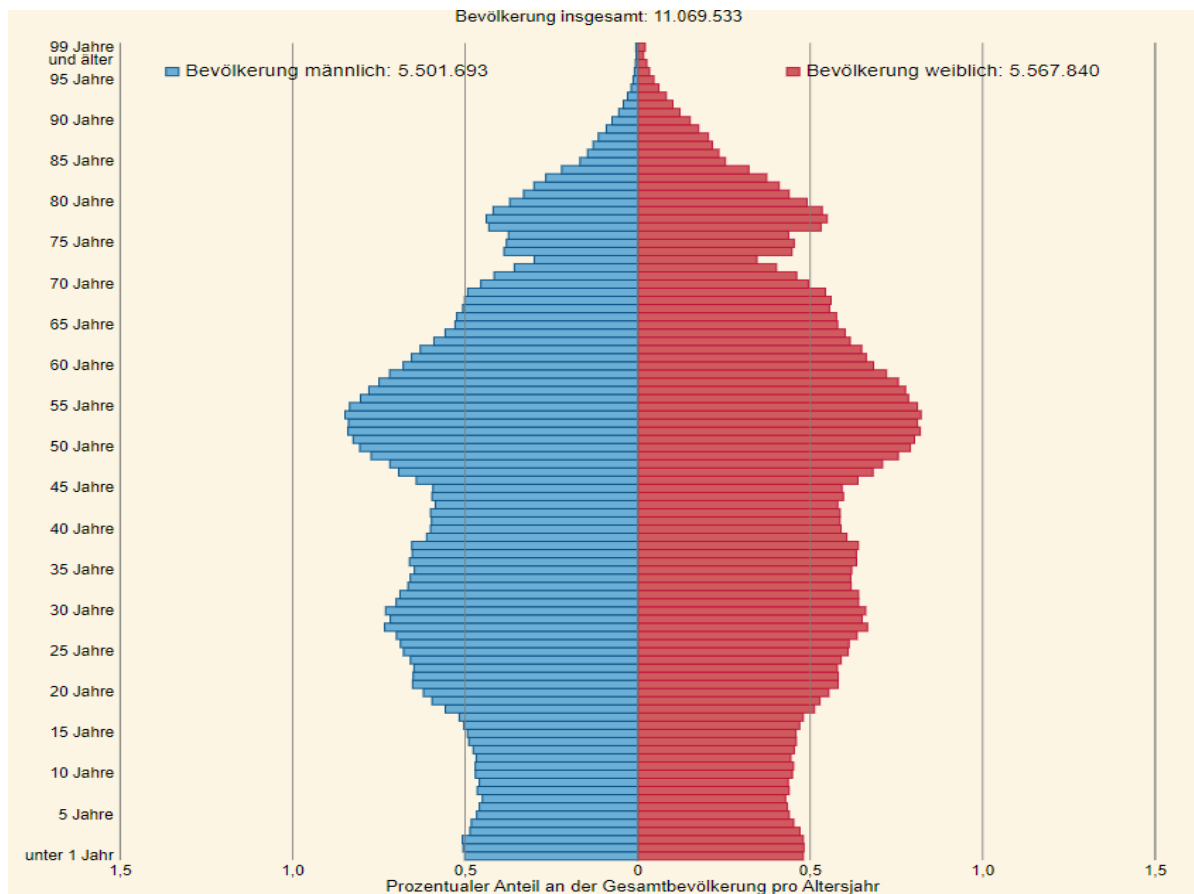
2. Soziodemographische Daten

Unter soziodemographischen Daten werden Informationen über die Bevölkerung verstanden, die mit Methoden der empirischen Sozialforschung gewonnen werden. Die Stadt Rheinfelden hat in den Jahren 2017 und 2019 zwei umfangreiche und wissenschaftlich valide Demografie- und Sozialberichte vorgelegt. Zum einen Teil I zum Thema „Schwerpunkt ältere Menschen und Pflege“ und zum anderen Teil II „Familienbewusste Stadt Rheinfelden – Lebensqualität der jüngeren Generation“. Selbstverständlich fließen die damals generierten Erkenntnisse und Befunde in diese Analyse mit ein.

2.1 Bevölkerung

In allen demographischen Berichten dürfen Alterspyramiden nicht fehlen. Leider können hier die Orientierungsfelder nicht adäquat abgebildet werden, aber ein vergleichender Blick auf die Gesamtstadt ist dennoch möglich. Im Folgenden werden Graphiken von der Stadt Rheinfelden und vom Land Baden-Württemberg gezeigt.





Quelle: Pyramiden <https://www.statistik-bw.de/Bevpyramiden/>

Ohne allzu sehr in Details gehen zu wollen, fällt auf, dass in der Stadt Rheinfelden (Baden) gegenüber dem Land Baden-Württemberg sowohl im Kinder- und Jugendbereich als auch im Alter verhältnismäßig stärkere Kohorten anzutreffen sind. Leider liegen keine kleinräumigen vergleichbaren Pyramiden-Graphiken für die Stadtquartiere und Ortsteile Rheinfeldens vor. Auf die Hintergründe wurde bereits Bezug genommen.

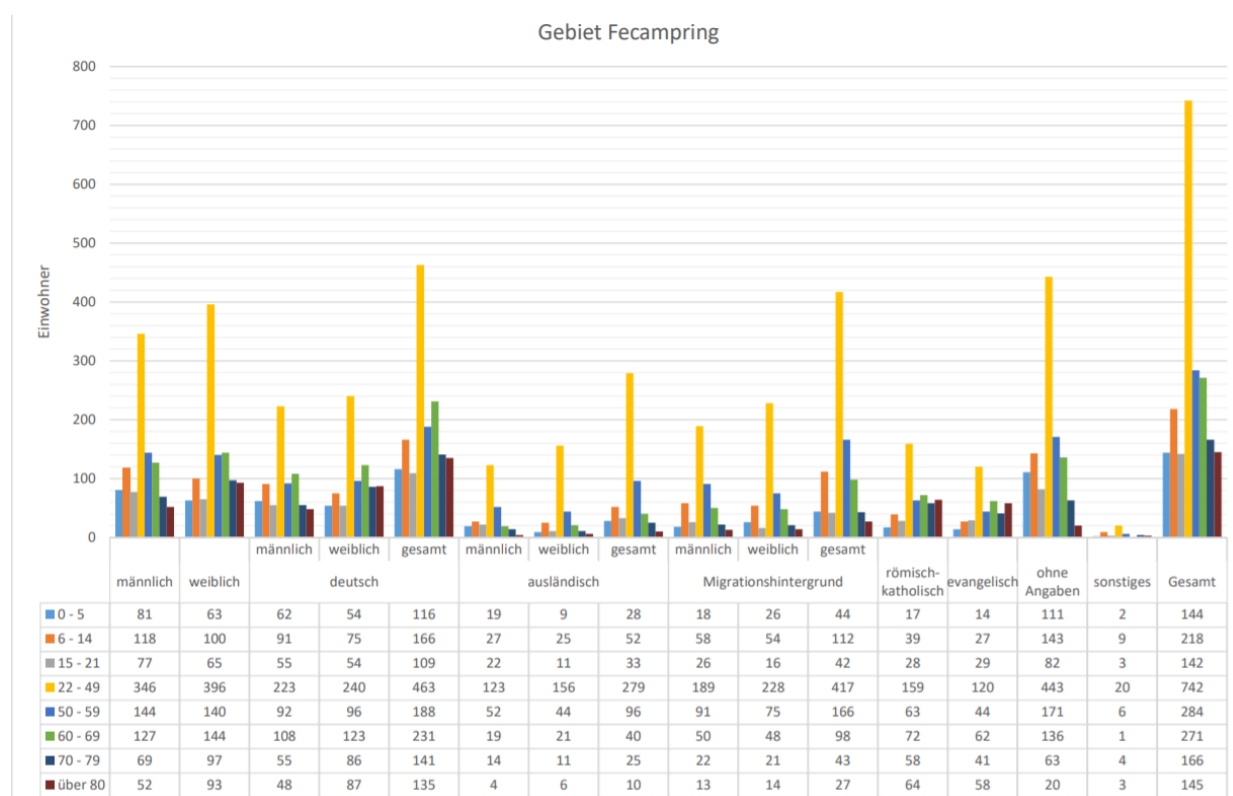
2.2 Datenüberblick, bezogen auf die Orientierungsfelder

Mitarbeiter*innen der Verwaltung haben die nachfolgenden Graphiken und Diagramme erstellt, die zunächst nicht interpretiert werden. Sie dienen als Übersichts- und Anschauungsmaterial.

2.2.1 Fécampring

Gebiet Fecampring

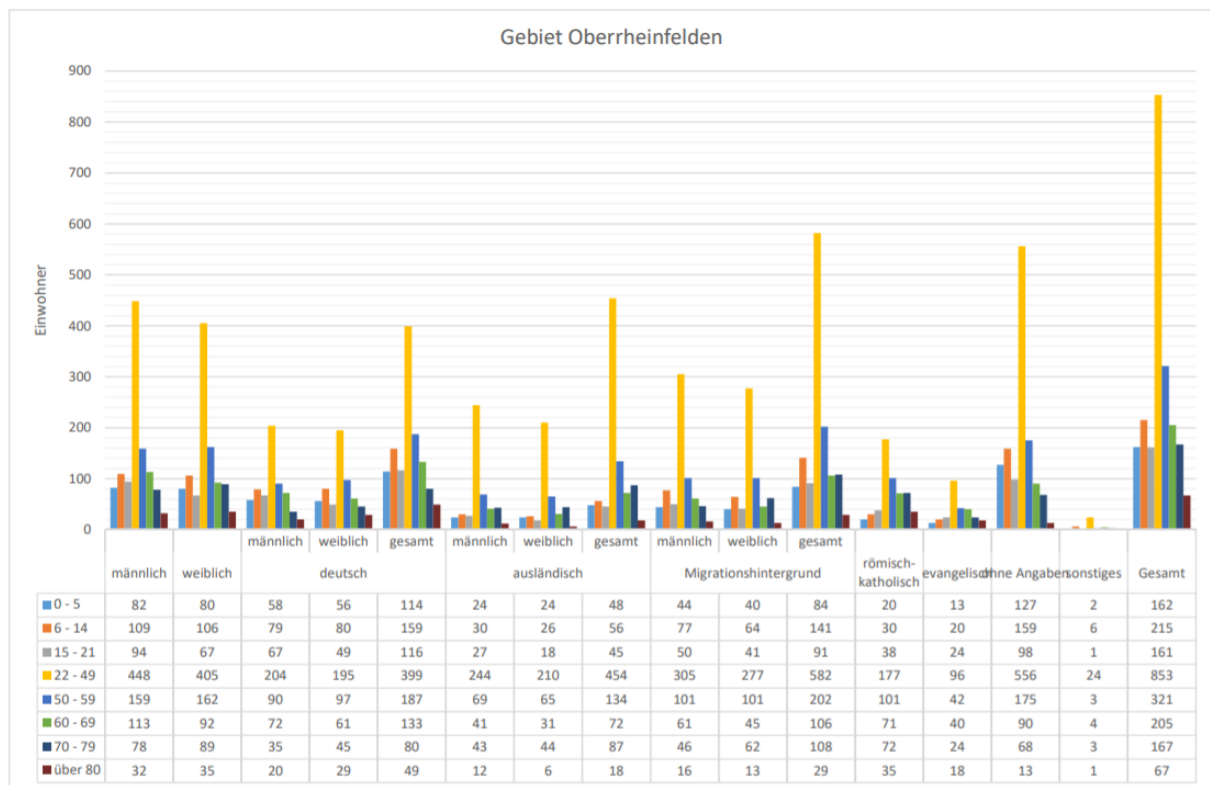
Alter	männlich	weiblich	deutsch			ausländisch			Migrationshintergrund			Religionszugehörigkeit				Ges.
			männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	rk.	ev.	o.a.	sonst.	
0 - 5	81	63	62	54	116	19	9	28	18	26	44	17	14	111	2	144
6 - 14	118	100	91	75	166	27	25	52	58	54	112	39	27	143	9	218
15 - 21	77	65	55	54	109	22	11	33	26	16	42	28	29	82	3	142
22 - 49	346	396	223	240	463	123	156	279	189	228	417	159	120	443	20	742
50 - 59	144	140	92	96	188	52	44	96	91	75	166	63	44	171	6	284
60 - 69	127	144	108	123	231	19	21	40	50	48	98	72	62	136	1	271
70 - 79	69	97	55	86	141	14	11	25	22	21	43	58	41	63	4	166
über 80	52	93	48	87	135	4	6	10	13	14	27	64	58	20	3	145
Ges.	1.014	1.098	734	815	1.549	280	283	563	467	482	949	500	395	1.169	48	2.112



2.2.2 Oberrheinfelden

Gebiet Oberrheinfelden

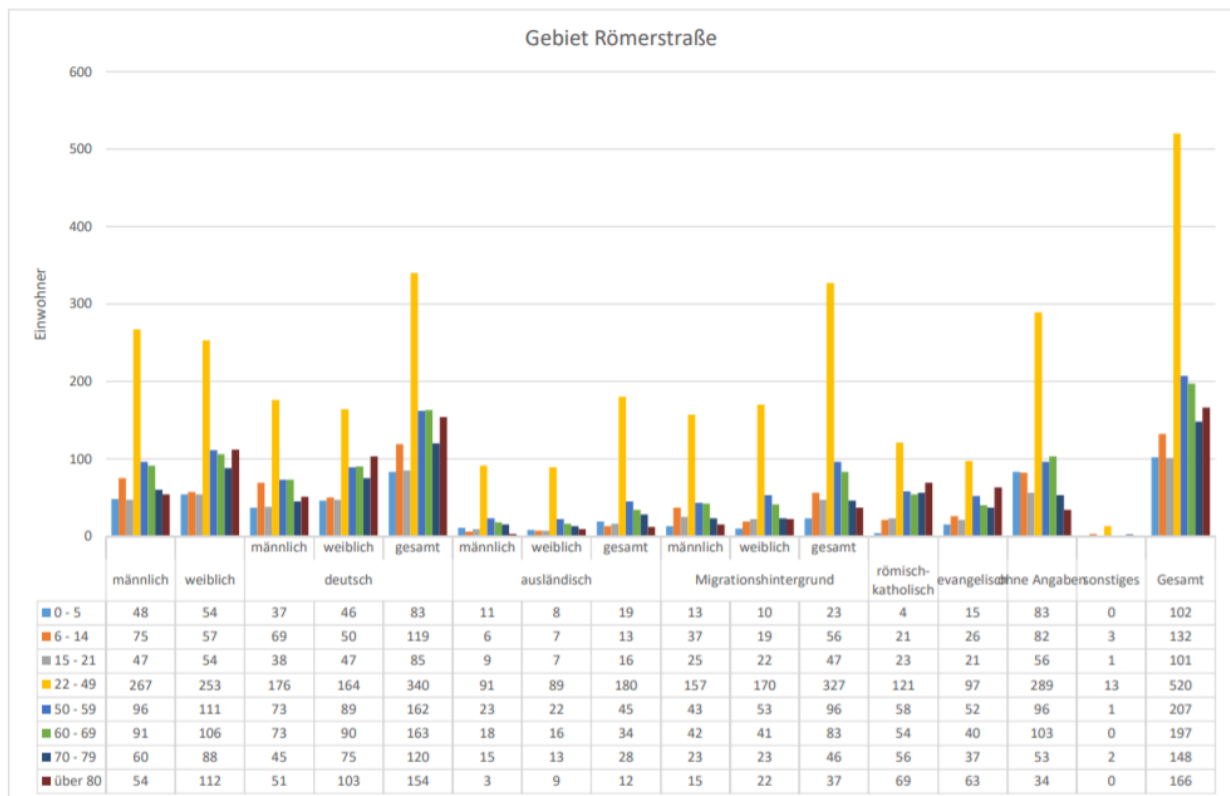
Alter	männlich	weiblich	deutsch			ausländisch			Migrationshintergrund			Religionszugehörigkeit				Ges.
			männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	rk.	ev.	o.a.	sonst.	
0 - 5	82	80	58	56	114	24	24	48	44	40	84	20	13	127	2	162
6 - 14	109	106	79	80	159	30	26	56	77	64	141	30	20	159	6	215
15 - 21	94	67	67	49	116	27	18	45	50	41	91	38	24	98	1	161
22 - 49	448	405	204	195	399	244	210	454	305	277	582	177	96	556	24	853
50 - 59	159	162	90	97	187	69	65	134	101	101	202	101	42	175	3	321
60 - 69	113	92	72	61	133	41	31	72	61	45	106	71	40	90	4	205
70 - 79	78	89	35	45	80	43	44	87	46	62	108	72	24	68	3	167
über 80	32	35	20	29	49	12	6	18	16	13	29	35	18	13	1	67
Ges.	1.115	1.036	625	612	1.237	490	424	914	700	643	1.343	544	277	1.286	44	2.151



2.2.3 Römerstraße

Gebiet Römerstraße

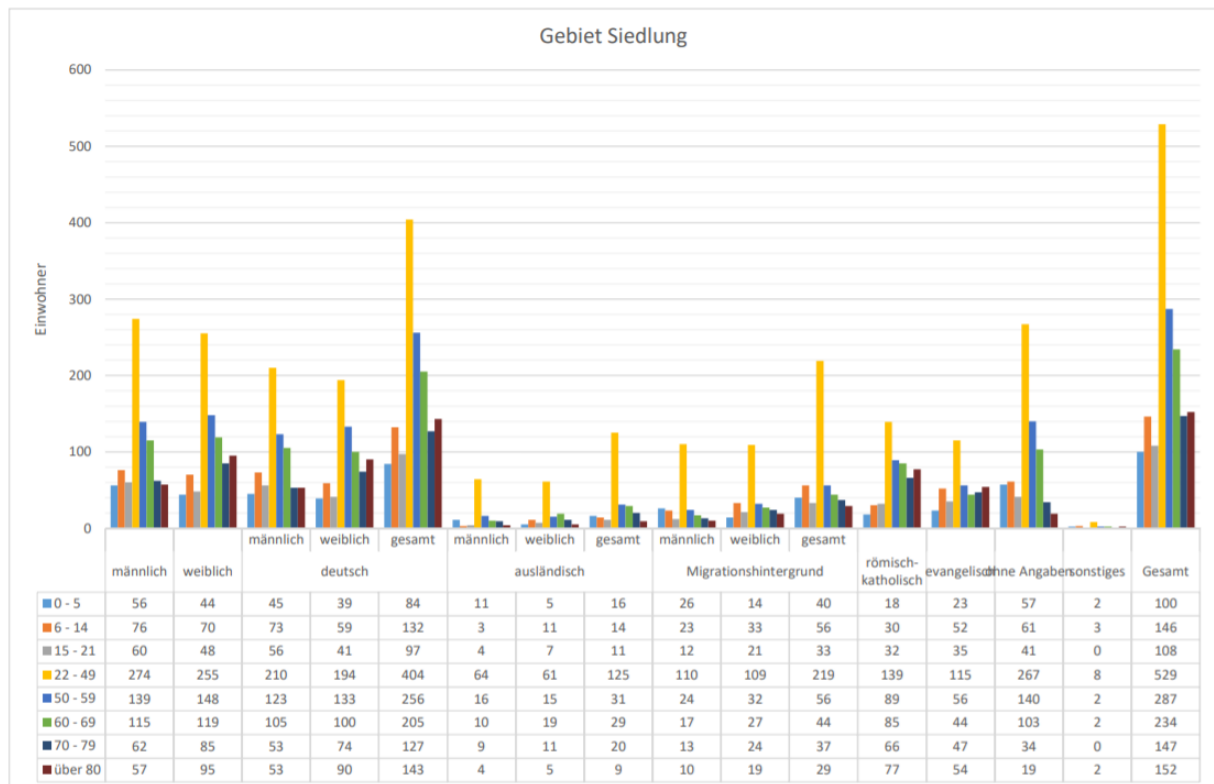
Alter	männlich	weiblich	deutsch			ausländisch			Migrationshintergrund			Religionszugehörigkeit				Ges.
			männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	rk.	ev.	o.a.	sonst.	
0 - 5	48	54	37	46	83	11	8	19	13	10	23	4	15	83	0	102
6 - 14	75	57	69	50	119	6	7	13	37	19	56	21	26	82	3	132
15 - 21	47	54	38	47	85	9	7	16	25	22	47	23	21	56	1	101
22 - 49	267	253	176	164	340	91	89	180	157	170	327	121	97	289	13	520
50 - 59	96	111	73	89	162	23	22	45	43	53	96	58	52	96	1	207
60 - 69	91	106	73	90	163	18	16	34	42	41	83	54	40	103	0	197
70 - 79	60	88	45	75	120	15	13	28	23	23	46	56	37	53	2	148
über 80	54	112	51	103	154	3	9	12	15	22	37	69	63	34	0	166
Ges.	738	835	562	664	1.226	176	171	347	355	360	715	406	351	796	20	1.573



2.2.4 Siedlung

Gebiet Siedlung

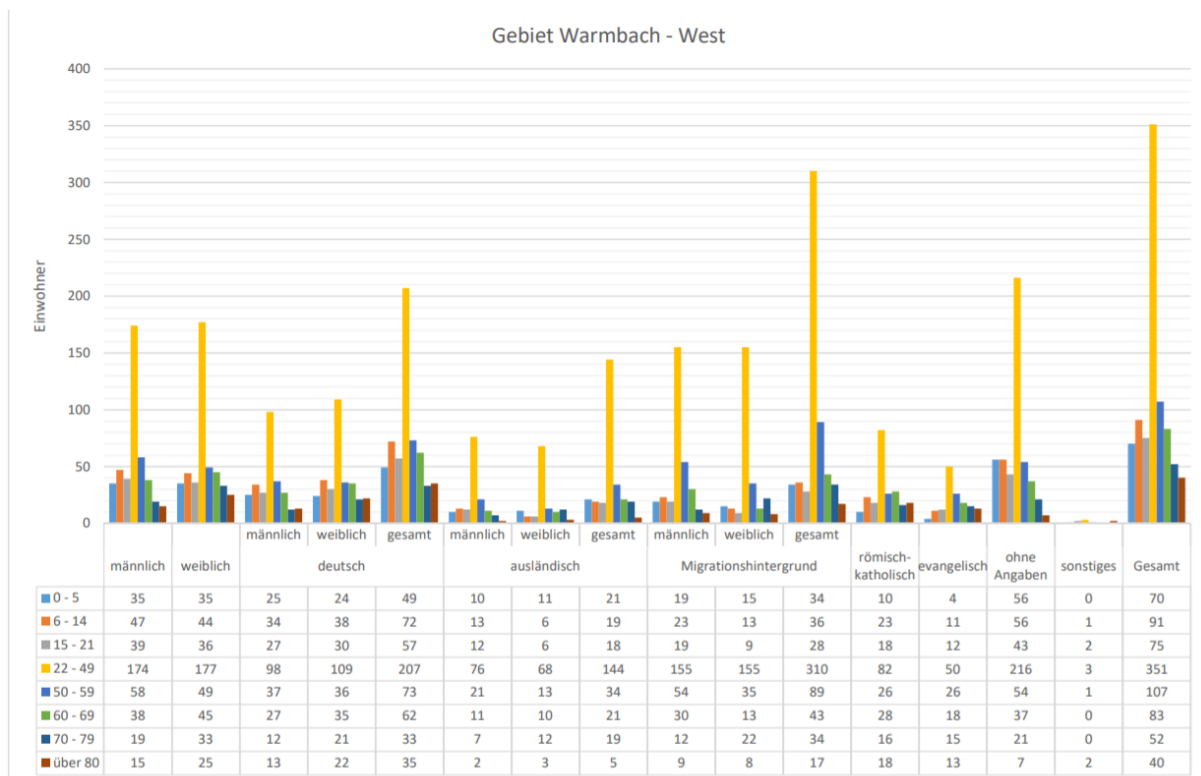
Alter	männlich	weiblich	deutsch			ausländisch			Migrationshintergrund			Religionszugehörigkeit				Ges.
			männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	rk.	ev.	o.a.	sonst.	
0 - 5	56	44	45	39	84	11	5	16	26	14	40	18	23	57	2	100
6 - 14	76	70	73	59	132	3	11	14	23	33	56	30	52	61	3	146
15 - 21	60	48	56	41	97	4	7	11	12	21	33	32	35	41	0	108
22 - 49	274	255	210	194	404	64	61	125	110	109	219	139	115	267	8	529
50 - 59	139	148	123	133	256	16	15	31	24	32	56	89	56	140	2	287
60 - 69	115	119	105	100	205	10	19	29	17	27	44	85	44	103	2	234
70 - 79	62	85	53	74	127	9	11	20	13	24	37	66	47	34	0	147
über 80	57	95	53	90	143	4	5	9	10	19	29	77	54	19	2	152
Gesamt	839	864	718	730	1.448	121	134	255	235	279	514	536	426	722	19	1.703



2.2.5 Warmbach

Gebiet Warmbach - West Groß

Alter	männlich	weiblich	deutsch			ausländisch			Migrationshintergrund			Religionszugehörigkeit				Ges.
			männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	rk.	ev.	o.a.	sonst.	
0 - 5	48	38	40	31	71	8	7	15	22	10	32	12	10	64	0	86
6 - 14	74	55	59	50	109	15	5	20	43	26	69	33	21	74	1	129
15 - 21	54	58	40	48	88	14	10	24	18	24	42	29	20	60	3	112
22 - 49	225	230	136	159	295	89	71	160	123	111	234	97	79	275	4	455
50 - 59	87	74	64	59	123	23	15	38	38	25	63	39	39	80	3	161
60 - 69	56	60	43	49	92	13	11	24	17	13	30	42	23	51	0	116
70 - 79	39	59	29	45	74	10	14	24	11	17	28	35	33	30	0	98
über 80	32	49	30	45	75	2	4	6	3	4	7	39	32	8	2	81
Gesamt	615	623	441	486	927	174	137	311	275	230	505	326	257	642	13	1238



Diese Tabellen und die Diagramme spiegeln die hier wichtigsten Informationen zur Bevölkerung in den ausgewählten Feldern in anschaulicher Weise. Was fehlt, ist ein Abgleich der Daten der verschiedenen Orientierungsfelder untereinander. Das kann nur anschaulich gelingen, wenn erneut eine „Reduktion von Komplexität“ vorgenommen wird. Aus diesem Grunde wurden diese Daten noch einmal anhand weiterer Kategorien betrachtet: Die Altersgruppen „Kinder und junge Menschen“ sowie „Ältere Menschen“ und das Merkmal *Migrationshintergrund* bzw. *Ausländer*. Verzichtet wurde auf die Generierung von Jugend- und Altersquotienten, da sie für die vorliegende Untersuchung weniger bedeutsam erschienen. Zudem würde eine Triangulation mit den Befunden anderer Studien nicht möglich sein, weil die hier gewählten Alterskategorien und das Migrationsmerkmal eher untypisch sind.

2.3 Abgleich der Bevölkerungsgruppen

Für die vorliegende Untersuchung sollen vor allem zwei Altersgruppen besonders betrachtet werden. Im Fokus stehen einerseits die jüngeren und andererseits die älteren Menschen, die hier noch einmal an den Merkmalen des „Migrationshintergrundes“ bzw. „Ausländer*in“ differenziert beleuchtet werden. In der folgenden Übersicht werden diese Kriterien auf die fünf Orientierungsfelder heruntergebrochen.

	Fécampring In %	Römerstraße In %	Oberreinfelden In %	Siedlung In %	Warmbach In %
Junge bis 21 Jahren	23,86	21,30	25,01	20,78	26,41
Ältere ab 60 Jahren	27,56	32,49	20,41	31,30	23,83
Ausländer*innen	26,66	22,05	42,50	14,97	25,12
M. m. Migrationshintergr.	44,93	45,45	62,44	30,18	40,79
Junge mit Migrat.hintergr.	39,29	37,61	58,74	36,00	43,73
Ältere mit Migr.hintergr.	28,87	32,49	55,35	21,40	22,03

2.3.1 Signifikanzen in der Einwohner*innen-Analyse

Der Anteil der jungen Einwohner*innen ist in allen Gebieten etwa gleich groß. Maximal sind es fünf Prozentpunkte, absolut gerechnet, die sie divergieren.

Der jeweilige Anteil der **älteren Einwohner** ist dagegen unterschiedlich verteilt. Gegenüber Oberrheinfelden ist der Anteil älterer Bewohner*innen überall recht hoch. In der **Römerstraße** und der angrenzenden **Siedlung** wohnen allerdings deutlich mehr ältere Menschen. Zu beachten ist, dass sich in diesem Bereich auch das Bürgerheim und die Caritas-Sozialstation mit betreutem Wohnen befinden. Positiv für die älteren Menschen ist auch die relative Nähe zur Innenstadt mit allen wichtigen Versorgungseinrichtungen.

Deutliche Unterschiede gibt es vor allem bezüglich des Anteiles der *Ausländer*innen* und der Menschen mit *Migrationshintergrund*. Hier ist **Oberrheinfelden** signifikant, wo prozentual etwa doppelt so viele *Ausländer*innen* wohnen wie beispielsweise in der Römerstraße. Nicht gerade verwunderlich ist es, dass **Oberrheinfelden** auch beim Anteil der Menschen mit *Migrationshintergrund* sich deutlich von den anderen Bezirken abhebt. Diese erheblichen Unterschiede spiegeln sich logischerweise dann auch bei der Frage nach dem *Anteil junger und älterer Menschen mit Migrationshintergrund* wider. Hierauf wird konzeptionell noch einzugehen sein, insbesondere hinsichtlich des besonders hohen Anteils von älteren Menschen mit Migrationshintergrund in Oberrheinfelden, aber auch in der Römerstraße und im Fécampring.

2.4 Auswertung der Tafelausweise

Leider liegen, wie bereits erklärt wurde, für die Stadt Rheinfelden keine kleinräumigen Daten über Transferleistungen und deren Empfänger*innen vor. Deshalb wurde ersatzweise überlegt, dass möglicherweise eine Analyse der Antragsteller*innen auf einen Ausweis für die Nutzung der „Tafel“ hilfreich sein könnte. Es wird davon ausgegangen, dass diese Bürger*innen nur deshalb einen Ausweis beantragen, weil sie über wenig Einkommen verfügen. Über diese Datenbank wurden anonymisiert einschlägige Daten aufbereitet, die eine Zuordnung zu den hier untersuchten Orientierungsfeldern ermöglichen.

Bundesweit gibt ein breites Netzwerk an „Tafeln“, um einkommensschwachen Haushalten den Erwerb besonders preisgünstiger Lebensmittel zu ermöglichen: „Was als kleine Basisinitiative für obdachlose Menschen begann, hat sich mittlerweile zu einer bundes- und weltweiten Tafelbewegung entfaltet, die in Deutschland täglich mehr als 1,5 Millionen Menschen mit

Nahrungsmitteln versorgt. ... Die Tafeln sind dabei ein Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse, weil sie erstens ein Indikator für Armut sind und zweitens anzeigen, was Menschen in Notlagen von der Gesellschaft zugestanden wird.“ (<https://www.evangelische-aspekte.de/kritik-lebensmitteltafeln/>)



Quelle: Quartiersarbeit Stadt Rheinfelden (Baden)

	Fécamp- ring	Ober- rheinfelden	Römer- straße	Siedlung	Warmbach	Rheinf. Stadt
Gesamt bevölkerung	2.112	2.151	1.573	1.703	1.238	33.854
Verteilte Ta- felausweise	93 4,50%	106 4,89 %	43 2,73%	8 0,47 %	22 1,78 %	614 1,81 %
Auslän- der*innen. mit T.A.	68 73,11%	92 86,79 %	6 13,95 %	0	11 50,00 %	406 66,12 %
U 25-Jährige mit T.A	42 7,19 %	43 6,50 %	16 4,78 %	2 0,48	7 1,84%	259 2,93 %
Ü 65-Jährige mit T.A.	7 1,71 %	12 3,95 %	15 4,47%	3 0,37%	5 2,21%	67 0,98%
Haushalte insgesamt	1.230 1,72 P/H	1.274 1,69 P/H	1.001 1,57 P/H	1.035 1,65 P/H	735 1,97 P/H	21.155 1,60 P/H
Haushalte mit T.A.	33 2,68 %	39 3,06 %	20* 2,00 %	4 0,39 %	7 0,95 %	267 1,25 %

2.4.1 Signifikanzen bei den ausgestellten Tafelausweisen

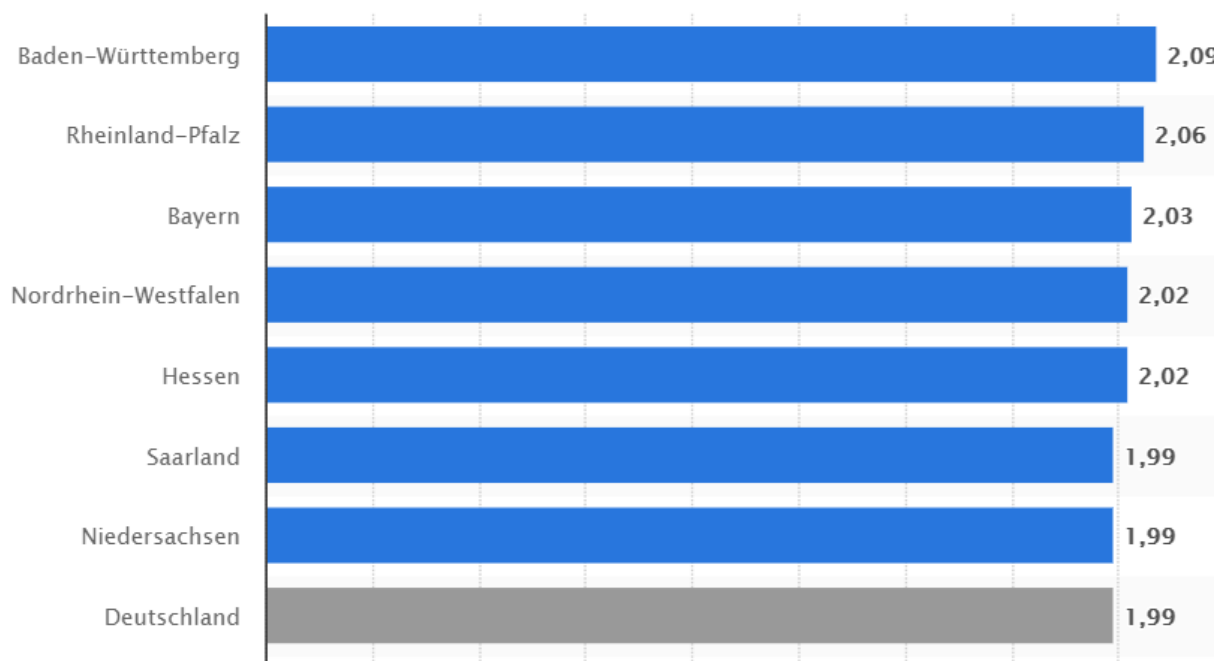
Auffallend ist, dass im Vergleich der Orientierungsfelder für das Gebiet **Ober-rheinfelden** die meisten Tafelausweise ausgestellt wurden. Dem folgt das Gebiet **Fécamp-ring**. Im Vergleich zur Gesamtstadt liegt Warmbach etwa im Durchschnitt, die Siedlung liegt darunter, die Römerstraße darüber. Bemerkenswert ist, dass Ober-rheinfelden und Fécamp-ring mehr als das

Doppelte über dem Stadtdurchschnitt liegen. Das spiegelt sich auch in der Verteilung der Ausweise an *ältere Einwohner*innen* wider, wobei hier Warmbach und Fécampring die Rollen getauscht haben. Insgesamt fällt auf, dass die ältere Bevölkerung eher nicht zum Kundenkreis der Tafeln zählt. Signifikant ist auch, dass insbesondere in **Oberrheinfelden** und im **Fécampring** überproportional viele *ausländische Einwohner*innen* Ausweise für die Tafel beziehen.

Es stellen sich allerdings Fragen. Zu diskutieren wäre u.a., ob der jeweils signifikant hohe Anteil der Tafelausweisempfänger*innen ein Indiz für eine besonders einkommensschwächere Bevölkerung ist oder ob ggf. auch Wegstrecken eine Rolle spielen können. Auch könnte der Bekanntheitsgrad dieses Angebotes zum Beispiel über Communities oder Netzwerke eine Rolle spielen. Warum nutzen offensichtlich ältere Menschen weniger die Tafel? Liegt es an Uninformiertheit und/oder an Hemmschwellen und falscher Scham, weil gerade Senioren und Seniorinnen es oft nur ungern zugeben, wenn sie unter finanziellen Nöten leiden? Oder benötigen sie vielleicht weniger materielle Unterstützung bzw. Entlastung, weil sie sich selber beschränken bzw. bescheidener leben? Vielleicht ist für sie der Weg zur Tafel auch zu weit und zu beschwerlich? Angesichts der bundesweit geführten Debatten um die sogenannte „neue Altersarmut“ sollten diese Fragestellungen weiterverfolgt werden.

Auf der Homepage des Dachverbandes der bundesdeutschen Tafeln wird noch auf einen anderen wichtigen Aspekt hingewiesen: „Durch die Möglichkeit, beim Einkauf zu sparen, verschaffen die Tafeln Bedürftigen einen bescheidenen finanziellen Spielraum. Gleichzeitig schaffen sie Raum für Begegnung und damit den Rahmen zum Aufbau eines sozialen Netzwerks – das von Armut Betroffenen Halt gibt und sie dabei unterstützen kann, ihre Situation zu verbessern.“ (<http://www.tafel.de/ueber-uns/>) Insoweit wäre es nicht zuletzt gerade für ältere Menschen vielleicht auch eine weitere Möglichkeit, der Einsamkeitsfalle zu entgehen.

Da die Tafelausweise nicht auf Einzelpersonen, sondern stets nur auf Haushalte erfasst wurden, wurde an dieser Stelle auch analytisch die Kategorie der Haushalte untersucht. Hierfür wird als Referenzgröße auf Datenmaterial des Statistischen Bundesamtes zurückgegriffen.



Durchschnittliche Anzahl der Haushaltsmitglieder, Quelle: Statistisches Bundesamt

Diese Graphik zeigt, dass in Deutschland im Durchschnitt 1,99 Personen in einem Haushalt leben. In Baden-Württemberg sind es 2,05. Daran gemessen sind es in Rheinfelden mit 1,60 Personen pro Haushalt verhältnismäßig wenig Menschen. Warmbach entspricht dem Bundesdurchschnitt. Die anderen Orientierungsfelder liegen leicht über dem städtischen Durchschnitt.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Wohndichte pro Haushalt, bezogen auf Rheinfelden, in den untersuchten Quartieren keineswegs besonders auffallend ist. Bezüglich Alter oder Nationalität der Haushaltsverteilung liegen keine Informationen vor.

Es wurde dargestellt, dass Rheinfelden (Baden) eine verhältnismäßig junge Stadt ist, die erst 2022 ihr 100-jähriges Bestehen feiert. Durch die großen Industrieansiedlungen entstand auch eine Nachfrage nach Arbeitskräften. Man warb schon seinerzeit gezielt ausländische Arbeiter an, die später auch ihre Familien folgen ließen.

2.5 Zuwanderung in Rheinfelden

„Vielfalt und Offenheit sind Kennzeichen und geschätzte Werte der Stadt Rheinfelden (Baden) – einer Stadt, welche in ihrer recht jungen Geschichte durch Menschen mit verschiedensten sozialen und kulturellen Hintergründen geprägt wurde“, schreibt Bürgermeisterin Diana Stöcker im Vorwort für das KONZEPT 2025 für Integration & Teilhabe der Stadt Rheinfelden (Baden) im Jahre 2019. Als grundsätzliche Leitlinie wird in diesem Dokument eine ganzheitliche Sichtweise proklamiert: „Die Zielgruppe des Konzeptes ist die Gesamtbevölkerung Rheinfeldens (Baden). So vielfältig wie die Menschen in der Stadt, so ist auch ihr Unterstützungsbedarf. Ob Einwohnerinnen und Einwohner mit und ohne Migrationshintergrund, Seniorinnen und Senioren, Menschen mit Behinderung, Familien, Kinder und Jugendliche ... unterschiedliche Lebensrealitäten werden mit dem Konzept anerkannt.“ (S. 6) Diese inkludierende Handlungsmaxime schreibt im Grunde eine diskriminierungsfreie Herangehensweise fest.

2.5.1 Forschungsethischer Exkurs



Quelle: Quartiersarbeit Stadt Rheinfelden (Baden)

“Alle Menschen sind Ausländer – fast überall“

Ausgehend von Artikel 3 des Grundgesetzes (Abs. 1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. ... (3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“] sollten sich gerade die Sozialwissenschaften hier vorbildlich verhalten. Dessen ungeachtet sind sie immer wieder bemüht, mit wissenschaftlichen Methoden selbst „die feinen Unterschiede“ (Pierre Bourdieu) noch herauszuarbeiten und hervorzuheben. Als Beispiel kann die klassische Sozialraumanalyse nach Jordan u.a. (2001) genannt werden. Hier wird empfohlen, nach folgenden Phänomenen und einschlägigen Indikatoren zu suchen: u.a. soziale Benachteiligung/Armut (Indikator: Sozialhilfedichte), prekäre Lebenssituation (Indikator: gemeldete Arbeitslose), kulturelle Situation und Segregation (Indikator: Ausländer*innen)“ (vgl. Jordan u.a. 2001: 28 ff.). Es wird in diesem Verständnis also nicht nach Gemeinsamkeiten gesucht, sondern nach Differenzen, Schwachstellen und vermeintlich problematischen Faktoren.

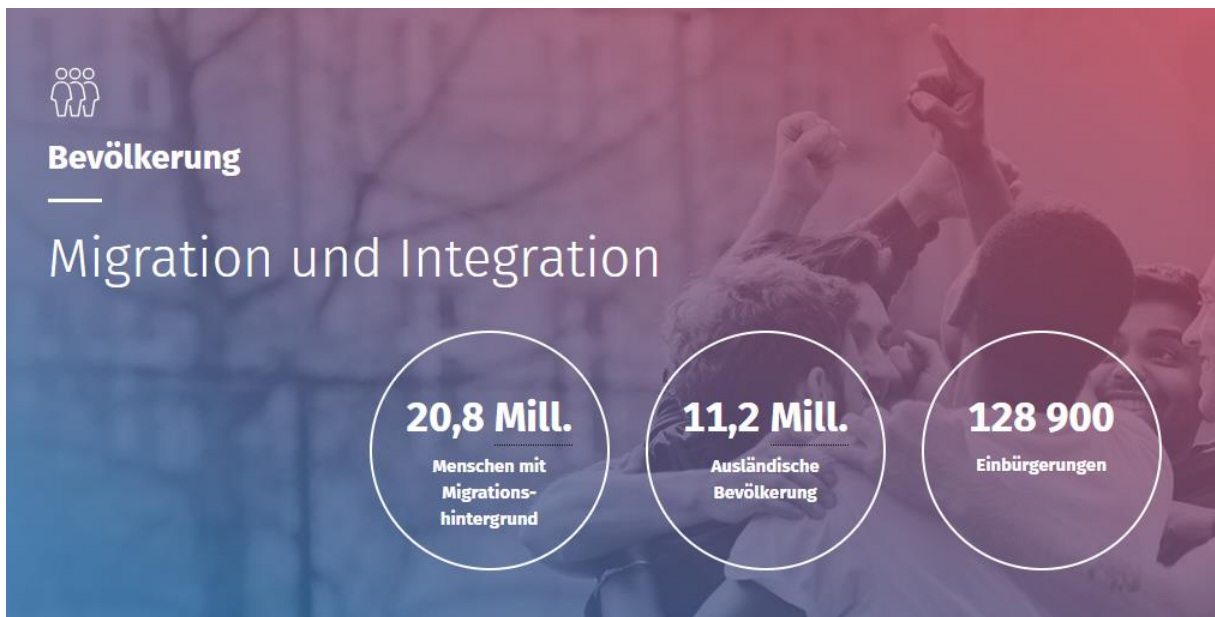
Damit stecken Sozialforscher*innen offensichtlich in einem Dilemma: Einerseits wissen sie, dass das vielfache Auftreten von bestimmten Risikolagen und Problemhäufungen deutliche Warnsignale und Indikatoren für dringende Handlungsbedarfe sein können. In diesem Falle könnte deren Benennung ein wichtiger Beitrag zur Bewältigung sein. Andererseits sind sie sich der Gefahr bewusst, mit dem Herausfiltern und Markieren gehäufte sozialer Problemkonstellationen zugleich diskriminierungs- und stigmatisierungsfördernde Tendenzen zu unterstützen bzw. zu untermauern. Sozial Forschende und Handelnde stehen in der Verantwortung, sich dieser Problematik bewusst zu sein, dies zu reflektieren und auch zu kommunizieren.

Dieses ethische Dilemma wurde schon deshalb hier angesprochen, weil im Sinne von Jordan (s. oben) im Nachfolgenden das statistische Merkmal „Ausländer*in“ auf die fünf Orientierungsfelder heruntergebrochen und entfaltet werden soll. Eine Alternative wäre die Öffnung zu dem weiter gefassten Begriff der „Menschen mit Migrationshintergrund“ („MmM“) gewesen.

Leider gibt es nicht genügend belastbares Datenmaterial, um in Rheinfeldern flächendeckend mit diesem Terminus „MmM“ arbeiten zu können. Teilweise ist dies für die vorliegende Untersuchung durch das besondere Engagement einiger städtischer Mitarbeiter*innen gelungen, die von Hand diverse Daten aufbereitet haben, aber leider gelang dies nicht für alle relevanten Kategorien. Deshalb wird hier auch mit der Kategorie „Ausländer*in“ gearbeitet, wenngleich auch diese Benennung bekanntermaßen eine nicht allseitig überzeugende Aussagekraft beinhaltet. Sind etwa Menschen, die auf der anderen Rheinseite, nur ein paar Hundert Meter Luftlinie von dem badischen Rheinfeldern entfernt, aufgewachsen sind, ebenso „Ausländer“, wie z.B. Menschen, die „vom anderen Ende der Welt“ kommen? Ist das Fehlen eines deutschen Passes wirklich ein ausreichendes Kriterium, um daraus weitreichende Schlussfolgerungen ziehen zu können? Wofür ist, umgekehrt gedacht, der Besitz eines deutschen Personalausweises eigentlich aussagekräftig, wenn es um Fragen des Zusammenlebens vor Ort geht?

Andererseits zeigen z.B. viele sozialwissenschaftliche Untersuchungen, dass Menschen mit diesem Hintergrund vielfach von Armut bedroht sind, überdurchschnittlich häufig arbeitslos werden oder unterdurchschnittlich hohe Schulabschlüsse vorweisen. Markant ist ferner, dass Menschen mit Migrationshintergrund sehr häufig auch in Wohnquartieren leben (müssen), die selber schon benachteiligend wirken. Stadtentwicklungspolitisch wird hier von „Segregation“ gesprochen.

Deutschland ist längst ein Einwanderungsland. Menschen mit Migrationshintergrund gehören zu Deutschland genauso wie Menschen, die selber oder deren Eltern schon immer hier gelebt haben. Auf der Homepage des Bundesamtes für Statistik heißt es: „Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Dies traf 2018 auf jede vierte Person in Deutschland zu. Im Jahr 2018 waren rund 52 % der Bevölkerung mit Migrationshintergrund Deutsche und knapp 48 % Ausländerinnen beziehungsweise Ausländer. Etwa die Hälfte der 10,9 Millionen Deutschen mit Migrationshintergrund besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit seit ihrer Geburt (5,5 Millionen).“



Quelle: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/08/PD19_314_12511.html

Vor diesem Hintergrund soll im Rahmen des Projektes „Quartiersimpulse“ zwar sozialetisch behutsam, zugleich aber auch im Sinne eines Frühwarnsystemes sozialpolitisch sensibel sondierend, nach möglichen Risikolagen geforscht und dies dann auch ggf. benannt werden.

Ferner soll das Merkmal der „Herkunft“ bzw. des eigenen Geburtsortes bzw. der der Eltern etc. keineswegs negativ wertend hinterlegt werden. Wie bereits das Zitat der Bürgermeisterin Diana Stöcker hervorhebt, ist mit der Zuwanderung zugleich auch ein Zugewinn an wertvollen Ressourcen und Impulsen verbunden.

2.5.2 Migrant*innen und Ausländer*innen auf der Quartiersebene

„Von den 32.959 Einwohnerinnen und Einwohnern in Rheinfelden (Baden) besitzen 26 Prozent einen Migrationshintergrund. Bei der Altersgruppe der Kinder beträgt dieser Wert 28,9 Prozent, bei Jugendlichen ähnlich viel, nämlich 26 Prozent. Der Anteil von Erwachsenen mit Migrationshintergrund in der Stadt wird damit künftig steigen. ... Einen Migrationshintergrund hat eine Person, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren ist. Im bundesweiten Durchschnitt ist das mit 23,56 Prozent circa ein Viertel der Bevölkerung.“ (vgl. KONZEPT 2025 für Integration & Teilhabe der Stadt Rheinfelden [Baden], 2019).

n	Fécampri ng	Oberrheinfelden	Römerstra ße	Siedlung	Warmbach	Rheinfelden Stadt
Gesamtbewölk n	2.112	2.151	1573	1.703	1238	33.854
Menschen mit Migrations- hintergru nd	949 44,94 %	1.343 62,44 %	715 45,45 %	514 30,18 %	505 40,79 %	26 % 10.885
Ausländer*innen	563 26,66 %	914 42,50 %	347 22,05 %	259 14,97 %	311 25,12 %	6.093 17,99 %
Jüngere (U-21)	504 23,85 %	538 25,01 %	335 21,30 %	354 20,79 %	327 26,41 %	8.849 26,14 %
MuM-U21	198 39,29 %	316 58,74 %	126 37,61 %	129 36 %	143 43,73 %	70 2,740 38,15 %
Ausl.-U-21	113 22,42 %	149 27,70 %	48 14,33 %	41 11,58 %	59 18,04 %	1.462 16,52 %
Ältere Ü-60	582 27,56 %	439 20,41 %	511 32,69 %	533 31,30 %	295 23,83 %	6.859 20,26 %
Ausl. Ü-60	75 12,89 %	177 40,32 %	74 14,48 %	58 10,88 %	54 18,31 %	765 11,15 %

Tabelle wird noch in Ordnung gebracht

Manche Daten der obigen Tabelle wurden bereits in anderer Systematik vorgestellt. Sie werden jetzt für einen Vergleich der fünf Orientierungsfelder neu arrangiert. Auffallende Unterschiede ergeben sich auch im Vergleich mit überregionalen Daten: Zum Beispiel

Rheinfelden hat mit rund 18 % Ausländer*innen einen **deutlich höheren Ausländeranteil**, als dies etwa für ganz Deutschland zutrifft (12,5 %). Er liegt auch höher als der Anteil in Baden-Württemberg (15,9 %).

Mit Ausnahme der „Siedlung“ leben in allen Orientierungsfeldern **deutlich mehr Ausländer*innen** als in der Gesamtstadt, die ihrerseits bereits einen relativ hohen Anteil von Ausländer*innen aufweist.

In **Oberrheinfelden** wohnen besonders viele Ausländer*innen (42,50 %). Prozentual sind es mehr als doppelt so viele wie in der Gesamtstadt. Mit 27,70 % weist dieser Bezirk auch den größten Anteil der jüngeren Ausländer*innen auf.

In allen Orientierungsfeldern, mit Ausnahme der Siedlung, leben überproportional viele **Menschen mit Migrationshintergrund**. In **Oberrheinfelden** haben rund zwei Drittel (62,44 %) einen solchen Hintergrund. Auch in der Römerstraße und im Fécampri ng ist dieser Anteil mit rund 45 % sehr hoch.

Wie auf Bundesebene haben auch in **Rheinfelden in allen Quartieren etwa 50 % der Migrant*innen keinen deutschen Pass**, sie werden also der Kategorie Ausländer*innen zugewiesen. Anders formuliert sind **50 % der Migrant*innen Deutsche**.

Bemerkenswert hoch ist der Anteil der **Jüngeren mit Migrationshintergrund** wiederum in **Oberrheinfelden mit 58,74 %**. Das gilt etwas abgemildert auch in den anderen Bezirken, mit Ausnahme der Siedlung.

Besonders viele **ältere Menschen** wohnen in der **Römerstraße, der Siedlung** und im **Fécampri ng**. Das sind jeweils etwa 50 % mehr als im Stadtdurchschnitt.

In **Oberrheinfelden** leben etwa viermal so viele **ältere Menschen mit Migrationshintergrund** (40,23 %) als im Stadtdurchschnitt (11,15 %). Diese Signifikanz ist umso bedeutsamer, als in der Fachwelt diese Zielgruppe seit Jahren als besondere Herausforderung für die Begleitung, Betreuung und Pflege gilt!

Auf einen wichtigen Aspekt weist Klaus Männe in einer Einführung zur Jugendhilfeplanung hin: „Empirische Sozialindikatoren werden in der Sozialwissenschaft in der Regel genutzt, um soziale Räume zu kennzeichnen. So kann ein Stadtteil als sozial belastet gelten, ... weil der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich hoch ist. Solche Situationen werden üblicherweise durch die Quote für den jeweiligen Indikator ausgedrückt. Dabei bedeutet eine hohe Quote nicht, dass die durch den Indikator erfasste Personengruppe belastet ist, vielmehr besteht die Belastung in der Herausforderung an den sozialen Raum, mit der jeweiligen Gruppe umzugehen und sie in das Gemeinwesen zu integrieren.“

(<https://docplayer.org/13077717-Einfuehrung-in-materialien-zur-jugendhilfeplanung-die-bke-jugendhilfeplanungsstudie-klaus-menne.html>). Damit wird auch das oben diskutierte sozioethische Dilemma überwunden, indem nicht die Personen an sich als problematisch, sondern die **Belastungen bzw. Herausforderungen des sozialen Raumes** hervorgehoben werden.

Männe weist gerade die Kommunen noch auf einen anderen interessanten Aspekt hin: „Es konnte gezeigt werden, dass einzelne, gegenüber der jeweiligen Jugendhilfeleistung externe Faktoren in signifikantem Maße mit der Inanspruchnahme der Leistung korrelierten. ... Belastete soziale Räume bringen einen Bedarf an erzieherischen Hilfen, im Kern: an Fremdunterbringungen, hervor.“ (a.a.O.)

Von daher sollen nachfolgend einige relevante Daten aus der Kinder- und Jugendhilfe im Kontext der bisherigen Befunde zur Diskussion gestellt werden.

2.6 Kinder- und Jugendhilfedaten

Die Jugendlichen stehen nicht im Mittelpunkt dieser Untersuchung. In den obengenannten Kontexten wird jedoch von Fachleuten u.a. von Jordan immer wieder auch die Zahl der Einzelmaßnahmen durch das Jugendamt als Indikator für problematische Entwicklungen genommen.



Quelle: Quartiersarbeit Stadt Rheinfelden (Baden)

Untenstehende Daten wurden vom Landratsamt Lörrach freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

	<u>Fecampring</u>	Oberheinfelden	RömerstraÙe	Siedlung	<u>Warmbach</u>	Rheinfelden Stadt
§§ 22, 23 SGB VIII	27	18	18	11	12	160
§§ 27-41 SGB VIII	11	13	6	8	12	165
§§ 42, 52 SGB VIII	3	17	1	6	4	65
Gesamt	41	48	25	25	28	390
% auf 0-25 J.	7,02 % von 584	7,25 % von 662	7,46 % von 335*	6,01 % von 416	7,35 % von 381	4,41 % von 8849

*bezogen auf U21, alle anderen auf U25

Diese Daten zeigen, dass in allen ausgewählten Orientierungsfeldern mehr JugendhilfemaÙnahme ergriffen worden sind als im Stadtdurchschnitt, wobei die Zahlen für das gesamte Stadtgebiet immer alle jungen Menschen unter 25 Jahren erfassen, während die übrigen (mit Ausnahme der RömerstraÙe) bei 21 Jahren enden. Die Jugendhilfequoten sind in Oberheinfelden und im Fécampring prozentual etwas geringer als in der RömerstraÙe und in Warmbach, aber allemal deutlich höher als im Stadtdurchschnitt.

Eine Rückführung etwa dieser Jugendhilfe-MaÙnahmen auf besondere Häufungen problematischer Sozialdaten geben die vorliegenden Befunde bislang nicht her. Hierfür fehlen auch etliche kleinräumige Indikatoren wie die der Transferleistungen, aber auch einschlägige Bildungsdaten oder die Zahlen der Alleinerziehenden.

Im Dialog mit der Sozialbürgermeisterin Diana Stöcker entstand die Idee, dass möglicherweise die Analyse der „ErmäÙigungsanträge“ von Eltern der Kita-Kinder für die Reduktion der Kitabeträge neue Erkenntnisse hinsichtlich besonderer sozialökonomischer Signifikanzen auf Quartiersebene ergeben könnten. Hierfür trugen Mitarbeiter*innen der Verwaltung die Daten zusammen, die anschließend in einer Übersicht zur Diskussion gestellt werden.

Symbolfoto vorgesehen

2.7 Analyse der ElternebeitragsermäÙigungsanträge für die Kitas

Kleine Kinder und deren Familien haben grundsätzlich einen Rechtsanspruch auf eine sachlich und pädagogisch qualifizierte Begleitung und Unterstützung u.a. in Form von Tageseinrichtungen, die „die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern, die Erziehung und Bildung des Kindes in der Familie unterstützen und ergänzen und zur besseren Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung beitragen“ sollen (§ 2 Abs. 1 des Gesetz über die Betreuung und Förderung von Kindern in Kindergärten, anderen Tageseinrichtungen und der Kindertagespflege). In der Stadt Rheinfelden (Baden) stehen für die kleinen Einwohner*innen 21 Kindertageseinrichtungen in städtischer und freier Trägerschaft zur Verfügung.

Für diese Nutzung der Kindertagesstätten werden Beiträge erhoben, die für manche Eltern aber finanziell gar nicht oder nur schwer zu erbringen sind. Damit diese Kinder jedoch gleichberechtigt an einer möglichst optimalen Förderung teilhaben können, gibt es bei der Stadt Rheinfelden die Möglichkeit der GebührenermäÙigung. Hierfür müssen die betroffenen Eltern einen Antrag stellen. Nach § 5 Abs. (2) der Satzung der Stadt Rheinfelden (Baden) über die Erhebung von Benutzungsgebühren für die städtischen Kinderbetreuungs-einrichtungen sind die Höhe der Beiträge von der jeweiligen Betreuungsform (verlängerte Öffnungszeit oder Ganztagesbetreuung), dem Alter des Kindes und der Anzahl der Kinder unter 18 Jahren

im Haushalt des Gebührenschuldners sowie das gemeldete Brutto-Jahreseinkommen des Gebührenschuldners maßgeblich. Letztgenanntes Kriterium umfasst freiwillig übermittelte Einkommensangaben der Eltern, die nach drei Stufen unterschieden werden. Hieraus lässt sich zumindest für die Antragsteller*innen der untersten Einkommenskategorie die Vermutung äußern, dass sie mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zumindest als „armutsgefährdet“ gelten können.

Erfreulicherweise konnten aus diesen Angaben, selbstverständlich anonymisiert, auch Angaben hinsichtlich des Familienstandes „Alleinerziehend“ übernommen werden. „Ihr Status als alleinerziehende Mutter oder alleinerziehender Vater sagt noch gar nichts darüber aus, wie sie leben. ... Insgesamt sind Alleinerziehende und ihre Kinder als Familienform anerkannt ... Mit 1,5 Millionen ist fast jede fünfte Familie mit minderjährigen Kindern in Deutschland eine Einelternfamilie. Rund 2,2 Millionen Kinder unter 18 Jahren leben bei einem alleinerziehenden Elternteil“, heißt es in einer Publikation des Verbandes alleinerziehender Mütter und Väter, Bundesverband e.V.“ aus dem Jahre 2019. Diese zivilgesellschaftliche Organisation verweist auf eine wichtige Erkenntnis, die auch von allen einschlägigen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen geteilt wird: „Die gesellschaftliche Anerkennung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass über ein Drittel aller Einelternfamilien von Sozialtransfers leben. Haushalte von Alleinerziehenden weisen mit 44 Prozent das höchste Armutsrisiko aller Familienformen auf. Die Armut von Kindern Alleinerziehender ist in Deutschland am größten: Von den 1,92 Millionen Minderjährigen im Hartz-IV-Bezug leben 968.750, also etwa die Hälfte, in alleinerziehenden Haushalten“ (<https://www.bmfsfj.de/blob/93240/91ff6265647d98bb64055a867e6bbfa3/alleinerziehend-tipps-infos-broschuere-data.pdf>). Der Familienstand „Alleinerziehend“ deutet also ebenfalls auf ein gewisses Armutsrisiko hin.

Zu guter Letzt konnten den Anträgen auf Ermäßigung der Kindertagesstätten-Beiträge auch noch die Wohnadressen und die Staatsangehörigkeit entnommen werden. Beide Kategorien sollen mit den vorgenannten Angaben tabellarisch in eine Übersicht gebracht und den relevanten Orientierungsfeldern („Quartieren“) zugeordnet werden. Das veranschaulicht folgende Tabelle:

Gebiet	Anzahl HH	Alleinerzieh.	Ausländ.M.	Einkommen Unter 31 T	Einkommen Unter 41 T	Einkommen unter 51 T
Fécampring	33	7	26	20	7	6
Oberrhein.	41	5	36	26	12	3
Römerstr.	19	6	14	10	4	5
Siedlung	14	4	6	6	5	3
Warmbach	30	7	20	13	9	8
AU	4	0	3	-	-	-
Rest Rheinf.	173	56	96	89	50	34
Gesamtstadt	314	85	201	164	87	59

Betrachtet man die Häufung der Haushalte, so verdichtet sich der Eindruck vorausgegangener Darlegungen: Besonders oft wurden Anträge aus Oberrheinfelden, dann aus dem Fécampring und Warmbach-West gestellt. Mit geringerer Zahl folgen die Römerstraße und die Siedlung.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bezüglich der Antragsteller*innen, die über keinen deutschen Pass verfügen. Hier liegt Oberrheinfelden mit großem Abstand vorne, wieder gefolgt vom Fécampring und Warmbach-West.

Diese Feststellung trifft auch auf die unteren Einkommensverhältnisse zu. Die meisten bewilligten Anträge kamen von Menschen mit weniger Einkommen als 31.000 € bzw. weniger als 41.000 € im Jahr aus Oberrheinfelden, dann folgen Fécampring und Warmbach-West und mit deutlichem Abstand die Römerstraße und die Siedlung. Es dreht sich logischerweise wieder um bei den Einkommen über 41.000 €. Da lag Oberrheinfelden am Ende der Skala.

Symbolfoto vorgesehen

Demnach lassen diese Zahlen eine *sozialräumliche Verdichtung* von Familien mit geringerem Einkommen vor allem im Orientierungsfeld Oberrheinfelden, gefolgt von Fécampring und Warmbach-West erkennen. Das Gleiche trifft auf die Häufung von bewilligten Anträgen aus Familien zu, die über *keinen deutschen Pass* verfügen. Hier liegt Oberrheinfelden mit Abstand vorne.

Ein anderes Bild entsteht, wenn die Zahlen der Alleinerziehenden betrachtet werden. Grundsätzlich wird die bundesweite Entwicklung, wonach ungefähr jede fünfte Familie eine Einelternfamilie ist, auch in dieser Untersuchung bestätigt. In Rheinfelden ist der Anteil bei der Gesamtbetrachtung aller Anträge jedoch höher: Hier waren es von 314 bewilligten Anträgen immerhin 85 Alleinerziehende, die eine Ermäßigung der Kitabeiträge wünschen (das entspricht 27 %).

Bezogen auf die fünf Orientierungsfelder, die in dieser Analyse besondere Beachtung finden sollen, kamen 29 Anträge von Alleinerziehenden. Bezüglich der einzelnen Quartiere gab es eine relativ ähnliche Häufung. Nun führen aber Fécampring und Warmbach-West die Liste an, gefolgt von Römerstraße, Oberrheinfelden und Siedlung.

Um für die kommunale Sozialpolitik möglicherweise interessante Aussagen zu finden, wurden die bewilligten Antragsteller, die über geringe Einkommen verfügen, noch einmal bezüglich Nationalität und Alleinerziehend untersucht. Dabei ergab sich folgende Übersicht:

Gebiet	Anzahl HH	Alleinerzieh.	Ausländ.M.	Einkommen unter 31 T	U 31, davon ohne dt. Pass	U 31, davon Alleinerzieh.
Fécampring	33	7	26	20	5	6
Oberrheinf.	41	5	36	26	23	5
Römerstr.	19	6	14	10	8	5
Siedlung	14	4	6	6	1	0
Warmbach	30	7	20	13	9	4
AU	4	0	3	-	-	-
Rest Rheinf.	173	56	96	89	42	45
Gesamtstadt	314	85	201	164	88	65

Wir können daraus ablesen, dass von den 164 Haushalten, die einen Antrag auf Ermäßigung bewilligt bekommen haben und weniger als 31.000 € im Jahr einnehmen, 88 über keinen deutschen Pass verfügen (54 %) und 65 Alleinerziehende sind (rd. 40 %). Die Menschen ohne deutschen Pass kommen, bezogen auf die fünf Orientierungsfelder, mit großem Abstand aus Oberrheinfelden, gefolgt von Warmbach-West und nahezu gleichauf von der Römerstraße. Bei den Alleinerziehenden mit geringem Einkommen gab es bei der sozialräumlichen Zuordnung keine besonderen Abweichungen, mit Ausnahme der Siedlung, wo gar keine Alleinerziehenden mit geringem Einkommen diesen Antrag gestellt haben.

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass mit Hilfe der Ermäßigungsanträge für Kindertageseinrichtungen-Beiträge die bisherigen Annahmen hinsichtlich der sozialräumlichen Verteilung von besonderen Unterstützungsbedarfen *verifiziert* werden konnten. Es ist sozialwissenschaftlich immer wichtig, sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln und mit verschiedenen Quellen den Themen zu nähern. „Besonderer Unterstützungsbedarf“ bedeutet in diesen Zusammenhängen aber, dass auch die Bedürfnisse von Einelternfamilien bei weiteren konzeptionellen Planungen entsprechend mitgedacht werden müssen. Wobei die Herausforderung darin bestehen dürfte, nicht im klassischen engen Zielgruppendenken zu verharren, sondern sozialraumorientierte, zielgruppenübergreifende Ansätze zu fördern.

2.8 Partizipation und Wahlverhalten

Das Gesellschaftsmonitoring Baden-Württemberg, Politische und gesellschaftliche Teilhabe von Armutsgefährdeten aus dem Jahre 2019, stellte fest, „dass armutsgefährdete Menschen sich deutlich seltener regelmäßig politisch bzw. zivilgesellschaftlich beteiligen als nicht armutsgefährdete Menschen (15,4 % gegenüber 23,0 %).“ Weiter heißt es: „Die in diesem Report dokumentierten Analyseergebnisse für Baden-Württemberg bestätigen den Zusammenhang zwischen geringer Ressourcenausstattung und geringerer gesellschaftlicher Teilhabe. Eine Benachteiligung in einem Lebensbereich (wie den finanziellen Ressourcen) führt auch zu Benachteiligungen in weiteren Lebensbereichen – wie beispielsweise der Partizipation und sozialen Einbindung.“ (Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg, Gesellschaftsreport BW, Teil 2, Stuttgart, 2019 S. 13)

Symbolfoto vorgesehen

In einer Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung von 2015 wurde in Bezug auf die Beteiligung an Wahlen geklagt: „Die Wahlbeteiligung erreicht historische Tiefstände... Der typische Nichtwähler kommt aus den sozial schwächeren Milieus. ... Demnach war die Wahlbeteiligung im September 2013 in sozial privilegierten Schichten um bis zu 40 Prozentpunkte höher als die Wahlbeteiligung in sozial schwachen Milieus. ... Zwischen Ober- und Unterschicht klafft eine deutliche Lücke in der Wahlbeteiligung“. Sozialräumlich signifikant wird festgestellt: „Je prekärer die soziale Lage eines Stadtviertels, desto weniger Menschen gehen wählen.“

Im Umkehrschluss ließe sich die Hypothese aufstellen, dass je niedriger die Wahlbeteiligung ist, umso wahrscheinlicher sei es, dass ein solches Gebiet mit großen sozialen Problemen belastet ist. Vor diesem Hintergrund werden die letzten Gemeinderatswahlen, die Bundestagswahlen und die Landtagswahlen näher beleuchtet.

Symbolfoto vorgesehen

Die letzte Spalte auf der rechten Seite ist mit Vorsicht zu betrachten. Die Einteilung der Wahllokale ist **nicht identisch** mit der hier vorgenommenen Gebietseinteilung! Es gibt aber große Überschneidungen. Deshalb sollen sie als „*Annäherungswerte*“ bezeichnet werden.

Wahlbeteiligung (Zahl der Wahlbeteiligten wurde gerechnet ohne Briefwahl)¶

Wahllokal¶	Bundestagswahl¶ 2017.....AFD¶ in-%.....in-%¶	Landtagswahl- 2016....AFD¶ in-%:¶	Gemeinder- ats-wahl- 2019¶ in-%:¶	Orientierungsfelder- annäherungsweise¶
Realschule-1¶	67,62.....10,7%¶	57,23....14,1¶	40,14¶	Siedlung-¶ z.T.-Oberrhf.¶
Realschule-2¶	67,56.....9,7¶	58,06....14,0¶	46,62¶	Siedlung¶
Eichendorffschule¶	59,45.....14,3¶	46,70....15,5¶	34,21¶	Römerstraße¶
Goetheschule-1¶	52,95.....9,0¶	47,87....12,8¶	34,41¶	Römerstraße¶ z.T.-Siedlung¶
Goetheschule-2¶	59,62.....11,4¶	46,81....15,2¶	34,20¶	z.T.-Römerstraße- und-z.T.-Siedlung¶
Gymnasium-1¶	62,55.....12,9¶	49,33....14,4¶	35,29¶	Fecampring¶
Gymnasium-2¶	58,02.....10,3:¶	47,61....14,7:¶	37,43¶	Fecampring¶
Kindergarten- Oberrheinfelden¶	54,32.....18,8¶	39,22....24,4¶	25,39¶	Oberrheinfelden¶
Hans-Thoma- Schule¶	59,53.....10,4¶ ¶	48,87....16,6¶	36,49¶	Warmbach-West¶
Rheinfelden¶	66,69.....10,1¶	71,37....13,1¶	59,86¶	¶
Bundesweit-¶	76,2 (mit-Briefw.)-12,6¶	-¶	-¶	¶
Landesweit¶	78,3 (dito)-11,5¶	70,4 (dito)-15,1¶	-¶	¶

¶

Die Daten der Kreistagswahl und der Europawahl wurden nicht eingefügt, weil sie zeitgleich mit der Gemeinderatswahl stattfand. Da gab es interessanterweise zwar kleine Unterschiede, diese spielen aber hier keine Rolle, zumal die Hintergründe überhaupt nicht zu klären sind.¶

Auch die Ortschaftsratswahlen wurden nicht berücksichtigt, weil die Orientierungsfelder davon nicht betroffen waren.¶

Die Betrachtung der Wahlbeteiligungen nach der obigen Tabelle lässt folgende Schlüsse zu:

Die Wahlbeteiligung in Rheinfelden liegt bei allen Wahlen generell niedriger als der Bundes- bzw. Landesdurchschnitt. In allen Orientierungsfeldern liegt die Wahlbeteiligung noch einmal **weit unter den Durchschnittswerten** in der Gesamtstadt Rheinfelden. Von diesen Bezirken ist in der Siedlung durchwegs die Wahlbeteiligung am höchsten. Fécampring, Römerstraße und Warmbach-West liegen zwar immer noch deutlich unter den Durchschnittswerten, verzeichnen aber im Vergleich zu **Oberrheinfelden** in der Regel höhere Wahlbeteiligungen (mit Ausnahme der Bundestagswahlen). Äußerst signifikant sind die Wahlbeteiligungsquoten in Oberrheinfelden. Bei den Kommunalwahlen ging noch nicht einmal ein Viertel der Wahlberechtigten an die Urnen. Wobei zu bedenken ist, dass bei dieser Wahl auch alle EU-Bürger*innen ab 16 Jahren wahlberechtigt waren.

In die Tabelle wurden auch die **AFD**-Ergebnisse der Bundestags- und Landtagswahlen eingefügt. Auffallend ist

- dass die AFD in Rheinfelden sowohl bei der Bundestags- als auch bei der Landtagswahl unterdurchschnittlich viele Stimmen bekam,
- dass in den Stimmbezirken, in denen die Wahlbeteiligung sehr niedrig war, die AFD besonders viele Stimmen erhielt,

- dass in **Oberrheinfelden** verhältnismäßig viele Wähler*innen die AFD gewählt haben. Bei den Landtagswahlen hat dort jede/r Vierte diese Partei gewählt. Bemerkenswert ist, dass in diesem Gebiet der höchste Anteil von Migrant*innen und Ausländer*innen wohnt.
- dass die AFD zur Gemeinderatswahl in Rheinfelden nicht angetreten ist.

2.9 Wohnen

Wohnen ist eine Grundform menschlichen Seins. Ein Mensch kann nicht Nichtwohnen. Irgendwie und irgendwo „wohnen“ Menschen immer – mehr oder weniger gut. Die Wohnung ist für uns der gewohnte Ort, der uns Geborgenheit vermittelt, der vor Wind und Wetter und anderen unliebsamen Überraschungen schützt. Aber „Wohnen“ ist mehr. Wohnen bildet die Grundlage der Lebenswelt, hier entstehen Identitäten, Orientierungsmarken und auch die Deutungsmuster. Wohnend erschließen sich Menschen die Welt. Im sozialen Raum des Wohnens bilden sich auch bedeutsame Ressourcen zur Bewältigung kritischer Lebensereignisse und alltäglicher Belastungen. Der Wohnort, das Wohnquartier, die Nachbarschaft, der Stadtteil und die kommunale Gemeinschaft bilden den relationalen Raum, der unser alltägliches Leben birgt. Hier entstehen wichtige Grundlagen des sozialen Kapitals, das sich in Nachbarschaftsverhältnissen, Freundschaften und solidarischen Netzwerken widerspiegelt. Sie helfen, gemeinsam mit anderen die Herausforderungen des Lebens in der entwickelten, globalisierten Moderne anzunehmen und zu bewältigen. Wohnen ist von daher ein Menschenrecht.

Es gibt keinen grundlegenden, wissenschaftlich fundierten Überblick über die Wohnverhältnisse in Rheinfelden. Ebenso wenig gibt es einen Mietspiegel, der zumindest in Ansätzen Einblicke in den Wohnungsmarkt Rheinfelden bieten könnte. Sozialpolitisch wäre zu prüfen, ob ein solcher Mietspiegel perspektivisch nicht doch ein nützliches Steuerungs- und Orientierungsinstrument sein könnte. Dabei wird nicht verkannt, dass die aktuellen gesetzlichen Rahmenbedingungen dazu geführt haben, dass dieses Instrument auch zu Recht immer wieder kritisiert wird (z.B. als „Mieterhöhungsspiegel“). Ferner kämen damit auch Kosten auf die Kommunen zu. Andererseits ist es unstrittig, dass ein solcher Mietspiegel durchaus auf die Mietpreisentwicklung dämpfend wirken könnte.

Eine interessante Bewertung des Wohnungsmarktes am Oberrhein wurde dem Interview mit Prof. Dr. Wölfe im Geschäftsbericht der Wohnbau für das Jahr 2019 entnommen: „Rheinfelden ist eine Stadt, die wächst. Der Wohnungsmarkt in Rheinfelden profitiert dabei von der Grenznähe zur Schweiz, wird dadurch aber auch belastet. ... Es fehlen vor allem preisgünstige Wohnungen. ... Die durchschnittlichen Angebotsmieten lagen 2019 in Rheinfelden bei rund 11,00 Euro pro Quadratmeter. Aber auch hier ziehen die Zahlen an.“ (S. 8 und 9).

2.9.1 Städtische Wohnbaugesellschaft mbH Rheinfelden

Grundlegend ist und bleibt im Rahmen der grundgesetzlichen Daseinsvorsorge des Staates die Aufgabe der Kommunen, vor Ort in Selbstverwaltung diese existenzsichernde Grundversorgung ihrer Einwohner*innen zu gewährleisten. Die Stadt Rheinfelden kommt dieser Aufgabe u.a. durch das Betreiben einer eigenen kommunalen Wohnbaugesellschaft, gemeinsam mit der Sparkasse, nach: der Städtischen Wohnungsbaugesellschaft mbH Rheinfelden, im Folgenden, wie in Rheinfelden üblich, meist nur „Wohnbau“ genannt. .

Die Städtische Wohnungsbaugesellschaft mbH Rheinfelden



Seit 1951 und somit seit über 60 Jahren sind wir das führende Wohnungsunternehmen in Rheinfelden (Baden). Als Mitglied des Verbands baden-württembergischer Wohnungs- und Immobilienunternehmen sind wir der professionelle Partner in allen Bereichen rund um das Thema Wohnen!

Heute betreuen wir 3.500 Objekte, davon rund 1.900 eigene Wohnungen, 900 Garagen und Stellplätze sowie einige andere Objekte darunter einen Kindergarten, eine Sozialstation, ein Stadtmuseum, ein Jugendhaus, eine Tagespflege und ein Restaurant.

Diese rund 1.900 Wohnungen verteilen sich auf das ganze Stadtgebiet. Die Durchschnittsmiete dieser Wohnungen beträgt („netto/kalt“, also ohne Betriebskosten und verbrauchsabhängige Kosten, z.B. Wasser und Heizung) 6,54 €/qm. Im Durchschnitt bezahlen damit diese Rheinfelder Mieter*innen der Wohnbau etwa 8 – 10 € pro qm Warmmiete für ihre Wohnung.

Die Fluktuationsquote ist ein Indikator für die Anspannung des Wohnungsmarktes. Der Verband der Wohnungswirtschaft geht von Folgendem aus: „Bei einem entspannten Wohnungsmarkt mit einem großen Angebot an freien Wohnungen zu relativ niedrigen Mieten können die Mieter leichter eine neue Wohnung finden, die ihren Bedürfnissen optimal entspricht. ... Die Quoten können in nah beieinander liegenden Gebäuden durchaus unterschiedlich sein und reichen von 7 % bis 12 %.“ <https://wohnungswirtschaft.online/fluktuation-umzugsquote/#:~:text=Die%20Fluktuationsquote%20ist%20ein%20Indikator,die%20ihren%20Bed%C3%BCrfnis-sen%20optimal%20entspricht.>

Die Wohnbau Rheinfelden hatte im Jahr 2019 eine Fluktuationsrate von etwa 6 %, was darauf hindeutet, dass der Wohnungsmarkt in Rheinfelder durchaus angespannt ist. In vielen Gesprächen und Interviews, die im Rahmen dieser Untersuchungen geführt wurden, ist dieser Eindruck unterstrichen worden. Gerade für Menschen mit geringem Einkommen stellt der Wohnungsmarkt am Oberrhein eine besondere finanzielle Herausforderung dar. Konkret vermittelt folgende Tabelle für die Stadt Rheinfelden interessante Eindrücke, die leider nicht auf einzelne Quartiere heruntergebrochen werden können:

Wohnbevölkerung nach Alter, Geschlecht und Wohndauer in Gemeinde

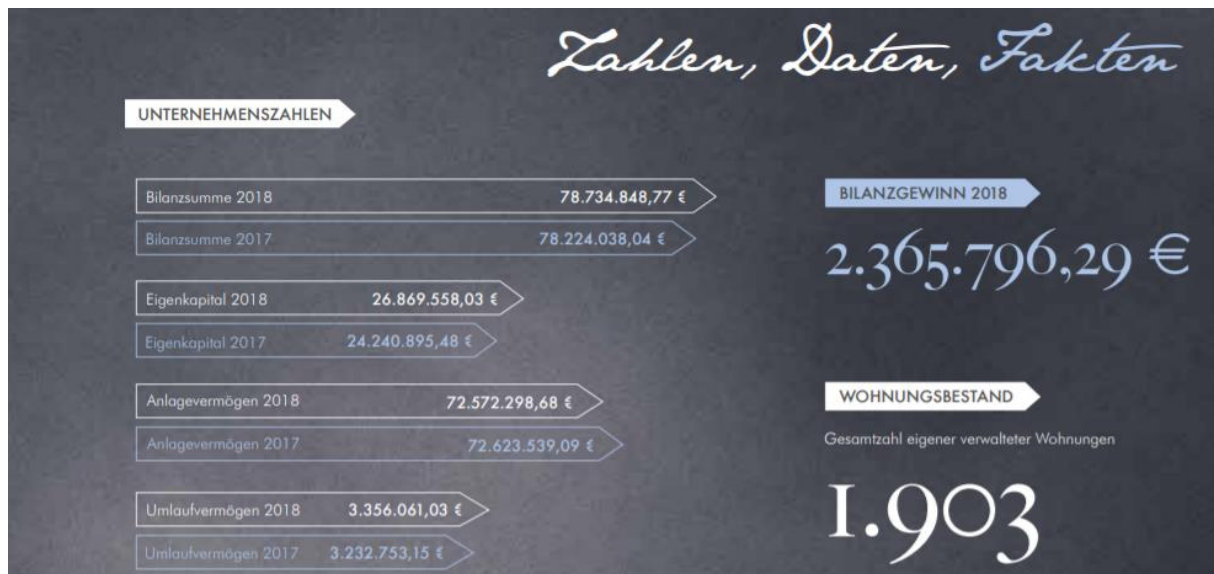
Gemeinde: Rheinfelden (Baden)

AGS: 08336069

Stand: 20.11.2019

08336069		Geschl.	Im Alter von ? bis unter ? Jahre											
			0 ? 5		5 ? 6		6 ? 18		18 ? 45		45 und älter		insgesamt	
Gebiets GI	Wohndauer		gesamt	Ausl.	gesamt	Ausl.	gesamt	Ausl.	gesamt	Ausl.	gesamt	Ausl.	gesamt	Ausl.
	von . bis . unter		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Gem.	00 - 01	Männlich	209	38	9	4	96	44	647	386	193	80	1154	552
		Weiblich	218	53	9	5	81	41	500	220	140	44	948	363
	01 - 05	Männlich	661	101	27	6	265	111	1405	632	576	211	2934	1061
		Weiblich	627	69	34	9	269	127	1231	501	588	175	2749	881
	05 - 08	Männlich	0	0	128	3	393	51	576	183	423	128	1520	365
		Weiblich	0	0	110	2	394	46	580	189	367	102	1451	339
	08 - 10	Männlich	0	0	0	0	294	10	261	62	218	47	773	119
		Weiblich	0	0	0	0	298	11	309	78	204	59	811	148
	10 - 15	Männlich	0	0	0	0	692	19	410	70	549	102	1651	191
		Weiblich	0	0	0	0	584	10	573	104	547	113	1704	227
	15 u. mehr	Männlich	0	0	0	0	331	6	2310	255	6036	655	8677	916
		Weiblich	0	0	0	0	294	7	2135	268	7053	656	9482	931
	insgesamt	Männlich	870	139	164	13	2071	241	5609	1588	7995	1223	16709	3204
		Weiblich	845	122	153	16	1920	242	5328	1360	8899	1149	17145	2889
	Darunter seit Geburt	Männlich	726	81	121	2	1285	19	1573	134	1311	23	5016	259
		Weiblich	676	69	109	2	1168	16	1310	95	1132	7	4395	189

Die Wohnbau GmbH ist ein wirtschaftlich intaktes Unternehmen, wie der Geschäftsbericht 2018 zeigt:



Die Unternehmensphilosophie sieht natürlich vor, dass es auch wirtschaftlich erfolgreich ist, zugleich aber heißt es in der Selbstdarstellung: „Als führendes Wohnungsunternehmen in Rheinfelden (Baden) ist es unser großes Anliegen, für unsere Kunden mehr Lebensqualität in einer lebenswerten Stadt zu fairen Preisen anzubieten.“ An anderer Stelle der Wohnbau-Homepage ist zu lesen: „Die Seniorenwohnanlage in der Müßmattstraße 43 und der Wohnpark Carl-Fürstenberg sind beide barrierefrei und behindertengerecht konzipiert und speziell auf die Bedürfnisse und Wünsche unserer Seniorinnen und Senioren ausgerichtet. Kulturelle Angebote tragen dazu bei, schnell Kontakte mit Gleichgesinnten zu knüpfen. In Kooperation mit der Caritas Hochrhein e.V. können bei Bedarf Pflegeleistungen und Hilfen im Haushalt gegen Entgelt in Anspruch genommen werden.“

Daran ist zu erkennen, dass dieses kommunale Wohnbauunternehmen seinen Sozialauftrag auch ernst nimmt. Von den rund 1.900 eigenen Wohnungen liegen 1.070, das entspricht rund 56 %, innerhalb dieser fünf Orientierungsfelder. In nachfolgender Tabelle wurden mit Hilfe der Geschäftsführung des Unternehmens relevante Daten zusammengetragen und nun gegenübergestellt:

↕	<u>Fecampri</u> ↕	Oberheinfeldens↕	Römerstraßens↕	Siedlung↕	<u>Warmbach</u> ↕
Anzahl-WE↕	344↕	228↕	236↕	89↕	175↕
Baujahr-Häuser↕	1979↕	1972↕	1971↕	1982↕	1962↕
Geschosse↕	9↕	3↕	6↕	4↕	3↕
Mietdauer-Jahre↕	13↕	11↕	14↕	13↕	11↕
Mietpreis-€/qm↕	6,48↕	6,15↕	6,87↕	7,22↕	5,89-€/qm↕
Ausländeranteil-%↕	47↕	62↕	39↕	38↕	50↕
Durchschnittsalter-Mieter*innen-J.↕	42,3↕	40,6↕	52,3↕	48,5↕	46↕

Die Zeile „Durchschnittsalter“ kann nur als Annäherungswert betrachtet werden, da diese Zahlen als arithmetisches Mittel aus Durchschnittswerten ermittelt wurde.

Was lässt sich aus dieser Tabelle ablesen:

- Die mit Abstand meisten Wohnbau-Wohnungen liegen im Bereich des Fécamprings, aber auch in der Römerstraße und in Oberrheinfeldern.
- Die ältesten und günstigsten Wohnungen befinden sich in Warmbach, das zugleich einen recht hohen Anteil mit ausländischen Mieter*innen aufweist.
- Der mit Abstand höchste Ausländer*innen-Anteil, unter den Wohnbau-Mieter*innen, wird in Oberrheinfeldern mit mehr als 60 % angegeben. Hier handelt es sich wohlge-merkt nicht um den Terminus „Migrationshintergrund“, sondern um die ausländische Staatsangehörigkeit.
- Eine besondere Wohnform weist der Fécampring mit den Hochhäusern auf. In einem dieser Hochhäuser gab es früher eine soziale Anlauf- und Kommunikationsstelle, die inzwischen aufgegeben worden ist.
- Die neuesten und teuersten Wohnungen befinden sich in der Siedlung, wo die Wohnbau GmbH auch über einen verhältnismäßig geringeren Bestand verfügt.
- Die Mietdauer und damit auch die Fluktuation der Mieter*innen ist in allen fünf Wohngebieten etwa gleich.
- In der Römerstraße wohnen die durchschnittlich ältesten Mieter*innen. Dies ist inso-weit interessant, als dieses Quartier für die städtische Wohnbaugesellschaft aktuell im Fokus steht. Bevor darauf noch einmal Bezug genommen wird, soll im Hinblick auf die noch anstehenden konzeptionellen Weichenstellungen die besondere Herausforde-rung der bedürfnisgerechten Wohnversorgung von immer älter werdenden Mitbür-ger*innen hingewiesen werden.

2.9.2 Wohnbedarfe aufgrund des demografischen Wandels

Bekanntermaßen werden immer mehr Menschen immer älter, wobei bislang die allermeisten Betroffenen sich darin einig sind, dass sie möglichst lange in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben wollen. Es gilt also, ausreichende und hinreichend „altengerechte Wohnungen“ bereitzustellen.

Im Auftrag der „Wohnraum-Allianz“ stellte „Prognos“ schon im Jahre 2017 fest: „Bereits im Status quo besteht entsprechend einer modellgestützten Berechnung des Bestands sowie des Bedarfs an altersgerechtem Wohnraum in Baden-Württemberg eine deutliche Unterversorgung von rd. 220.000 altersgerecht ausgestatteten Wohnungen. Der Bedarf wird sich durch einen zukünftig steigenden Anteil der über 65-Jährigen in Baden-Württemberg von 19,8 % im Jahr 2015 auf 27,4 % im Jahr 2040 zudem weiter erhöhen. ... Die Wohnungsmärkte in Baden-Württemberg müssen sich im Zuge des demografischen Wandels auf einen deutlich steigenden Bedarf an altersgerechtem Wohnraum einstellen.“ https://wm.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-wm/intern/Dateien_Downloads/Bauen/Wohnungsbau/Wohnraum-Allianz/Prognos_Bericht_L-Bank_Wohnraumbedarf_in_Baden-W%C3%BCrtemberg_Management-Su....pdf

Dies ist den politisch Verantwortlichen in Rheinfeldern sichtlich bewusst. So heißt es im Geschäftsbericht der Wohnbau für 2018: „Die Weiterentwicklung des Wohnquartiers Römerstraße wird uns in den kommenden Jahren stark fordern. Es ist ein Großprojekt mit rund 200 Wohnungen. Erste Kostenschätzungen liegen bei 50 Millionen Euro. Auch das Projekt Bürgerheim stellt eine große wohnungswirtschaftliche Herausforderung dar.“ Laut Geschäftsbericht für 2018 liegen „im Quartier Römerstraße bis Ende 2020 insgesamt 94 neue Wohnungen unterschiedlicher Größe, darunter 47 öffentlich geförderte Wohneinheiten. Zusammen mit der Neuentwicklung der Quartiersmitte und dem neuen Kindergarten ist das ein gewaltiger Kraft-

akt. Auch der demografische Wandel stellt die Wohnungswirtschaft vor neue Herausforderungen. Um der immer älter werdenden Gesellschaft entgegenzukommen, werden alle 94 Neubauwohnungen in der Römerstraße barrierefrei zugänglich sein.“

Mit dieser strategischen Planung liegt die Geschäftsführung des Wohnbauunternehmens in völliger Übereinstimmung mit dem dieser Sozialraumanalyse zugrundeliegenden Projekt „Quartiersimpulse“. Es erscheint aber nicht nur aus diesem Grunde äußerst wichtig, einen engen Austausch bzw. eine stete Kooperation zwischen der städtischen Sozialverwaltung, insbesondere dem Quartiersmanagement sowie der mit Seniorenarbeit beauftragten Mitarbeiter*innen, und der städtischen Wohnbau zu installieren. Insbesondere gilt es dabei auch, die Ideen und Interessen der Bürger*innen mit einzubinden. Denn die neuen kommunalpolitischen Herausforderungen im Kontext einer senioren- und generationengerechten Stadtentwicklung bedürfen immer auch neuer Herangehensweisen an die Beteiligung der Bürger*innen. Das Wohnen ist dabei von großer Bedeutung. „Wohnen“ meint stets jedoch mehr, als nur eine Wohnung inne zu haben. Wohnen ist eine grundlegende Daseinsform mit vielfältigen Verflechtungen und die Gestaltung ein Wechselspiel einander gegenseitig bedingender Einflussfaktoren. Nur in disziplin- und institutionenübergreifenden Kooperationen, unter Einbeziehung der zivilgesellschaftlichen Ressourcen, können solche zukunftssträchtigen Aufgaben bewältigt werden.

Die Stadt Rheinfelden verfügt gemeinsam mit der Sparkasse durch die Wohnbau GmbH über einen sehr bedeutsamen Akteur bei der Gestaltung dieser Zukunftsbewältigung. Oberbürgermeister Eberhardt hat dies folgendermaßen umschrieben: „Mit der Wohnbau Rheinfelden weiß die Stadt einen Partner an ihrer Seite, der eine der wichtigsten gesellschaftspolitischen Aufgaben der Region übernommen hat: die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum“ (Pressemitteilung der Wohnbau vom 18.09.2019). Weiter heißt es: „Wohnbau und Stadt arbeiten dabei grundsätzlich Hand in Hand. Diesen Kurs setzen wir auch im laufenden Geschäftsjahr fort.“

Ergänzend hierzu noch einmal aus dem Interview mit Prof. Dr. Wölflé: „Es fehlen vor allem preiswerte Wohnungen. Die Wohnbau Rheinfelden, in deren Bewerberkartei derzeit über 600 Wohnungssuchende registriert sind, wird trotz stark erhöhter Bautätigkeit in den letzten Jahren das entstandene Ungleichgewicht auf dem Wohnungsmarkt alleine kurzfristig nicht lösen können. Auch andere gesellschaftliche Kräfte sind gefragt. Ich denke hierbei neben dem Bund und den Ländern vor allem an die Privatwirtschaft sowie die Industrie als Arbeitgeber. Auch diese Instanzen sind als Investoren gefragt, um bei der bezahlbaren Wohnraumversorgung mitzuwirken“ (S. 8).

Daneben gibt es aber auch sozial- und wohnpolitische Herausforderungen ganz anderer Art, die mehr und andere Anstrengungen erfordern, als dies schon der Wohnungsneubau an sich darstellt.

2.9.3 Sozialräumliche Ungleichheiten - Segregation

Rheinfelden ist eine sehr beliebte, idyllisch am Rhein gelegene Stadt, in der sich offensichtlich die meisten Menschen wohl fühlen. Das bedeutet freilich nicht, dass es allen gleichermaßen gut geht und erst recht nicht, dass es beliebig wäre, wer wo wohnt. „Die Reichen wohnen, wo sie wollen - die Armen, wo sie müssen.“ (Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 5/99. 29. Januar 1999. S. 38)

Bereits im Eingangskapitel war, unter Verweis auf stadtsoziologische Diskurse, von einer „räumlichen Konzentration sozialer Probleme“ und auch von „Spaltungs- und Trennungslinien“ die Rede. Dabei fällt häufig auch der Begriff der „Segregation“. Zunächst beschreibt dieses Wort „nichts anderes als eine räumliche Abbildung sozialer Ungleichheit in einer Gesellschaft. ... Segregation beschreibt also die räumliche Absonderung einer Bevölkerungsgruppe nach Merkmalen wie sozialer Schicht, ethnisch-kulturellem Hintergrund oder Lebensstil. Dies ist Realität und Normalität in vielen Großstädten. Auch wenn Segregation in den Medien häufig als Problem dargestellt wird, wird Segregation an sich nicht als problematisch erfahren. ...Im Gegenteil, es können sich Netzwerke und Unterstützungsstrukturen bilden“, schreibt eines der führenden Institute für Stadtentwicklung, das DIFU (<https://difu.de/nachricht/was-ist-eigentlich-segregation>).

Mit dem Verweis auf den in der Stadtplanung häufig verwendeten Begriff der „Segregation“ wird also festgestellt, dass sich solche Phänomene orts- oder quartiersbezogen im Stadtbild widerspiegeln. „Erst wenn sich die Segregation verbindet mit einer deutlichen Ungleichverteilung von Lebenschancen und gesellschaftlichen Privilegien über die in Frage stehenden sozialen Gruppen, wird sie zu Ausgrenzung, Ghettoisierung und Diskriminierung. Diese unfreiwillige Form der Segregation ist nicht Ergebnis einer Wohnstandortwahl, sondern von Zwängen, beispielsweise des Wohnungsmarktes. Die bestehenden sozialen Ungleichheiten werden durch die räumliche Konzentration von sozial und ökonomisch Benachteiligten noch verstärkt.“ <https://difu.de/nachricht/was-ist-eigentlich-segregation>

Ob in Rheinfelden (Baden) tatsächlich diese massiv sozial problematische Form der Segregation vorzufinden ist, ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Es soll hier auch nicht der Anspruch eines aufwändigen Segrationsforschungsprojektes erhoben werden. Aber im bisherigen Verlauf der Untersuchung musste festgestellt werden, dass es auch in Rheinfelden, wie in allen vergleichbaren und größeren Städten, Quartiere oder zumindest Straßenzüge gibt, die eine besondere Häufung sozial, kulturell oder politisch belastender Phänomene aufweisen. Von Beginn an lautete der Auftrag, zu prüfen, ob und in welcher Form die fünf Orientierungsfelder besondere Signifikanzen aufweisen. Hierzu wurden, wie dargelegt, die Infrastruktur mit Bildungs- und Versorgungseinrichtungen analysiert und verglichen, die soziodemographische Daten, wie Alter der Einwohner*innen sowie die Herkunft in Bezug auf Migration, den Bezug von Unterstützungsleistungen, z.B. durch die Tafel oder die Ermäßigung von Kindergartenbeiträgen, die einschlägigen Kinder- und Jugendhilfedaten oder auch die Beteiligung an den Wahlen.

Zwischenresümee:

Dabei konnte auch im Vergleich mit den Daten der Gesamtstadt definitiv festgestellt werden, dass zumindest in vier der fünf Orientierungsfeldern immer wieder deutliche Signifikanzen festzustellen waren. Bei der so genannten „Siedlung“ war das eher weniger der Fall. In Abstufung zu den verbleibenden drei Wohngebieten war auch die „Römerstraße“ weniger stark auffällig. Am stärksten erscheinen die sozial, kulturell und politisch belastenden Phänomene jedoch im Orientierungsfeld „Oberrheinfelden“ und in Abstufung in „Warmbach-West“ und „Fécampring“ präsent zu sein.

Ob diese Eindrücke sich erhärten lassen, soll durch eine methodologische Ergänzung weiter untersucht werden. Denn bislang wurden vor allem objektivierbare Zahlenspiegel, Daten, Fakten und Statistiken als Erkenntnisquellen benutzt. Mitunter werden diese auch als die „harten Faktoren“ („hard facts“) bezeichnet. Inzwischen ist es aber in sozialwissenschaftlichen

Studien längst Usus, auch und gerade in sozial sensiblen Handlungsfeldern sich darüber hinaus qualitativer Forschungsmethoden (eher „weiche Faktoren“) zu bedienen, die sich insbesondere durch eine unmittelbare räumliche und personelle Nähe der beteiligten Akteure auszeichnen. Sie beleuchten Lebenswelten, erheben subjektive Sichtweisen und generieren auf diese Weise Wissensbestände, die von allgemeinem Interesse sein können. Es geht dabei nicht um wissenschaftstheoretische Grundlagenforschung, sondern vordergründig immer um ein Verstehen vielschichtiger und komplexer Sachverhalte und letztlich auch um eine bessere Gestaltung konkreter Lebensverhältnisse. Dabei werden oft schon in der Planung wichtige Akteure aus der Praxis eingebunden. Deshalb wird diese spezielle Herangehensweise oft auch „Praxisforschung“ genannt. Was darunter noch zu verstehen ist und wie der konkrete Prozess vor Ort gestaltet wurde, wird im Folgenden vorgestellt:

3. Praxisbezogene qualitative Sozialforschung

Die DHBW Stuttgart schreibt hierzu auf ihrer Homepage: „Praxisforschung ist Forschung mit der Praxis und für die Praxis. Praxisforschung steht für Forschungsprojekte, bei denen Wissenschaftler/innen und Praktiker/innen gemeinsam in einem Team agieren und die relevanten Problemstellungen kooperativ bearbeiten. Projekte werden gemeinsam evaluiert und die Erkenntnisse sollen schließlich zur Weiterentwicklung der Praxis genutzt werden. Dabei handelt es sich um anwendungsorientierte Forschung mit klarem Bezug zur unmittelbaren Praxis und oftmals ergeben sich die Impulse für solche Forschungsvorhaben aus dem Handlungsfeld der Sozialen Arbeit selbst. Dennoch spielt auch die kritische Funktion von Wissenschaft und Forschung stets eine Rolle.“

In diesem Forschungsverständnis geht es jetzt vor allem um Verstehen nicht nur subjektiver Sichtweisen, sondern auch von Prozessen, Ereignissen und Strukturen. Im gegebenen Kontext sollen die Befunde, die bisher überwiegend auf quantitativem Wege generiert wurden, auch über das Abfragen von „Expert*innenwissen“ ergänzt, überprüft und zu guter Letzt auch verstehend interpretiert werden.

3.1 Vorgehen mit narrativen Methoden

Es wurden im Wesentlichen drei Methoden der qualitativen Sozialforschung angewandt, die hier nicht ausführlich methodologisch erläutert werden können:

- Flanierende Beobachtungen und Begehungen, insbesondere Quartiersrundgänge (leider fielen die geplanten Begehungen mit Bewohner*innen wegen Corona aus). Vgl. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Jungbewegt/Downloads/Methoden_zur_Durchfuehrung/Flanierende_Begehungen_und_Beobachtungen.pdf
- Teilnehmende Beobachtungen bei Veranstaltungen, z.B. Sommerfest oder Santa Lucia-Feier im Pfiffikus/Oberreinefelden. Vgl. <https://quasus.ph-freiburg.de/teilnehmende-beobachtung>
- Leitfadengestützte Interviews mit Expert*innen aus der Sozialen Arbeit, Verwaltung, Politik und Ehrenamt.
- Die ursprünglich geplanten Zufalls-Straßeninterviews mit Passant*innen vor Ort in den Orientierungsfeldern mussten aufgrund der Pandemie ebenfalls ausfallen.

Symbolfoto vorgesehen

3.1.1 Sampling – Auswahl der zu Interviewenden

Es liegt auf der Hand, dass die Auswahl der zu interviewenden Person („Sampling“) für das spätere Ergebnis nicht unwichtig ist. Da andererseits keine allgemeingültigen Aussagen angestrebt werden, sondern die konkreten lokalen und sozialräumlichen Lebensverhältnisse in diversen Quartieren von Rheinfelden (Baden) gerade hinsichtlich der lebensweltlichen Deutung untersucht werden, kann es auch bei der Wahl der Stichprobe nicht zuvörderst um eine Repräsentativität für eine Grundgesamtheit gehen. Gleichwohl sollten die Vielfalt und Differenziertheit der zur Verfügung stehenden Expert*innen sich dem Gegenstand gemäß auch abbilden.

Um dieses Erfordernis zu erfüllen, wurde die Auswahl der Interviewpartner intensiv im Rahmen der Lenkungsgruppe und mitunter noch in Rücksprache mit dem Steuerungskreis erörtert und entschieden. Dabei orientierte man sich an dem sogenannten „Gatekeeper-Prinzip“ („Wer kennt wo wie viele Leute und wie gut...?“). Teilweise ergaben sich auch aus den Interviews wiederum Weiterempfehlungen („Schneeballprinzip“). Am Ende kam eine breite Streuung von Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlechtes, Stellung, Beruf, Herkunft usw. zustande. Nahezu alle angefragten Personen konnten sich, oft sogar kurzfristig, auf ein solches Gespräch einlassen.

3.1.2 Ablauf der Interviews

Die meisten Interviews fanden im Zeitraum zwischen Anfang Februar und dem Beginn des Lockdowns Anfang März 2020 überwiegend in den Räumen des Gambrinus statt, vereinzelt auch in den Büros der Gesprächspartner*innen. Sie wurden durch Tonbandaufnahmen gesichert, außerdem notierte sich der Interviewer wichtige Beobachtungen und Schlüsselwörter.

Mit Beginn des Lockdowns im Zuge der Corona-Krise mussten diese Face-to-Face-Interviews eingestellt werden. Nach einem kurzen Abwarten wurde entschieden, die noch verbleibenden Interviews möglichst telefonisch durchzuführen. Zunächst gelang das auch in vier Fällen, aber leider waren dann z.B. die Schulleitungen durch die aktuellen Entwicklungen so in Beschlag genommen, dass entschieden wurde, nach dem ersten durchgeführten Gespräch, die weiteren erst einmal auszusetzen. Einige wenige, ergänzende Interviews wurden nach den Sommerferien, unter Einhaltung der Hygienevorschriften etc. durchgeführt.

Den Interviewten wurde Anonymität zugesichert und dass die Aufnahmen nach der Verarbeitung, spätestens nach Veröffentlichung des Dokumentes gelöscht würden.

Der Logik qualitativer Methoden folgend ging es in erster Linie darum, die Gesprächspartner*innen ins Erzählen zu bringen und möglichst wenig zu steuern („narrative Methode“). Hierzu wurde ein „Leitfaden“ entwickelt (s. Anhang), der helfen sollte, den Interviewverlauf zu strukturieren. Um tatsächlich einen Erzählfaden zu knüpfen, bzw. ihn nicht abreißen zu lassen, wurden in der konkreten Praxis mitunter nicht alle Fragen in derselben Reihenfolge und auch nicht alle gestellt. Es geht, wie gesagt, um die Gerierung von möglichen Kernaussagen, in dem auch und gerade subjektive Detailinformationen und ganz persönliche Wahrnehmungen entfaltet werden können.

In der Forschungspraxis gibt es unterschiedliche methodologische Vorgehensweisen und Praktiken. In rein auf wissenschaftstheoretischen Erkenntnissen ausgerichteten Forschungs-

projekten wird nach streng methodologischen Prinzipien gearbeitet, z.B. müssen alle Interviews transkribiert werden (in diesem Falle wären es sicherlich viele hunderte Seiten), um dann nach aufwändigen systematischen Vorgaben ausgewertet zu werden. Das wäre für das vorliegende Projekt aber weder zielführend noch leistbar gewesen. Hier ging es zum einen darum, sozialpolitisch relevante Erkenntnisse für die Sozialplanung zu gerieren, und zum anderen, fachkundige und engagierte Bürger*innen in das Projektgeschehen der „Quartiersimpulse“ auf indirektem Wege einzubinden. Letztlich geschah dies auch im Sinne einer aktivierenden Befragung (vgl. <https://www.sozialraum.de/aktivierende-befragung-aktivierendes-gespraech.php>). Deshalb wurde von Anfang an ein vereinfachtes Auswertungsverfahren vereinbart. Auch eine wortwörtliche Wiedergabe, oftmals sogar mit emotionalen Anmerkungen, wie „Räuspern“, „Lächeln“, „nachdenkliche Miene“ etc. oder gar in der Färbung eines Dialektes erschien im gegebenen Fall nicht zielführend. Es kommt hier weder auf sprachliche Nuancen noch auf semantische Feinheiten an, sondern auf die Wiedergabe inhaltlich relevanter Kernaussagen.

3.1.3 Auswertungsverfahren – Erkenntnisgewinnung

Für die Auswertung wurde eine Methode der Technischen Universität Berlin, nämlich die des „zirkulären Dekonstruierens“ nach Jaeggi, Faas und Mruck, angewandt (vgl. Eva Jaeggi, Angelika Faas, Katja Mruck, 1998, Denkverbote gibt es nicht!: Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten, Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften, Technische Universität Berlin). Bei diesem Verfahren wird das aufgezeichnete Gespräch zum Teil wiederholt angehört und die relevanten Aussagen herausgeschrieben. Sodann wurde versucht, den jeweiligen Sinn zu erfassen und hierfür Schlüsselwörter sowie Schlüsselsätze zu bilden, die zum Teil im Original belassen wurden. Auf diese Weise wurden die Gespräche „dekonstruiert“, d.h. auf sprachlich andere Weise, aber natürlich sinngemäß, wieder zusammengeführt. Es geht um das Erfassen der Kernaussagen, die auf prägnante Weise destilliert werden. Auch von daher ist es möglich, dass nicht jede interviewte Person sich wortwörtlich wiederfindet. Es geht nicht um die detaillierte Präsentation individueller Auffassungen, sondern um das Generieren relevanter sozialer Befunde, die zu einer Gesamtschau zusammengefasst werden.

In einem weiteren Schritt wurden die bislang ungeordneten, aber bedeutsamen Aussagen auf fünf Kategorien subsummiert:

- Allgemeine Themen und Probleme im Alltag
- Soziale Probleme und sozialräumliche Häufungen
- Sozialräumliche Verteilung von Schichten
- Erleben von Warmbach und
- Veränderungswünsche („die Feenfrage“)

Symbolfoto vorgesehen

Am Ende dieses Prozesses des „zirkulären Dekonstruierens“ werden letztendlich aus der Fülle der ursprünglich umfangreichen Aussagen, einige wenige zentrale Erträge im Sinne eines Deutungsangebotes formuliert. Es entspricht der Logik der Praxisforschung, dass die explorierende Person niemals alleine die entscheidenden Interpretationen vornehmen kann. Vielmehr sind sie Resultate eines kommunikativen Prozesses, in dem die relevanten Akteure sich über die zentralen Erkenntnisse verständigen. Im gegebenen Fall sollten dies zunächst der Steuerungskreis, so dann der Lenkungsausschuss und am Ende wiederum der Steuerungskreis in Rücksprache mit der Dezernentin der Stadtverwaltung sein.

Auf eine ausführliche detaillierte Darstellung der Aussagen und dekonstruierten Schlüsselsätzen wird an dieser Stelle verzichtet. Eine Auswahl der besonders bemerkenswerten Sätze findet sich im Anhang „Schlüsselsätze“. Im Folgenden sollen stattdessen die zentralen Erkenntnisse aus den Interviews in Form von „Kernsätzen“ vorgestellt werden.

3.2 Zentrale Befunde der Interviews

Im Rahmen der Interviews wurden die Gesprächspartner u.a. gefragt, was aus ihrer Sicht die drängenden Themen und Probleme in Rheinfelden sind. Die Antwortpalette war sehr breit. Auch hier wurden die Aussagen in verschiedene Kategorien aufgelistet und dann zusammengefasst. Im Folgenden werden hierzu Kernthesen formuliert, die auf den dargelegten Schritten beruhen, und zur Diskussion gestellt.

Thema 1: Lebensqualität

Kernthese:

Der hohen Zufriedenheit mit dem Leben in Rheinfelden stehen mitunter auch sehr kritische Anmerkungen gegenüber.

Schlüsselsätze reichen von „Ich war schon überall auf der Welt, aber nirgends habe ich mich so wohl gefühlt wie in Rheinfelden“, über „Kits und Krippenplätze fehlen“ bis zu „es gibt eine Unterschicht, die sozial problematisch ist“.

Thema 2: Zuwanderung und Integration

Kernthese:

In Rheinfelden ist ein hohes Maß an Integration, Offenheit und Toleranz zu verzeichnen, es gibt aber durchaus auch migrationsskeptische Einstellungen und Ängste.

Eine Auswahl der Schlüsselsätze: „Vieles funktioniert hier sehr gut. Es gibt ein starkes ehrenamtliches Engagement“. „Es gab keine ausländerfeindlichen Proteste“. Aber auch: „Alle reden schlecht über Flüchtlinge, aber man darf das ja nicht sagen, sonst wird man in die rechte Ecke gestellt.“

Thema 3: Wohnen und Wohnraumprobleme

Kernthese:

Wohnen bzw. ausreichende bezahlbare Wohnungen sind auch in Rheinfelden durchgängig Gesprächsgegenstand. Die Bemühungen der Wohnbau GmbH werden anerkannt, aber mitunter als nicht ausreichend angesehen.

Schlüsselsätze sind beispielhaft: „Schwieriger Wohnungsmarkt, viele leben beengt, z.B. junge Erwachsene bleiben bei den Eltern wohnen“. Oder: „Wohnbau ist gut, aber 800 Menschen stehen auf der Warteliste, vor allem Familien leiden“.



Quelle: <https://www.caritas-nah-am-naechsten.de/jeder-mensch-braucht-ein-zuhause>

Thema 4: Jugend und Öffentlichkeit

Kernthese:

Die Jugendarbeit leistet viel, dennoch werden in der Öffentlichkeit diverse Verhaltensweisen und Treffpunkte von Jugendlichen als problematisch empfunden.

Schlüsselsätze sind z.B.: „Hier wird schon viel für die Jugend getan“. „Die Jugendbeteiligung ist gut“. Aber auch: „Hier gibt es dieselben Themen wie in Berlin.“ „Es fehlen geeignete Orte und Plätze, wo Jugendliche sich auch ungestört treffen können. Die Jugendlichen gehen dann halt an den Rhein, die wollen eigentlich gar nicht da hin.“

Thema 5: Gesundheit und Alter

Kernthese:

Die ärztliche Versorgung, insbesondere bei Fachärzten, stellt nicht alle zufrieden. Vor allem ältere Menschen leben häufig einsam. Viele Senior*innen bedürfen künftig weiterer Hilfen und Unterstützungsangebote, zum Beispiel im Bereich des Wohnens.

Schlüsselwörter sind beispielsweise: „Fachärzte gibt es fast nur in Lörrach“. „Viele Menschen sind einsam, vor allem Ältere“. „Manche wohnen da seit den 50er und 60er Jahren und wollen auch dortbleiben.“

Thema 6: Sozialräumliche Häufungen - Segregation

Kernthese:

Manche Stadtviertel bzw. Ortsteile sind als Wohnorte begehrter, andere gelten dagegen als eher unattraktiv. Es gibt Quartiere, insbesondere Oberrheinfelden, aber auch Fécampkring und Warmbach-West, die weiterhin besonderer kommunaler Unterstützung bedürfen.

Auf die Frage, „wo gut Verdienende wohnen“ wurde am häufigsten *Nollingen* genannt. In der Häufigkeit mit Abstand gefolgt von *Vogelsang*, *Adelhausen* oder *Karsau*.

Auf die Frage, „wo die Menschen wohnen, die eher wenig haben“ wurde zuvörderst *Ober-rheinfelden* genannt. In der Häufigkeit mit Abstand gefolgt von *Fécampkring*, *Warmbach-West* („Klein-Mexico“) oder *Werderstraße*.

Auf die Frage, an welchen Orten/Quartieren vermehrt soziale Probleme sichtbar werden, antworteten nahezu alle einmütig: *Oberrheinfelden*. Vereinzelt auch „obere Friedrichstraße, das *Salmegg* und die *Tiefgarage*“.

Auf die Frage nach Entwicklungstendenzen von *Warmbach-West* wurde häufig sinngemäß geantwortet: „Früher war es schlimmer, heute hat es sich normalisiert“. Kritisiert werden die schlechte Versorgungslage und fehlende Begegnungsmöglichkeiten.

Die Hypothese, dass auch in Rheinfelden solche benachteiligten Quartiere existieren, scheint also nicht nur durch die Analyse der „hard facts“ Bestätigung zu finden. Dabei darf man nicht übersehen, dass es sich zunächst einmal oft um eher einen „gefühlten Eindruck“ handelt.

Thema 7: Soziale Benachteiligung - Armut

Kernthese:

Vieles deutet darauf hin, dass es auch in Rheinfelden eine bislang nicht quantifizierbare Bevölkerungsschicht gibt, die von sozialer Benachteiligung bzw. Armut bedroht oder betroffen ist.

Schlüsselsätze sind zum Beispiel: „Es gibt eine Unterschicht, die sozial problematisch ist“. „Altersarmut, manche haben, wenn die Miete weg ist, nur noch 120 € übrig“. „Angst vor drohender Wohnungslosigkeit“. „Armut, nicht umsonst gibt es hier eine Tafel“.

Niemand spricht gerne über Armut im eigenen Umfeld. Die Armuts- und Reichtumsberichte sowohl des Bundes als auch des Landes belegen aber, dass es landauf, landab allenthalben dieses soziale Gefälle gibt. Leider gibt es für Rheinfelden nur wenig statistisches Material, das diese Kernthese mit „hard facts“ belegen könnte. Zum Beispiel konnten keine offiziellen Auskünfte über Transferleistungen an Bürger*innen in der Stadt Rheinfelden erlangt werden. Aber sowohl die Materialien zu den Tafelbesucher*innen, als auch die Anträge auf Ermäßigung von Kindertagesstätten-Beiträgen verweisen auf die reale Existenz von Menschen mit geringem Einkommen.

Einschlägig und bedeutsam sind hier jedoch vor allem die einhelligen Einschätzungen der Fachleute aus der Sozialen Arbeit, die freilich ihrerseits auch beklagen, dass es keine hinreichende Datenlage gebe. Ihre Aussagen haben maßgeblich zur Aufstellung dieser These geführt.

Symbolfoto vorgesehen

Thema 8 Veränderungswünsche an eine fiktive „Fee“

Kernthese:

Bürger*innen wünschen sich, dass das Bewährte erhalten bleibt, Offenheit gepflegt, mehr gegenseitiges Verständnis für einander und mehr Miteinander gefördert werden.

Alle Interviewten wurden am Ende gefragt, was sie sich für diesen Kontext wünschen würden, wenn eine Fee käme und ihnen drei Wünsche freistellte.

Einige Schlüsselsätze: „Eine Stadtgesellschaft, die offen für alle ist und in der alle sich auch einbringen wollen“. „Bezahlbare Wohnungen für alle“. Oder auch „gegenseitiges Verständnis zwischen Jung und Alt“.

3.3 Kernthesen im Überblick

- 1. Der hohen Zufriedenheit mit dem Leben in Rheinfelden stehen mitunter auch sehr kritische Anmerkungen gegenüber.***
- 2. In Rheinfelden ist ein hohes Maß an Integration, Offenheit und Toleranz zu verzeichnen, es gibt aber durchaus auch migrations skeptische Einstellungen und Ängste.***
- 3. Auch in Rheinfelden sind freie bezahlbare Wohnungen Mangelware. Es wird über die Wohnbau GmbH hinaus zusätzliches Engagement auch von anderen Akteuren gefordert.***
- 4. Die Jugendarbeit leistet viel, dennoch werden in der Öffentlichkeit diverse Verhaltensweisen und Treffpunkte von Jugendlichen als problematisch empfunden.***
- 5. Die ärztliche Versorgung stellt nicht alle zufrieden. Viele ältere Menschen benötigen im Alltag soziale Begleitung und besondere Maßnahmen, um in vertrauter Umgebung gut leben zu können.***
- 6. Manche Stadtviertel bzw. Ortsteile sind als Wohnorte begehrter, andere gelten dagegen als eher unattraktiv. Es gibt Quartiere, insbesondere Oberrheinfelden, aber auch Fécampring und Warmbach-West, die weiterhin besonderer kommunaler Unterstützung bedürfen.***
- 7. Vieles deutet daraufhin, dass es auch in Rheinfelden eine bislang nicht quantifizierbare Bevölkerungsschicht gibt, die von sozialer Benachteiligung und konkreter Armut bedroht oder betroffen ist.***
- 8. Bürger*innen wünschen sich, dass das Bewährte erhalten bleibt, Offenheit gepflegt, mehr gegenseitiges Verständnis für einander und mehr Miteinander gefördert werden.***

Mit diesem Deutungsangebot im Stile von Kernthesen soll die Sozialraumanalyse im Wesentlichen seinen Abschluss finden. Auf eine ausführliche Gegenüberstellung der Erträge jeweils aus dem quantitativen und qualitativen Methodenteil der Empirie wird hier verzichtet, um Redundanzen zu vermeiden. Offenkundig führten beide Erkenntnisstränge zu ähnlichen Ergebnissen, die nunmehr in Thesenform zusammengeführt wurden.

In der konkreten Praxis war es tatsächlich so, dass im Verlauf des Forschungsprozesses etwas aufgetreten ist, was im Kontext der Grounded Theory als „*theoretische Sättigung*“ bezeichnet wird. Andere sprechen von einer „Datenzufriedenheit“, d.h. die Forschung war an einem Punkt angelangt, an dem auch das Einbeziehen weiteren Materials und Instrumente keine neuen Erkenntnisse erwarten ließ.

Was lässt sich nun mit diesen Erträgen anfangen? Wie sind sie zu bewerten? Wie wurden die Ausgangsfragen/-ziele bearbeitet? Wie könnte es weitergehen? Solche und ähnliche Fragen sollen in einem Schlusskapitel noch einmal beleuchtet werden.

4. Fazit: "Stadtgesellschaft braucht Solidarität, sie ist der Schmierstoff, der alles zusammenhält."

Mit diesem Zitat von Bürgermeisterin Diana Stöcker soll das Schlusskapitel eröffnet werden. Es gilt, den Bogen von der Stadtgesellschaft zu den einzelnen Menschen in den Quartieren zu schlagen, die oft Müh und Not haben, ihren Alltag zu bewältigen. Dafür braucht es „Solidarität“, die auch den Zusammenhalt herstellen soll. Diese Sozialraumanalyse stellt sich in den Dienst der Stadtgesellschaft, um Prozesse anzuregen und unterstützen, die allen Menschen in der Stadt ein gutes Leben ermöglichen.

„Ziel ist es, zu wissen, ob, wo und in welcher Hinsicht es in Rheinfelden besonderer sozial-politischer und sozialarbeiterischer Interventionen bedarf, damit die strategischen Leitziele des Kursbuches Stadtentwicklung 2022 der Stadt Rheinfelden (Baden), gestützt auf das bürgerschaftliche Engagement der Zivilgesellschaft, für alle Menschen in der Stadt erfolgreich umgesetzt werden können.“

Nachdem rund ein Jahr an dieser Untersuchung gearbeitet worden ist, lässt sich zunächst einmal feststellen, dass es in Rheinfelden (Baden) offensichtlich eine hohe Zufriedenheit mit der Lebensqualität und den diversen Dienstleistungsangeboten der Stadt gibt. Die in den Leitzielen genannte *Vielfalt von Lebensstilen* und Lebenswelten wird auch von den befragten Expert*innen geschätzt. Auch wenn die Datenlage in manchen Bereichen, z.B. im Bildungssektor und in der Einkommensfrage („Transferleistungen“) mitunter sehr dürftig war, ließen sich im Verlauf des Forschungsprozesse hinreichend ertragreiche Erkenntnisquellen nutzen.

Als ein in Theorie und Praxis seit vielen Jahrzehnten erfahrener Praktiker und Sozialarbeitswissenschaftler darf ich konstatieren, dass mir in Rheinfelden (Baden) ein professionell aufgestelltes, fachlich klug durchdachtes und organisiertes Netzwerk Sozialer Arbeit begegnet ist, das höchsten Respekt verdient. Dieses Lob gilt zunächst den Kolleginnen und Kollegen vor Ort und in der Verwaltung sowie selbstverständlich grundlegend den politisch Verantwortlichen in dieser Stadt. Hier wird in vielen Bereichen Beispielhaftes geleistet, wobei eine Hervorhebung einzelner Leistungsbereiche unangebracht wäre.

Gerade deshalb verdienen auch die kritischen Erträge dieser Untersuchung die erforderliche Wertschätzung. Ungeachtet der Coronakrise haben Politik-, Kultur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften seit Jahren, mit unterschiedlichen Akzentuierungen und Schlussfolgerungen darauf hingewiesen, dass nicht zuletzt aufgrund eines globalen technologischen und soziokulturellen Wandels sich in allen Städten vermehrt soziale Probleme häufen und diese wiederum allerorten in diversen Quartieren besonders kumulieren.

Die Frage, ob sich solche Quartiere in Rheinfeldern auffinden lassen, konnte m.E. gut beantwortet werden. Ja, es gibt solche Quartiere. Sowohl die Datenlage als auch die Interviews ergaben ein nahezu einhelliges Bild: Im Blickpunkt steht vor allem das Quartier *Oberrheinfelden*, gefolgt vom *Fécampring* und *Warmbach-West*.

Bei letzterem war auffällig, dass wiederholt explizit betont wurde, früher sei es in *Warmbach-West* („Klein-Mexiko“) „weitaus schlimmer gewesen“. Die Probleme, die heute genannt wurden, beziehen sich insbesondere auf die Versorgungslage in alltäglichen Lebensbereichen. Kritisiert wird auch, dass es an klassischen Begegnungsorten fehle (z.B. Stadtteil-Cafe o.ä.). Die soziodemographischen Daten lassen freilich auch erkennen, dass es sich zumindest um ein „vulnerables Quartier“ handelt, in dem wohl viele Menschen mit geringerem Einkommen und einem hohen Anteil mit Migrationshintergrund (rd. 40 %) leben.

Der Anteil älterer Mitbürger*innen ist mit 24 % relativ niedrig, gemessen beispielsweise an der *Siedlung* mit 31 % und der *Römerstraße* mit 32 %. Diese beiden Quartiere sollten im Hinblick auf die Unterstützung der älteren Menschen besondere Beachtung finden. Ansonsten sind die *Römerstraße* und die *Siedlung* in der soziodemographischen Betrachtung und in den Interviews gegenüber den drei anderen Wohngebieten eher weniger auffällig gewesen.

Während der *Fécampring*, wohl offensichtlich auch wegen seiner markanten Hochhäuser, eher im Blickpunkt der Interviewten stand. So wurde er oft als einer der Orte genannt, wo eher die weniger Verdienenden wohnten und wo sehr viele Einwanderer aus Osteuropa eine neue Heimat gefunden hätten. Auffallend war allenfalls, dass dort scheinbar gehäuft migrationskritische bis ausländerfeindliche Stimmen laut würden. Das wird allerdings nicht von den realen Wahlergebnissen verifiziert. Ansonsten ist es durchaus so, dass hier der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund (45 %) oder derjenigen, die materielle Unterstützung in Anspruch nehmen (Tafel, Kindertagesstätten-Ermäßigung), überdurchschnittlich hoch ist. Interessanterweise wird immer wieder daran erinnert, dass es „dort früher einmal im Hochhaus der Wohnbau einen Treffpunkt“ gegeben habe. „Wird die Wohnbau GmbH zur gegebenen Zeit diese Tradition im Kontext der Quartiersimpulse wiederbeleben? Als nachbarschaftlicher Treffpunkt im Quartier, unter weitgehender Selbstverwaltung der Bewohner*innen, hätte dies sicherlich einen großen Reiz. Ohne aktivierende fachliche Begleitung wird ein notwendiges nachhaltiges Bewohner*innenengagement allerdings nicht zu erwarten sein.“

Was für einen von außen kommenden Fachmann weniger verwunderlich ist, hat die sozialen Fachleute vor Ort doch etwas irritiert: Quer durch alle statistischen Datenanalysen und sich wie ein roter Faden durch nahezu alle Interviews hindurchziehend ist das Orientierungsfeld „*Oberrheinfelden*“ als neuralgischer Ort genannt worden. Es ist wohl eines der am wenigsten beliebten Wohngebiete, wo am ehesten auch soziale Problemlagen erwartet werden. Für die Fachleute vor Ort ist es schon deshalb irritierend, weil sie die Sozialräume dort sehr gut kennen, viele Menschen seit etlichen Jahren in unterschiedlichen Zusammenhängen erleben durften und eine ganze Reihe positiver Entwicklungen aufzählen können. Dennoch zeichnet die Datenlage ein anderes Bild. In keinem anderen Quartier Rheinfeldens gibt es vergleichsweise hohe Indikatoren, die besondere soziale Problemlagen erkennen lassen. Dabei wird dies nicht, wie weiter oben schon beschrieben, den jeweiligen Personen zur Last gelegt, vielmehr soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Quartier *Oberrheinfelden* als Ganzes besondere kulturelle, soziale und auch kommunikative Herausforderungen zu bewältigen hat. Einfache Erklärungsmuster oder Lösungen würden hier nichts nützen. Es geht auch nicht in erster Linie etwa um eine Intensivierung individueller Hilfen und Konzepte. Und natürlich dürfen die dort lebenden Bürger*innen nicht außer Acht gelassen werden. Im Gegenteil: Ohne deren aktive Mitwirkung und Teilhabe an der Bewältigung dieser Aufgaben wäre alles umsonst. Doch sie

brauchen auch die Unterstützung, oder, besser formuliert, die Solidarität der gesamten Stadtgesellschaft. Gefordert sind vor allem strukturelle Konzepte, die ganzheitlich den Sozialraum in den Blick nehmen und darauf abzielen, alle im Quartier involvierten Akteure, dazu gehören notwendigerweise die Bewohner*innen, aber auch die Wohnbau GmbH und andere Unternehmer*innen sowie Kirchen und Vereine, zu gemeinsamem zukunftsorientierten Handeln zu motivieren. Hilfreich könnten dafür sozialraumorientierte Fachdiskurse und Stadtteilkonferenzen sein, auf der Basis von möglicherweise neuen vertiefend anzusetzenden Analysen und Untersuchungen im Stadtteil selber.

Da es sich um einen Stadtteil mit einem außerordentlich hohem Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund handelt, stellen sich erneut auch wieder die grundlegenden Fragen um zielführende Handlungskonzepte zur mehr Teilhabe und Integration bzw. „Inklusion“. Oberbürgermeister Klaus Eberhardt umschrieb diese Herausforderung einmal mit den Worten: „Integration wird ohne Frage eine Daueraufgabe der Kommune bleiben, allein die Frage der Dimension lässt sich heute noch nicht seriös beantworten.“

Eingangs wurde der Oberbürgermeister mit den Worten „Tempora mutantur – Die Zeiten ändern sich“ zitiert. Er konnte da noch nicht ahnen, was auf uns zukommt. Corona stellte scheinbar alles auf den Kopf. Doch Bürgermeisterin Stöcker konnte im Sommer erleichtert feststellen: "Mir hat die Krise nochmal sehr deutlich gezeigt, wie wichtig bürgerschaftliches Engagement ist.“ In einem ämterübergreifenden Team wurden zügig Wünsche und Hilfsgesuche, überwiegend von Senior*innen und Angehörigen, aufgegriffen und von einem zivilgesellschaftlichen Netzwerk von Helfer*innen, Organisationen sowie Vereinen bearbeitet. Mit der unverhofft eingetretenen Gefahr durch den neuen Virus veränderte sich die Lage gerade für Menschen am Rande der Gesellschaft noch einmal erheblich. Hier bewährte sich das über Jahre hinweg in den Quartieren geknüpfte Netzwerk von zivilgesellschaftlichen Akteuren, professionellen Helfer*innen und der Stadtverwaltung. Aufgrund der hohen fachlichen Kompetenz und teilweise langjährigen Personen-, Sach- und Ortskenntnis verschiedener Mitarbeiter*innen des Amtes für Familie, Jugend und Senioren gelang diese notwendige Koordination und Kooperation der unterschiedlichsten Akteure zum Wohle gerade der besonders gefährdeten älteren Menschen. Es bleibt zu hoffen, dass angesichts des sich erneut rasch ausbreitenden Virus diese sozialraumorientierten Kompetenzen wieder greifen werden. Für alle, die für die Entwicklung der Stadt Rheinfelden (Baden) Verantwortung tragen, werden die Sorgen und Herausforderungen nicht geringer werden. Ohne das Vertrauen auf Gemeinsinn, Zusammenhalt und Solidarität wird dies nicht gelingen.

Vielleicht könnte zumindest mittelfristig die Vorlage dieser Sozialraumanalyse dazu dienen, die Notwendigkeit nachhaltiger Netzwerke und solidarischer Unterstützungssysteme vor allem in den Quartieren, wo die Menschen ihren Alltag verbringen, zu untermauern. Zumindest ist zu wünschen, dass die hier aufgeworfenen Themen und Fragen auf der politischen Ebene Beachtung finden, von den Fachleuten weiter diskutiert werden und in einen konzeptionellen Diskurs einmünden, an dem eines Tages auch die betroffenen Bewohner*innen mitsprechen können.

Nachdem diese Studie mit einem Auszug aus einer Rede des Oberbürgermeisters und mit einem historischen Zitat von Perikles begonnen wurde, soll nun soll diese Sozialraumanalyse, die auf mehr als 60 Seiten eine Vielzahl von Daten und Fakten, Zitaten und Aussagen, Thesen und Erläuterungen zur Diskussion und damit auf den Prüfstand stellt, mit einem Zitat aus der Bibel enden. Dort gibt der Apostel Paulus im 1. Thessalonicherbrief 5 die Empfehlung: „*Die Weissagung verachtet nicht; prüfet aber alles, und das Gute behaltet. Meidet allen bösen Schein*“.

5. Anhänge

5.1 Leitfaden für die Interviews im Rahmen der „Quartiersimpulse Rheinfelden“

Einleitung: Zunächst einmal ein herzliches Dankeschön, dass Sie sich für dieses Interview bereit erklärt haben und sich die Zeit dafür nehmen. Zu Beginn möchte ich Sie fragen, ob Sie damit einverstanden sind, dass dieses Interview digital aufgezeichnet wird und in anonymisierter Form und nur zu Forschungszwecken verwendet wird. Die Interviews werden als Ganzes nicht veröffentlicht oder weiter gegeben.

Projektvorstellung (wenn möglich etwas freier vorgetragen): Die durchgeführten Interviews werden im Rahmen des Projektes „Quartiersimpulse Rheinfelden“ durchgeführt. Die persönlichen Erfahrungen und fachlichen Einschätzungen stehen im Fokus. Bitte erzählen Sie mir nachfolgend, was Ihnen zu den jeweiligen Fragen einfällt und wichtig erscheint.

Themenkomplex	Leitfrage	Konkretisierungsfragen/ Nachfragen	Inhalt
I. Berufliche/politische Schwerpunkte u. Themen	1. Erzählen Sie mir bitte etwas über Ihr Wirkungsfeld und ggf. Ihre beruflichen Schwerpunkte.	Was würden Sie anderen erzählen, wenn sie gefragt werden, was machen Sie eigentlich? Und „mit was haben Sie es vor allem zu tun?“	Arbeitsfeld
	2. Welche Themen sind für Sie vorrangig?	Was sind die Themen, die ihnen immer wieder begegnen?	Themen
	3. Über welche sozialen Themen/Probleme sprechen die Menschen in Rhf am häufigsten?	Was sagen so „die Leute“? Über welche Dinge reden die Betroffenen immer wieder?	Probleme
Soziale Probleme	4. Was sind nach Ihrer Auffassung die gravierendsten sozialen Probleme in Rhf?	Gibt es räumliche Schwerpunkte, an denen sich Probleme häufen?	Soziale Probleme und deren räumliche Schwerpunkte
II. Aufgabengabengebiet Sozialraum Ressourcen	5. Ganz spontan antworten: Wenn Sie jemand fragen würde, WO arbeiten Sie eigentlich. Was würden Sie antworten?	Was wäre Ihnen dabei ganz wichtig zu erklären? An welchen Orten sind Sie oft unterwegs? Welche Schwerpunkte gibt es da?	Sozialräumliche Orientierung
	6. Sozialraumbezug: 6.1 Wie würden Sie den Sozialraum bzw. das Gemeinwesen beschreiben, in dem Sie vor allem unterwegs sind ? 6.2 Was sagen Bewohner*innen über Ihr Quartier? 6.3 Was sagen Andere darüber? 6.4 Was ist besonders toll/schlecht in Ihren Augen am/im Quartier?	Örtliche, sozio-geographische Zuordnung Infrastruktur Soziostrukturelle Zusammensetzung (wichtigste Bewohnergruppen, -merkmale) Milieuspezifische Zuordnungen	Zugang zum Gemeinwesen
Räumliche Platzierungen/ Ressourcenverteilung	7. Wenn sie sich Rhf als Ganzes vorstellen: Wo würden Sie sagen, wohnen a) die Leute, die sehr gut verdienen? b) die Leute mit durchschnittl. Einkommen?	An welchen Orten/Quartieren werden vermehrt soziale Probleme sichtbar?	Räumliche Häufungen/Segregation

Themenkomplex	Leitfrage	Konkretisierungsfragen/ Nachfragen	Inhalt
	c) die Menschen, die eher wenig haben?		
Fragen zu Warmbach	8. Wie erleben Sie den Stadtteil Warmbach? Was ist besonders an diesem Ort?	Welche Wahrnehmungen sind für Sie besonders auffällig?	Warmbach
Stärken/Schwächen Bewohnerperspektiven	8.1 Was sind in Ihren Augen die wichtigsten Themen/Probleme/Aufgaben im Stadtteil? Wie würden Sie die soziale Zusammensetzung bewerten? 8.2 Was sind die Stärken und Schwächen dieses Ortsteils? Was wollen die Bewohner*innen insbesondere? Welche Vereine, Initiativen, Interessensgruppen kennen Sie? Wie ist die Zusammenarbeit?	Bedarfe? Potenziale Ressourcen	Stärken und Schwächen
V. Politik und Verwaltung	9. Was denken Sie, was im Allgemeinen die Erwartungen der Politik an Ihre Arbeit sind? Gibt es speziell räumliche Aufträge für Sie? Wie erleben Sie persönlich das Interesse von Politik und Verwaltungsspitze an Ihrer Arbeit? Welche regelmäßigen Treffen o.ä. gibt es zum Austausch mit Verwaltung, mit Politik, Stadtteil?	Frage nach Erwartungen von außen? Vernetzung	Wertschätzung der Arbeit Vernetzung
VI. Ziele	Wenn Sie jemand spontan bitten würde, Ihre drei wichtigsten Ziele für die Arbeit zu benennen: Was würden Sie sagen? Welche Rolle spielen diese Ziele in ihrem ganz konkreten Alltag? Inwieweit kennen die Bewohner*innen diese Ziele?	Ganz allgemeine Ziele erfragen Wen interessieren sonst diese Ziele? Und wie bekommen Sie das mit? Können Sie vielleicht Beispiel nennen?	Arbeit mit Zielen und ihre Bedeutung im Alltag

Themenkomplex	Leitfrage	Konkretisierungsfragen/ Nachfragen	Inhalt
VII. Wünsche Feenfrage	Stellen Sie sich vor, eine Fee käme und Sie hätten drei Wünsche frei. Was würden Sie sich z.B. für Ihr Arbeitsfeld bzw. für Ihre Stadt wünschen?	Welche Zukunftsträume, Utopien oder einfach Entwicklungen in der Zukunft wünschen Sie sich?	Wünsche
Offene Frage	Gibt es noch etwas, was Sie mir gerne mitteilen würden?		Offene Frage/Forschung
Kontakte	Können Sie mir bitte noch Personen benennen, die vielleicht auch wichtige Informationen bieten könnten?	Kontaktdaten	

PS. Dieser Fragebogen wurde ursprünglich nur für Fachkräfte entwickelt. Im Kern wurde er aber auch für die Interviews mit Ehrenamtlichen und Politiker*innen verwendet. Die Fragestellungen wurden dann angepasst.

5.2 Anhang Schlüsselthemen/-sätze

Der besseren Lesbarkeit wegen wurde im Hauptteil dieser Studie auf eine ausführliche Wiedergabe wichtiger Schlüsselsätze aus den Interviews verzichtet. Sie werden im Sinne von Transparenz nun an dieser Stelle zur Verfügung gestellt.

Allgemeine Themen in Rheinfelden Öffentlichkeit

„Ich war schon überall auf der Welt, aber nirgends habe ich mich so wohl gefühlt wie in Rheinfelden“
„Alkoholkonsum, Lärm im Park bei der Rheinbrücke“
„die Überschuldung der Leute nimmt zu“
„es gibt keine öffentlichen Probleme“
„Es gibt Störungen im öffentlichen Raum, die auch Angst machen“
„Öffentliche Plätze sind verdreckt“
„es gibt viele prekäre Arbeitsverhältnisse vor allem im Baugewerbe“
„Die Straßenkriminalität ist zurückgegangen. Der neue kommunale Ordnungsdienst zeigt Wirkung“
„Der Gemeinderat ist überaltert“
„Kits und Krippenplätze fehlen“
„es gibt eine Unterschicht, die sozial problematisch ist“

Migration/Zuwanderung und Integration

„Problem sind die Spielhöllen, dort verkehren viele mit Migrationshintergrund“
„Keine Fremdenfeindlichkeit? Geflüchtete sehen das anders!“
„Vieles funktioniert hier sehr gut. Es gibt ein starkes ehrenamtliches Engagement“
„Rolle und Stellung der Frauen bei den Geflüchteten“
„Verständigungsprobleme der Geflüchteten“
„bei manchen Geflüchteten gibt es auch zu hohe Erwartungshaltungen“
„Seit 2015 habe ich als Frau Angst, abends noch rauszugehen“
„Alle reden schlecht über Flüchtlinge, aber man darf das ja nicht sagen, sonst wird man in die rechte Ecke gestellt“
„es gab keine ausländerfeindlichen Proteste“
„wir sind Kanaken“,
„sie reden kanakisch“,
„sie haben keine Identifikation“,
„es gibt eine Islamfeindlichkeit“,
„im Fecampring wohnen viele Rußlanddeutsche, die lösen ihre Probleme ohne Sozialarbeit“
„es gibt eine rechtslastige russische Community“
Fecampring (hohe Kriminalität, viele AFD-Wähler)
„Um die Spielhallen herum gibt es Kriminelle. Das vor allem Albaner und Türken mit hoher krimineller Energie.“
„Spätaussiedler sind gegen Geflüchtete“
„es gibt Angst vor Fremden“
„es gibt hier keine Fremdenfeindlichkeit“
„Rheinfelden ist eine offene Gesellschaft, aber es gibt eine strukturelle Diskriminierung“
„Bleiberecht für die Zugewanderten fehlt bei vielen“

Wohnen

„Es gibt eine große Wohnungsnot“
„Angst vor drohender Wohnungslosigkeit“
„Es fehlen Wohnungen“
„Für's Wohnen wird zu wenig getan“
„Es gibt auch Nomaden“
„Mieten sind zu hoch“
„Fehlende Wohnungen“
„Wohnbau ist gut, aber 800 Menschen stehen auf der Warteliste, vor allem Familien leiden“
Obdachlosigkeit, fehlender bezahlbarer Wohnraum
„es fehlt ein Wohnbauprogramm“
„Wohnen ist unmenschlich teuer“
„Unzufriedenheit wegen der Abzocke am Wohnungsmarkt (Schweizer)“
„Wohnungsmarkt regulieren“ „Schweizer mit vielem Geld“
Bauliche Rückstände, auch bei der Wohnbau
Schwieriger Wohnungsmarkt, „viele leben beengt“, junge Erwachsenen bleiben bei den Eltern

Jugend

Kriminalität, Gewalt, Schule, „hier gibt es dieselben Themen wie in Berlin“,
450 Ermittlungsverfahren (65 – 70 Verhandlungen) aus Rheinfelden in der Jugendgerichtshilfe
Häusliche Probleme von Jugendlichen
Probleme für Jugendliche, Arbeit zu finden.
„viele haben null Bock, geben schnell auf und landen irgendwann bei der Jugendgerichtshilfe“
„Jugendliche hängen in der Tiefgarage ab“
„es fehlen geeignete Orte und Plätze, wo Jugendliche sich auch ungestört treffen können“
„Die Jugendlichen gehen dann halt an den Rhein, die wollen eigentlich gar nicht da hin“
„Soziale Dienste sind unterbesetzt und haben keine Entscheidungsmacht“
„jede Woche, neue Fälle“
„ungefilterter Medienkonsum bei Kindern“
„am Wochenende Partyszene in der Tiefgarage und am Salmegg“
„Drogen aus Basel“
„für viele sind die Jugendlichen ein Problem“
„Mädchen fürchten dunkle Ecken“
„es gibt Schulverweigerer“
„Schulkindern fehlt oft die häusliche Unterstützung“
„früher gab es mal einen selbstverwalteten Jugendtreff“
„ohne Bildung ist es extrem schwer“
„Jugendbeteiligung ist gut, findet aber zu wenig Beachtung“

Gesundheit und Alter

„Bei der Wohnbau leben viele arme Rentner“
Ärzte fehlen, vor allem „Fachärzte gibt es fast nur in Lörrach“
Sorge um Gesundheit älterer Menschen
Alleinstehende Alte
„Altersarmut, manche haben, wenn die Miete weg ist, nur noch 120 € übrig“
„Armut, nicht umsonst gibt es hier eine Tafel“

„auffallend mehr psychische Krankheiten“

„Viele Menschen sind einsam, vor allem Ältere“

Wohnbau: in der Hertener Straße sind nicht seniorengerecht“

„Manche wohnen da seit den 50er und 60er Jahren und wollen auch dort bleiben“

„im 3. Stock gibt es keine Aufzüge“

Sozialräumliche Häufungen - Segregation

Frage: „Wenn sie sich Rfh als Ganzes vorstellen: Wo würden Sie sagen, wohnen

a) die Leute, die sehr gut verdienen?

b) die Leute mit durchschnittl. Einkommen?

c) die Menschen, die eher wenig haben?“

Genannt wurde u.a.:

Zu a)

Fast durchgängig: **Nollingen**

Häufig auch Vogelsang, Adelhausen, Karsau

Einige Male auch Siedlung und Warmbach, oder

„Rund um die Innenstadt“ oder

diverse andere Ortsteile

Zu b)

Da gab es keine auffallende Häufungen, im Einzelnen:

Kernstadt

Siedlung

Römerstraße, Warmbach

Nollingen

Nordschwaben

Karsau

Zu c)

Am häufigsten genannt wurde vor allem **Oberrhelfelden**. Danach mit Abstand (ohne Reihenfolge)

Fecampring

„Klein-Mexico“ (Warmbach)

Werderstraße

Aber auch „bei der Wohnbau“

Räumliche Häufungen sozialer Probleme

In den Interviews wurde nach einer räumlichen Konzentration bzw. Orten gefragt, an denen vermehrt soziale Probleme sichtbar werden.

Bei den Antworten zu dieser Frage waren sich nahezu alle einig: **Oberrhelfelden**! Diese Nennung war so häufig, dass alle anderen genannten Orte singular erschienen. Oft wurde neben diesem Orientierungsfeld der eine oder andere Ort zusätzlich genannt. Als problematisch gelten:

Vor allem die obere Friedrichstraße, das Salmegg und die Tiefgarage

Die Gemeinschaftsunterkünfte. - „Die Baracken in der Schildgasse standen schon im III.

Reich dort“ - Schildgasse und GU mit Körperverletzungen und Drogen

„Karlsplatz beim Hieber“

„in Oberrheinfelden wurde viel Gutes getan“
„Sophienstraße oder Scheffelstraße, da gab es schon immer Alkoholprobleme, auch häusliche Gewalt“
„in der Sophienstraße will jeder weg“
„Warmbach ist nicht mehr so wie früher“ – „Die problematischen Familien sind rausgewachsen“
„Klein-Mexiko“ oder auch „Warmbach, da draußen“
„Hochhäuser im Fécamping“ – „Klein-Moskau“

Warmbach

„Eine sehr schöne Ecke, gute situierte Leute, aber es gibt auch verrufene Ecken“
„es gibt alte Warmbacher, die schon ewig da wohnen“
„die Bahngleise trennen“ – „Zweigeteilt in „Klein-Mexiko“ und Einfamilienhäuser“
„bunt gemischt, jede Gruppe ist vertreten“
„nur früher negativ, kenn heute keine Probleme“
„nett, dörflich, Friede, Freude“
„sehr ruhig“,
„nichtssagend, langweilig, nichts los“
„ausgestorben“

Warmbach-West („Klein-Mexico“)

„die Blockwohnungen sind halt grau, hoher Migrantenanteil“
„dicke Autos in billigen Wohnungen“
„der Bolzplatz wird nicht angenommen“
„viele Wohnbauhäuser, die billiger sind. Eine gute Mischung wäre besser“
„früher war's schlimmer“, „viele Familien sind rausgewachsen“

Positiv hervorgehoben wurden immer wieder:

„naturnah“
„Im alten Bereich, auf der anderen Bahnseite gut.“
„das schönste Freibad im Landkreis“
„Viele Sportgelegenheiten: der Fußballplatz, Tennis, Rudererverein, DLRG und das Europastadion“
„Stadtteilbeirat mit gewählten Vertretern“
„Viel grün, bürgerliche Häusle“
„von außen ein gutes Leben“
„Kleintierverein und Kleingärtner“
„Die alten Warmbacher identifizieren sich“
„Alte Schule mit Räumen für die Vereine“
„Aktive Fastnet-Gilde“

Kritisiert wurde:

Wenig Einkaufsmöglichkeiten

„das gesellschaftliche Leben hat sich verändert, kein eigener Fußballverein, kein Gesangsverein und jetzt wird auch die freiwillige Feuerwehr fusioniert“
„trotz 3.000 Einwohner keine Gaststätte, kein Gewerbe, keine Apotheke, kein Bäcker“
„Es fehlt ein Stadtteiltreff“

Wünsche an eine fiktive „Fee“

Abschließend wurde den Teilnehmenden die berühmte Feenfrage gestellt „Stellen Sie sich vor, eine Fee käme und Sie hätten drei Wünsche frei. Was würden Sie sich z.B. ... (für Ihr Arbeitsfeld) wünschen?“

- „Eine Stadtgesellschaft, die offen für alle ist und in der alle sich auch einbringen wollen“
- „Sich als was Gemeinsames sehen – Frage nicht, was Deine Stadt für Dich tun kann, frage, was Du für sie tun kannst!“
- „Rheinfelden identifiziert sich mit Zugezogenen“
- „Menschenwürdige Unterkünfte“
- „Alle sind gut angekommen“
- „Wesentlich mehr bezahlbaren Wohnraum“
- „Mehr Planungssicherheit, mehr Mittel auch vom Land“
- „5 zusätzliche Mitarbeiter für's Jugendhaus“
- „friedlich weitergehen“
- „gegenseitiges Verständnis zwischen Jung und Alt“
- „Neue Gesetze mit mehr Gerechtigkeit für Leute, die viele Jahre gearbeitet haben“
- „Politik hat Soziale Arbeit besser anerkannt, u.a. durch bessere materielle Ausstattung“
- „Einzelne Stadtteile erhalten mehr personelle Unterstützung“
- „Soziale Arbeit hat sich erübrigt“